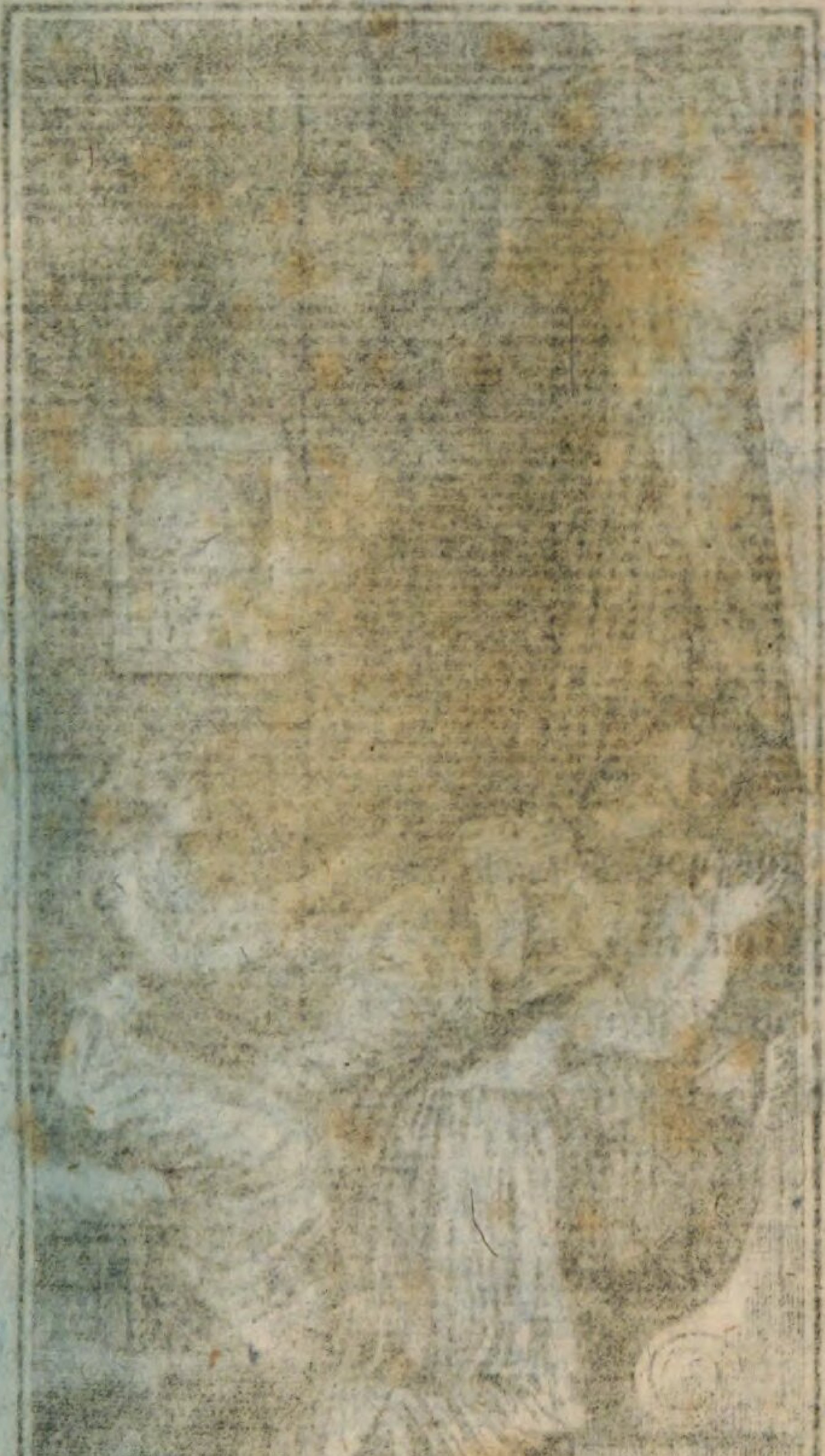

II Theil

Versuch
über die Vortheile
der
Leiden und Widerwärtigkeiten
des menschlichen Lebens
zur Beruhigung meiner Brüder
von
Johann Samuel Fest.

Zweiter Theil.

Perfer et obdura; dolor hic tibi proderit olim.

Mit allerhöchst-gnädigst Kayserl. Privilegio.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1786.

Innhalt und Abriß dieses ganzen Versuchs.

Erster Band.

Einleitung. S. 1 — 40

Allgemeinheit und Menge der menschlichen Leiden 1

Einige Ursachen ihrer unvermeidlichen Entstehung 12

Nur in der Ueberzeugung von der Abhängigkeit derselben von einer weisen und gütigen Vorsehung liegt Trost gegen dieselben 17

— auch für denjenigen, welcher sie als Folgen seiner Verschuldungen ansehen muß 22

Richtige Begriffe von göttlichen Strafen; eine Stelle aus der neuen Apologie des Sokrates S. 26

Nothwendigkeit für jeden Menschen, den Absichten der Gottheit bei den Leiden dieses Lebens frühzeitig nachzuforschen, und die Vortheile eines jeden Uebels aufzusuchen 31
Veranlassung zu dieser Schrift 35

Erster Abschnitt.

Vortheile der Leiden und Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens für den Leidenden selbst.

Erster Vortheil. Richtigere Schätzung des verlornen Gutes. S. 43 — 64
Der Mensch ist bestimmt, mit deutlichem Bewußtseyn in der Welt zu leben, und der Natur der Dinge immer gemässer zu urtheilen 43
Diesem Endzweck zuwider handelt so wohl der, welcher die irdischen Güter zu wenig schätzet S. 44
— als auch der, welcher sich von ihrem Schimmer zu sehr blenden läßt 48

Nicht so wohl Unterricht und spekulatives Nachdenken, als Erfahrung gewöhnen den Menschen wahr zu urtheilen 50

Beispiele des auf diese Art berichtigten Gefühls —

der Gesundheit 54

des Wohlstandes 56

der öffentlichen Ruhe und Sicherheit 57

des guten Namens 58

des freundschaftlichen Umgangs 59

Gewicht dieses Vortheils der Leiden 60

Zweiter Vortheil. Aufmerksamkeit auf die Folgen unsrer Handlungen, und Warnung vor grössern Leiden. S. 65—87

Die Unvermeidlichkeit ewiger Folgen einer jeden Handlung erfordert mit Ueberlegung zu handeln, und sich allemal das eigne und allgemeine Beste zum Ziel zu setzen 65

Eigne traurige Erfahrungen der Folgen einer Nachlässigkeit hierin sind die nachdrücklichsten Lehrerinnen dieser schweren Handlungsart S. 68

Denn gemeiniglich stehn unsre Leiden mit vorangegangenen Fehlern in Verbindung 71
Oder zwingen uns doch, über unser moralisches Verhalten überhaupt nachzudenken, und unsre Fehler zu bemerken 76
Und warnen uns vor künftigen, und verhüten dieselben 79
Einige Erfahrungen hiervon, aus den Schicksalen einzelner Menschen, und des Ganzen 80
Weisheit der Vorsehung bei frühzeitiger Strenge 84
Dritter Vortheil. Bekanntschaft und Vertraulichkeit mit sich selbst, und mit seinem ganzen Charakter S. 88 — 107
Nothwendigkeit einer vollständigen Kenntniß seiner selbst; und was dazu gehört 88
Der Leidende hat vorzügliche Ermunterung und Gelegenheiten zu entdecken
1) die herrschenden Neigungen und Fehler S. 90
2) insbesondere die schwächste und empfindlichste Seite seines Herzens 95

Er-

Erläuterung dieses Satzes durch einige Beispiele 97
3) seine Kenntnisse, Talente, und Geschicklichkeiten. 102
Das Betragen anderer Menschen gegen den Leidenden erleichtert die Erkenntniß seines innern Werthes 104

Vierter Vortheil. Gewöhnung zur Religion, insbesondere zum Vertrauen auf Gott S. 108 — 154
Bestimmung der Religion, von welcher hier die Rede ist 108
Ununterbrochenes Glück ist derselben nicht sehr günstig 113
1) Die Hinwegräumung solcher Hindernisse ist oft das einzige Mittel, den Menschen seine gänzliche Abhängigkeit von dem höchsten Wesen fühlen zu lassen S. 116
Verschiedenheit dieses Gefühls 118
2) Nur unter Leiden entsteht, oder kann wahres Vertrauen auf die Vorsehung bewiesen werden 124

Demüthigende Erfahrung der menschlichen Schwachheit unter schweren, zumal unverschuldeten Leiden 129
Erfahrungsbeweise von der Wirksamkeit der göttlichen Vorsehung in Trübsalen 133
3) Noth treibt am stärksten zum Gebet, und zur reinsten Uebung desselben 143

Fünfter Vortheil. Beförderungsmittel vieler Tugenden, und Abhaltung von vielen Fehlern und Lastern S. 155 — 205

Klagen über die Leiden, als über Einschränkungen der thätigen Tugend 155
Oft sind sie die unmittelbaren Einschränkungen mancher Thorheiten, Fehler und Laster S. 157
Sind die Schule der Vollkommenheit und der wichtigsten Tugenden 164
1) der Mitleidigkeit und Theilnehmung, und der daraus fliessenden Handlungen der Menschlichkeit 165
Beiläufig einige Gedanken über die Gefahr der Lei-

Leidenden, in den Fehler der Selbstsucht, oder des Egoismus, zu fallen 177
2) des thätigern Verlangens nach dem göttlichen Wohlgefallen 179
3) der Geduld und Gelassenheit 185
a) Nothwendigkeit dieser Tugend für jeden Menschen 185
b) Wahre Beschaffenheit und Nutzen derselben 188
c) Daß sie wirklich eine Folge der Leiden sey 191
4) einiger andern Tugenden; eine Stelle aus Herrn Zollikofers Predigten 195
Einige Gründe zur Beruhigung für den Menschenfreund wegen der Einschränkungen seiner tugendhaften Gemeinnützigkeit 200
Ermunterung an den, welchen keine Unschuld tröstet 203
Sechster Vortheil. Erhebung des Geistes über die vergänglichen Güter der Erde zu höhern Erwartungen S. 206—234

Bemerkungen über den gewöhnlichen Leichtsinn vieler Menschen in Absicht auf ihre höhere Bestimmung 206
Auch diesen sucht die Vorsehung durch Leiden zu unterbrechen 211
Nothwendigkeit und Weisheit dieser Handlungsmaximen der Vorsehung S. 213
Nutzen einer frühzeitigen Erhebung des Geistes über die Erde — auch für den Weisen — im Tode 219
Grosse Leiden gründen und befestigen am meisten die Ueberzeugung von der Unsterblichkeit der Seele, und einer bessern Zukunft 223
Wohlthätiger Einfluß dieser Ueberzeugung in den Genuß des irdischen Lebens; 226
Andenken an die Elenden, für welche diese Ueberzeugung kein Trost ist 229

Zweiter Band.

Siebenter Vortheil. Wahrscheinliche Erhöhung der künftigen Seligkeit S. 1—33

Kurze

Kurze Rechtfertigung bescheidener Muthmassungen über den Zustand der Seligen, nach der Analogie des gegenwärtigen Lebens 3
Die Vergnügungen des Verstandes und des Herzens werden durch Leiden der Erde erhöhet werden 5
1) Unser Verstand wird gewinnen. Denn wahrscheinlicher Weise wird uns die Gottheit den Plan unsers vorigen Lebens enthüllen 7
Aussichten auf die vorzüglichen Reize und das Interessante einer solchen Erkenntniß nach räthselhaften Schicksalen 9
Gründe dieser Hoffnung S. 19
2) Unser Herz und unsre Empfindung an und für sich 21
Einige schwache Vorgefühle dieser durch Trübsalen erhöhten Empfindung der künftigen Seligkeit 22
3) Auch bei willkürlichen Freuden — wenn willkürliche Freuden des Himmels zu erwarten sind — wird der Leidende gewissermassen einen Vorzug haben. Gründe dieser Hoffnung 29
Achter Vortheil. Lebhaftere Empfindsamkeit gegen alle Wohlthaten des Le-

Lebens, und Abhärtung gegen andere Uebel. S. 34 — 54

Vielen Menschen fehlt zur Glückseligkeit nichts, als ein besser geordnetes Gefühl, und ein feinerer Sinn gegen alles Gute des menschlichen Lebens 34

Leiden sind oft das einzige Mittel, auch diesen Sinn zu schärfen und zu leiten, den Geschmack zu bilden und dem Ueberdruß eines beständigen Glücks vorzubeugen 37

Erläuterung dieses Satzes durch Erfahrungen 44

Eben dieselben härten den Menschen auch zu einer weisen Gleichgültigkeit und Duldsamkeit gegen die gewöhnlichen Unvollkommenheiten der Erde ab 49

Scheinbarer Einwurf dagegen 51

Werth dieser Abhärtung 52

Neunter Vortheil. Erweckung mancher ungekannten Fähigkeiten des Geistes, und neue Richtung derselben. Durch Spannung unsrer ganzen Thätigkeit beförderter Wachsthum an innerer Stärke und Vollkommenheit. S. 55 — 99

Klagen über die Hindernisse, welche die Leiden der Ausbildung und Thätigkeit des menschlichen Geistes entgegensetzen; und vorläufige Milderung dieser Klagen durch einige andere Gründe . . S. 55

1) Im Gegentheil sind sie oft das Mittel, unsere besten Geistesfähigkeiten zu erwecken und zu vervollkommnen, und unsrer Thätigkeit eine bessere Richtung zu geben, als wir selbst ihr zu geben vermochten. 59

Hierher gehörige Beispiele von Gellert, Ernesti, Campe, Semler, Crusius, Hermes, Saurin, Sully, Rousseau 64 u. folgg.

Mehr Erfahrungen einer ähnlichen vortheilhaften Folge verschiedener Leiden 76

2) Zuweilen führen sie den Menschen in eine engere, geringere Sphäre seiner Wirksamkeit zurück. Beruhigungsgründe darüber 81

3) Ueberhaupt machen Leiden allemal durch

Uebungen und Kampf den menschlichen Geist an und für sich selbst stärker und vollkommener S. 86

Erläuterung dieses Sazes durch Betrachtung einiger einzelnen Leiden; z. B. über Armuth — Verläumdung und Unrecht — Krankheiten — Verbindungen mit fehlerhaften Menschen — Krieg — 88 u. folgg.

Werth dieses Vortheils, wenn er uns auch auf Erden nicht einleuchten sollte. 96

Zehnter Vortheil. Bedingung mancher äussern Güter S. 100 — 128

Wie keine Aernte ohne Aussaat, so ist auch oft ein gewisses äusseres Glück nicht möglich ohne ein vorangegangenes Unglück 100

Schon die nach der vorigen Betrachtung erlangte Richtung und Vollkommenheit des Geistes giebt zu einem gewissen Grade des äussern Wohlstandes die Anwartschaft. 103

Aber oft ist ein Unglück 1) der unmittelbare Weg zu grösserm Glücke. Erfahrungen dieser Art von einzelnen Personen S. 105

— von ganzen Familien, Städten und Ländern 110

Oft ist das Unglück 2) das Mittel, einem grössern Unglück zu entgehen. Mannichfaltige Erfahrungen dieser Art. 115

Nöthige Behutsamkeit bei diesen Erwartungen 123

Ermunterung bei dem Bewußtsein begangener Fehler 125

Zweiter Abschnitt.

Vortheilhafte Wirkungen der Leiden und Widerwärtigkeiten einzelner Personen für die menschliche Gesellschaft. 129

Uebergang zu den folgenden Betrachtungen 131 — 138

Eilfter Vortheil. **Warnendes, und in vieler Betrachtung lehrreiches Beispiel für Andere. Aufforderung zu Handlungen der Tugend und Menschenliebe** S. 139 — 168

1) Das Leiden eines Einzigen warnt oft viele, und verhindert vieles Böse. 139

2) — flößt Glücklichen und Unglücklichen Trost und Zufriedenheit ein. 145

3) Die Art, wie man leidet, und unser moralisches Betragen unter Schmerzen befördert die Liebe und Ehrfurcht gegen die Tugend, und den Abscheu gegen das Laster 150

Bild eines tugendhaften Unglücklichen, und Verdienst desselben um die Tugend 152

4) Eine gewisse Anzahl Leidender sind ein nothwendiges Bedürfniß für die Welt, um zur Darlegung thätiger Beweise des Mitleids und der Menschenliebe aufgefordert, und zu mannichfaltigen Aeusserungen der Tugend veranlaßt zu werden. 156

Vor=

Vorschlag, wie auf der einen Seite das menschliche Elend vermindert, auf der andern die Freuden der Tugend vermehrt werden könnten. In einer Anmerkung 164

Zwölfter Vortheil. Aeusserer Gewinn für Andere. S. 169—190

Nichts in der Welt gehet verloren; alles verwechselt nur seine Besizer. 169

Jedes Leiden und jeder Verlust hat daher für ein edles Herz den Trost in sich, daß man auf mancherlei Weise dadurch der Wohlthäter Anderer wird. 171

Wie man dieses wird, wenn man z. B.

seines Amtes entsezt wird 172

grossen Verlust an seinem Vermögen leidet 173

körperliche Schmerzen trägt 176

in einer unglücklichen Ehe lebt 177

ohne Kinder bleibt 179

sich

sich von der Hoffnung der ehelichen Glückseligkeit allzu weit entfernet sieht 180
an seinem guten Namen angegriffen wird 182
als das Opfer eines blinden Religionseifers fällt 182
den Tod seiner Geliebten betrauert 183
Diese Opfer, die wir der Wohlfahrt Anderer bringen, nüzen uns am Ende oft wieder selbst, wiewohl die Erfahrung nicht hinreicht, diesen Saz der reinen Vernunft in ein völliges Licht zu stellen. 184
Aufmunterung zum Edelmuth, die Freude und Zufriedenheit Anderer zu der Seinigen zu machen; und die gütigen Absichten Gottes gern auf jede Art befördern zu helfen 187

Anhang zu dieser Betrachtung.

Ueber die, durch so schauervolle Grausamkeiten der Spanier bewirkte Eroberung von Peru. Aus Herrn Campens Entdeckung von Amerika. 191

Beschluß.

Beschluß.

Geständniß der Schwierigkeiten dieses unternommenen Versuchs 198

Rechtfertigung einer bescheidenen Forschbegierde nach den göttlichen Absichten bei den menschlichen Leiden gegen den Vorwurf der Vermessenheit und des Vorwizes. 201

Nothwendigkeit des eigenen fortgesetzten Nachdenkens eines jeden Lesers über sein individuelles Leiden; und der Selbstthätigkeit zur Erreichung der göttlichen Absichten 207—216

(Ueber Glück und Glückseligkeit. Eine Stelle von Eberhard) 210

Ermunterung an Glückliche zum thätigen Mitleid und zur Menschenliebe gegen ihre unglücklichen Brüder. 216

Lezte Ermunterung an Leidende zur Geduld und zum Vertrauen auf den Gott der Liebe, zum Abschiede des Verf. von seinen Lesern 227

Versuch
über die Vortheile
der
Leiden und Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens.

Zweiter Theil.

Siebenter Vortheil.

Wahrscheinliche Erhöhung der künftigen Seligkeit.

Die Verirrungen derjenigen, welche sich in das unabsehbare Feld der Muthmaßungen zu tief hinein gewagt haben, um eine Seligkeit zu beschreiben, welche noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und noch nie eine menschliche Seele in den Fesseln des trägen Gefährten vom Staube empfunden hat, können uns allerdings warnen, unserer erhitzten Einbildungskraft nicht zu sehr den Zügel zu lassen: aber sie dürfen uns nicht abschrecken, mit ruhiger, bescheidener Vernunft über einen Zustand nachzudenken, der uns so gewiß bevorstehet, den wir so sehnlich wünschen, und der schon jezt durch so manchen erquickenden Strahl unsere Herzen an sich zieht. Es ist freylich genug,

mit Ueberzeugung zu wissen, daß wir ewig unter der Aufsicht des vollkommensten Wesens, des liebevollesten Vaters stehen, und seinen Einfluß einst viel näher, als auf Erden, in täglich zunehmender Glückseligkeit empfinden werden, um uns unserer Unsterblichkeit von Herzen zu freuen; allen Kummer über zeitliche Leiden und Unvollkommenheiten zu vergessen, und keine Herrlichkeit und Freude der Erde mit der Wonne des Himmels in Vergleichung zu setzen. Aber die Vernunft, die so gern jede Lücke ihrer Erkenntniß durch Muthmaßungen ausfüllt, begnüget sich nicht allemal gern mit dieser allgemeinen Ueberzeugung. Was sie nur überhaupt sieht, scheint sie zuweilen so gut als gar nicht zu sehen; und das größte, aber noch zukünftige, noch weit entfernte Glück, wenn sie sich gar keine analogische Vorstellung davon machen kann, reizt sie immer nur wenig, oder doch nicht genug, um sie das Uebergewicht desselben über alles, was das Herz gegenwärtig wünscht, aber vergebens wünscht, auf eine wirksame, tröstende Art empfinden zu lassen. Es haben sichs daher schon oft die vortrefflichsten

Männer angelegen seyn lassen, ihre ungeübtern Mitgefährten in die dunklen Fernen der Zukunft hinüber zu leiten; und, so lange sie selbst an der Hand einer geübten Vernunft dem Lichte einer aufgeklärten Religion folgten, gewiß nicht ohne Ermunterung zur Tugend und wesentlichen Nutzen für die Welt. —

Inzwischen werde ich doch von dieser kurzen Rechtfertigung bescheidener Muthmaßungen über den künftigen Zustand der Seligen keinen weitern Gebrauch machen, als diesen: meine leidenden Leser, die, vielleicht durch die vorige Betrachtung gereizt, die Folgen, welche insbesondere ihre Leiden noch in Ewigkeit haben werden, deutlicher entwickelt zu sehen wünschen, in der Vermuthung zu stärken: daß sie verschiedene Arten der Glückseligkeit, welche ihrem Wesen und ihrer Natur nach jeder Tugendhafte zu erwarten hat, wahrscheinlicher Weise in einem noch höhern und entzückendern Grade geniessen, daß Verstand und Herz durch Leiden an Seligkeit gewinnen werden.

Denn wenn das Wesen der menschlichen Seele im Erkennen und Empfinden besteht, und dieses Wesen derselben in Ewigkeit nicht verändert werden kann; wenn bey dem Geschäfte des Erkennens und Empfindens die Vergleichung wenigstens zweener von einander verschiedener Zustände unentbehrlich ist: so scheint es mir auch ganz und gar keinem Zweifel unterworfen zu seyn, daß — — wofern das gegenwärtige Leben wirklich die Grundlage des zukünftigen ist, und der Mensch die Seligkeit, aus welchen unnennbaren Zusammenflüssen der göttlichen Wohlthaten sie auch erwachsen mag, als Seligkeit, als Vergeltung seines Wohlverhaltens auf Erden mit Bewußtseyn genießen soll — nicht alle Bilder, Eindrücke und Vorstellungen von der gegenwärtigen Welt mit dem Staube seines Körpers verfliegen dürfen, noch daß die Zurückerinnerung an die Beschaffenheit dieses Lebens unmöglich gemacht werden könne. Auf diese Ueberzeugung, in welcher mich keine Hypothese, weder über die Verbindung des Körpers mit der Seele, noch über eine Präexistenz der mensch-

menschlichen Seelen, von welcher wir eben so wenig Erinnerungsideen übrig behalten hätten, irre macht, gründet sich meine Hoffnung: daß das Interesse, so wohl meiner künftigen hellern Erkenntniß durch die Dunkelheit der Absichten meines räthselhaften Schicksals auf Erden; — als auch meiner seligern Empfindungen durch ihre auffallende Verschiedenheit von den ungewöhnlich schmerzhaften Gefühlen meines jetzigen Lebens, in einem merkbaren Grade werde erhöhet werden.

Denn die Erwartung überhaupt scheint mir der Gottheit im mindesten nicht unanständig, daß sie den Plan unsers ganzen Schicksals mit dessen Ursachen und Absichten, Verbindungen und Folgen vielleicht vor unsern verklärten Augen dereinst entwickeln, die tiefe Weisheit aller ihrer Wege unserm Verstande so viel möglich begreiflich machen, und die dringenden Aufforderungen zum Vertrauen auf alle ihre jetzt so unerforschlichen Fügungen vielleicht, wenn ich mich dieses menschlichen Ausdruckes bedienen darf, rechts-

fertigen werde. Welch ein herrlicher Stoff zur erhabensten Seligkeit! Ist es schon hier ein so süsses Vergnügen, wenn man in den stillen, einsamen Stunden frommer Betrachtung, oder bey einer unerwarteten Wendung bedenklicher Situationen, oder am ruhigen Abend des ganzen sorgenvollen Lebens, einen Theil der widrigstscheinenden Begebenheiten sich ganz unverhofft einer angenehmen Auflösung nähern sieht: welch eine unaussprechliche Wonne wird es nicht dann für unsern Verstand seyn, wenn er die ganze entzückende, göttliche Harmonie aller Seufzer und Wehklagen seines Lebens, aller dem Scheine nach so wenig unter einander verbundenen Begebenheiten und Schicksale, von dem Größten bis zu dem Kleinsten, von dem Angenehmsten bis zu dem Kummervollesten, nicht mehr schweigend muthmaßet, sondern bewundernd erkennet und empfindet! — Keine Erwartung dieser Art kann für das Geschöpf zu verwegen, oder für den Schöpfer erniedrigend seyn: wir können nicht genug erwarten.

Aber wenn ich mir nun so im Geiste den edlern Theil des menschlichen Geschlechts auf jene Höhen hindenke, wo jeder die ganze Reihe seiner durchlebten, nun von göttlichem Lichte erleuchteten Prüfungstage überschauet: so scheinen sich diejenigen von ihnen, die auf eine grössere Anzahl finsterer, schwermüthiger Tage, als andere zurück sehen, durch das freudigste Erstaunen unter den übrigen zahllosen Mitgenossen ihrer Seligkeit auszuzeichnen. Jeder zwar findet sein ganzes Schicksal der Weisheit des Unendlichen würdig, und reich an Ermunterungen zum Lobgesange, welcher durch alle Himmel erschallt. Aber so, wie in der sichtbaren Natur immer ein Werk das andere zu übertreffen scheint, ob sie gleich alle bewundernswürdig sind: so werden auch in der moralischen Welt Werke beobachtet, die, je mehr der Verstand des eingeschränkten Sterblichen dabey verstummet, desto mehr gleichsam die Meisterhand der Gottheit verrathen, und deren näheres Anschauen und Entwickeln ihrer geheimnißvollen Zusammensetzungen denjenigen, an welchem die Gottheit

diese Wunder ihrer Weisheit ausführte, mit dem höchsten Grade von Wonne überrascht. — Hier entdeckt der eine die unglaublich traurigen Folgen, welche die mit so vieler Sehnsucht gewünschte Erreichung seiner Absichten, die sein kurzsichtiger Verstand mit Einstimmung der Weisesten seiner Freunde ehemals für die gemeinnützigsten hielt, auf eine ganze Reihe seiner Brüder verbreitet haben würde: und danket nun dem, welcher aus Liebe für alle seine Geschöpfe der edlen Thränen des Tugendhaften nicht zu achten schien, und seinem eifrigsten Streben auf allen möglichen Wegen entgegen arbeitete. Dort sieht ein anderer die Thorheit seiner Bemühungen ein, wodurch er, indem er seiner zahlreichen Familie die Mittel zu dem bequemsten Auskommen noch bey seinem Leben zu versichern suchte, ihr zu tausend Vergehungen und Ausschweifungen die Mittel verschafft, ihren Fleiß erstickt, und einen großen Theil von seinen Nachkommen seiner unwürdig gemacht haben würde, die nun durch große Thaten sich mitten aus ihrer Armuth noch über die Verdienste

ihres Stammvaters erhoben haben; und nun preist er den Herrn, der dem Feuer oder der Raubsucht gebot, den unschuldigen Vater mit seinen Kindern einem nagenden, aber zur Thätigkeit reizenden Mangel Preis zu geben. — Dieser sieht jetzt, wie viele durch den Triumph der Bosheit, der es geglückt war, über ihn zu siegen und seiner Unschuld zu spotten, wider das Laster entrüstet und zu derjenigen Beharrlichkeit auf dem Pfade der Tugend gestärkt wurden, die sie nun eben der Seligkeit, die er genießt, würdig gemacht hat. Jener entdeckt die würdigen Armen, und unter ihnen einige seines Namens und seines Blutes, um deren willen es der ungerechten Gewalt gelingen durfte, seine Güter an sich zu reißen, nicht um sie zu verzehren, sondern um sie aufzubewahren und dann mit Wucher in die Hände derjenigen zurück zu geben, die sie nur auf diesem Umwege zur bequemsten Zeit erhalten konnten. — Dieser sieht die Gefahren, worin sein hoffnungsvollester Sohn ohne Rettung umgekommen seyn würde, wenn

die Sorgfalt der Vorsehung nicht frühzeitig diese scheinbare Stütze des Vaters zu sich genommen hätte. Jener freut sich der Krankheiten, der Dürftigkeit, der Verläumdungen, der Unehre, durch welche sein Geist in den für ihn bestimmten Schranken zurück gehalten werden mußte, die er so gern übersprungen hätte, und gerade diejenige Richtung erhielt, welche er jetzt für ihn und für die Welt als die Beste erkennt. — Dieser weiß es nun, wie viel besser die Entwürfe der Vorsehung durch denjenigen ausgeführet worden, dem er, durch Neid und Verläumdung gezwungen, seine wohlverwaltete Stelle überlassen mußte. Jener freut sich der glückseligen Folgen, welche durch seinen Fall, durch seine Verbannung, durch die Verkennung seiner unleugbarsten Verdienste — in einem entfernten Lande, in einem ganz andern Welttheile begannen, und nun in alle Ewigkeit unter seinen Augen fortdauren!

Der, welcher ausser der Vereinigung mit einem edlen, durch die innigste Verwandtschaft mit

dem seinigen schon verschwisterten Herzen, dessen Vorzüge für ihn bisher die wirksamsten Reizungen zum Fleisse, und selbst zur Tugend, gewesen waren, kein anderes Glück der Erde begehrte: aber einst, da er die gewünschte Stunde dieser Vereinigung am nächsten geglaubt hatte, betäubt zum Grabe hinwankte, in welchem die entzückendste Blüte fruchtlos verwesen mußte, und von diesem Augenblicke an mit dem Gegenstande seiner unschuldigen Sehnsucht seine ganze erstorbene Zärtlichkeit sein einsames Leben hindurch beweinte; — der, welcher die unschuldige Veranlassung war, daß die liebenswürdigste Person ihres Geschlechts in rührender Melancholie ihre Tage verzehrte; — die Unglückliche, die der Stolz ihrer Aeltern war, und welcher um der seltenen Güte ihres jugendlichen Verstandes und um der Reinigkeit des zärtlichsten Herzens willen das größte Glück, das eine überlegte eheliche Verbindung gewähren kann, geweissaget wurde: die aber von dem Augenblicke an, da sie unter den besten Segnungen ihrer frommen Aeltern hinging, um sich an dem Genuß ihrer

Hoffnungen zu weiden, in ein Labyrinth des Elends verwickelt wurde; aus dem Munde des geliebtesten Gatten zwanzig lange Jahre hindurch fast nichts, als das lauteste Angstgeschrey, das selbst den Nachbarn fürchterlich war, hörte; und die Ruhe ihrer Tage und Nächte aufopferte, um dem Elenden, welchen unheilbare Wunden, so lange er lebte, an das Krankenlager fesselten, mit bewundernswürdiger Geschäftigkeit solche Dienste zu leisten, zu welchen sich, durch sein ganzes Vermögen, auch die dürftigste Person nicht würde haben erkaufen lassen;*) — der, welchem in Einem Monate der hülfreichste Bruder, die zärtlichste Gattinn, und die beste Tochter; mit ihnen zugleich, durch einen sonderbaren Zusammenlauf von Umständen, ein beträchtli-

*) Ich wage nicht zu hoffen, daß die würdige Frau von B.** zu R.** die einzige Unglückliche dieser Art seyn möchte; von welcher nicht nur das obige buchstäblich wahr ist, sondern die das seltenste Uebermaß menschlicher Leiden auch noch darin schmecket, daß sie das Geliebteste und Hoffnungsvolleste ihrer Kinder durch eine unheilbare Blindheit elend gemacht um sich sehen muß!

trächtlicher Theil seines Vorraths und seiner Bedürfnisse entrissen wurde; welchen von den Pflichten eines beschwerlichen, durch Kriegsunruhen und den Tod seines Mitarbeiters noch mehr belasteten Berufs, der ihm noch die einzige Zerstreuung gewähren konnte, die vier übrigen wartungslosen, auf einem Lager der Wuth des Blattergifts ausgesetzten Kinder alle Augenblicke wieder zurück weinten, aber sich mußte vergebens um thätige Beweise seiner Vaterliebe anflehen hören; und der auch keines seiner übrigen Jahre ohne große Trübsalen, welche sein empfindsames Herz jedesmal ganz fühlte, zurücklegen durfte;*) — — der, welcher mit dem Vorsatz ausging, Gutes zu stiften, oder zu den Pflichten seines Berufs neue Kräfte zu sammlen: aber von dieser traurigen Rückkehr an bis an seinen Tod mit schwermüthigem Herzen ein Versehn beseufzte, wodurch er seinen Freund getödet, und eine

*) Eben so wenig, als das vorige, ein Spiel des Witzes, sondern getreue Schilderung, für deren Wahrheit sich derjenige verbürgt, welcher schon als Knabe dazu beytragen mußte, das Herz dieses rechtschaffenen, guten Vaters bis nahe zur Verzweiflung zu ängstigen.

eine ganze Familie unglücklich gemacht hatte; — der, durch dessen freyes Bekenntniß der Wahrheit eine ganze Provinz zu einem noch schmachvollern Gewissenszwange verdammt worden war; — der, welcher durch einen einzigen Fehler sein Vaterland, für das er auch sein Leben so freudig, wie seine Kräfte, noch aufgeopfert haben würde, in blutige Unruhen verwickelt hatte; — — und jeder von der ganzen grossen Menge vorzüglich Unglücklicher, jeder der sich bey dieser kurzen Beschreibung vermisset, weil ich die Leiden seiner Seele entweder nicht kenne, oder mich unfähig fühle, sie mit Worten auszudrücken, — alle sehen mit verklärten Augen die tiefe Weisheit des Unendlichen, welche nun durch den ganzen, für sterbliche Augen so undurchdringlichen, Plan ihres widrigen Schicksals in göttlichen Strahlen hervorleuchtet. Keiner ist, der das glücklichste Leben auf Erden dem unglücklichsten noch vorzöge. Jeder segnet die Stunden, da er unter zentnerschweren Lasten zu Boden sank; jeder sieht es jetzt, wie nur unter ihnen die ganze namenlose Seligkeit, welche er jetzt ge-

nießt,

nießt, aufkeimen konnte; jeder schaut im himmlischen Lichte die reiche Aernte der unaussprechlichsten Vortheile aller, aller seiner Bekümmernisse, welche auf Erden nur mit Glauben zu umfassen Verstand und Herz zu ohnmächtig war. Kein Zweifel beunruhiget ihn mehr; die ehemaligen Stützen derselben sind verschwunden, bis auf ihre Spur verschwunden; die Räthsel sind aufgelöst, die Geheimnisse enthüllt; Gründe und Folgen, Ursachen und Absichten aller Schmerzen und Leiden und Trübsale stehn in vollem, entzückendem Glanze da, und, von feyerlichem Staunen hingerissen, verliert sich der selige Geist in ehrfurchtsvoller Betrachtung, — bis er vom heiligen Schauer ermuntert sich vor den Thron des allbarmherzigen Weltregierers niederwirft, und die auch an ihm so herrlich offenbarte Weisheit und Güte anbetet, die ewig seyn wird, wie sie von Ewigkeit war! —

Doch schon fühle ichs zu sehr, wie kalt das Herz ist, welches noch der Staub umgiebt, die feurigen Empfindungen des Dankes der Vollendeten nachzuempfinden! Schon fühle ichs zu sehr, daß mein eingeschränkter Geist nur durch ein dunkles

Glas, aus seinem niedrigen Standpunkte, auf den geheimnißvollen, vielumfassenden Plan des unendlichen Geistes hinauf blickt, als daß ich es wagen sollte, von den mannichfaltigen Ursachen, und von den tausenden der in die Länge und in die Breite sich erstreckenden großen Absichten desselben die Einzige, die ich vielleicht kühn genug bin zu muthmaßen, zu nennen, und durch Worte, die so sehr das Gepräge meiner dürftigen Begriffe an sich tragen, zu entweihen. Möchte doch einer der seligen, durch Leiden und Trübsalen zu dieser namenlosen Wonne zubereiteten Geister selbst von seiner Höhe herab kommen, um mit der Beredsamkeit eines Engels allen, deren Schicksal so traurig, so verworren und räthselhaft ist, als das seinige war, das selbstempfundene Entzücken zu beschreiben, das auch ihrem Verstande bey Ueberschauung ihres ganzen Lebens vorbehalten ist; — um ihnen die Vorzüge zu mahlen, wodurch sich derjenige Tugendhafte, welcher unter der Bürde der Leiden zum Himmel gewandelt ist, vor jenem, der ohne diese abschreckende Lasten seinen Lauf vollendet hat, auszeichnet!

zeichnet! Was kann der, welcher selbst noch Fremdling ist, seinen Mitgefährten mehr sagen, als was er am Ziele seiner Pilgrimschaft hoffet?

Aber mit so fester Zuversicht ich auch hoffe; und so sehr ich auch von dem Unterschiede überzeugt bin, welcher sich unter Seligen beyder Art, nach der höchsten Wahrscheinlichkeit, finden wird: so wage ich es doch nicht, — um nicht vielleicht durch ein Mißverständniß die Ruhe eines Einzigen meiner tugendhaften Leser, die mir jederzeit heilig ist, zu stören, eine Vergleichung selbst anzustellen. Wenn wir jedoch mit so vielem Rechte erwarten, daß schon der, welcher Glück und äussern Wohlstand ganz nach dem Masse seiner Tugend und Frömmigkeit auch auf Erden zu geniessen schien; welcher die Güte und Weisheit der Vorsehung in den meisten Perioden seines Lebens klar und deutlich erkannte, und seltener durch Glauben, als durch Einsichten seines Verstandes und frohe Erfahrungen des geniessenden Herzens, das ganze menschliche Leben einen ununterbrochenen Zusammenhang grosser, auf einander folgender göttlichen

Wohlthaten nennen konnte, indem er selbst mitten unter denselben bis an das Ende seiner Tage ruhig und heiter hinwandelte; — wenn schon ein so glücklicher Tugendhafter aus der noch genauern Betrachtung des göttlichen Verstandes, der aus seinem Leben auf Erden hervorleuchtet, Stoff zu ewiger Seligkeit hernehmen wird: wie könnte die Hoffnung zu dreust seyn, daß der, welcher so selten zwischen seiner Tugend und seinen äussern Umständen ein Verhältniß gewahr wurde; dessen Leben öfter dem unglücklichen Gemisch eines blinden, eigensinnigen Zufalls, als der Anordnung einer weisen und gütigen Gottheit ähnlich sah; und der, wenn er einiger Ruhe geniessen wollte, meistens mit mühsamer Anstrengung seines Verstandes die gegenwärtigen schmerzlichen Gefühle bekämpfen und alle seine Kräfte aufbieten mußte, um an einer Vorsehung nur nicht zu verzweifeln; und wenn er, bey den sichtbar werdenden sparsamen Wohlthaten der Gottheit, sein Herz zum Danke für sein Daseyn ermannte, doch nur mit Augen voller Thränen zum Himmel hinauf sah: — wie könnte, sage

ich, die Hoffnung zu verwegen seyn, daß dieser, der Leidende, die Seligkeit des Himmels, in so fern sie aus der Betrachtung seines vorigen Schicksals entspringt, in einem höhern Grade, als jener, geniessen werde? Gewährt die Auflösung eines schwerern Räthsels nicht allemal eine viel lebhaftere Freude für den Verstand, als die Auflösung des leichtern? Entsteht aus einem höhern Interesse für eine Erkenntniß nicht auch ein höherer Grad des Vergnügens, wenn man sie nun wirklich erlangt? Und können wir dieselben Wirkungen — so lange unser Wesen nicht verändert wird, — nicht ewig erwarten? Schon die größere Sehnsucht, mit welcher der Geist des Leidenden dem künftigen Lichte entgegen schmachtet, ist mir Grund zu jener trostvollen Hoffnung; und die einzelnen dunkeln Blicke, die ihn manchmal schon hier so sehr erquicken können, sind mir die theuersten Pfänder derselben. Möchten sie es doch für jeden meiner Leser seyn! —

Auch das Herz wird gewinnen, und die Empfindung der Seligkeit an und für sich wird

durch die Empfindungen der Widerwärtigkeiten dieses Lebens, wahrscheinlicher Weise, viel größere und süßere Reize bekommen. Denn so wie jede Farbe um desto lebhafter auf das Auge wirkt, aus einem je dunklern Schatten sie hervor zu gehen scheint; jede Harmonie um desto mehr entzückt, je schärfere Dissonanzen zuvor das Gehör beleidiget hatten: so wird auch, nach der vernünftigsten Hoffnung, die Seligkeit — — wenn auch ihren wesentlichen Bestandtheilen nach nur einerley Art und Maß derselben von allen Tugendhaften genossen würde, — doch um desto mehr Seligkeit seyn, aus einem je traurigern, schmerzenvollern Leben man zu ihrem Genuß übergegangen ist.

Wenn ich hier z. B. unter dem drückenden Mangel der nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens geseufzet, und die Aufklärung meines nach Weisheit schmachtenden Geistes, in ermüdenden Sorgen für die Verpflegung der groben Hülle desselben und für die Erhaltung der Meinigen, habe vernachläßigen müssen: so werde ich die süsse Wonne, nur für ihn sorgen zu dürfen, ihn an der Quelle der Weisheit,

und der Erkenntniß ungestört sättigen zu können, in einem viel höhern Grade empfinden, als wenn ich jene Einschränkungen und Hindernisse auf Erden nie empfunden hätte. — Wenn ich hier einen siechen, für alle lebhaftere Freuden, für alle merkbare Thätigkeit, erstorbenen Körper mit mir habe herum schleppen müssen: so werde ich mir dann, wenn ich, von einem solchen Körper entkleidet, die ganze ungewohnte Wirksamkeit aller Kräfte und Fähigkeiten meines Wesens erfahren werde, mit viel mehrerm Rechte neu gebohren scheinen, als wenn mich die Undienstfertigkeit meines Körpers, sein beschwerliches Gewicht, seine Fehler und Schmerzen hier nie zu Klagen gezwungen. — Wenn ich hier von den Wenigen, welche die Freunde meines Herzens waren, frühzeitig getrennt, oder von ihrem Mißgeschick in einer immerwährenden Wehmuth erhalten; von meinen Zeitgenossen verkannt; von Heuchlern verläumdet; von Feinden umringt; vom Pöbel unschuldig gehaßt — in ein besseres Leben übergehe: wie sehr wird nicht eben dadurch meine Freude erhöhet wer-

den, wenn nun die Weisesten und Besten, die je unter den Menschen gelebt haben, mich schätzen und lieben, und mich ihres ununterbrochenen Umgangs würdigen; wenn mir der ganze Himmel die Gerechtigkeit wiederfahren läßt, die mir die Erde versagte; wenn ich nichts als die aufrichtigsten Ausdrücke des reinsten Wohlwollens, der eifrigsten Liebe höre, und ich dann — selbst besser mit ihm zufrieden, — mein Herz bis auf den tiefsten Grund aufschliessen, es durchschauen und unbesorgt wirken lassen kann! — Wenn ich hier den Armen derer, welche die Vorsehung meiner Liebe, meiner Pflege und Sorgfalt zunächst anvertrauet hatte, zu früh, vielleicht mit der ängstlichsten Besorgniß um ihre Tugend und Glückseligkeit, entrissen werde, und mein Tod Ströme der wehmüthigsten Thränen aus ihren Augen preßt: welch ein Entzücken wird unsre Sorgen belohnen, wenn wir, die wir für einander so zagten, uns dann wieder finden; wenn ich die unbekannten Wohlthäter und Lehrer und Führer der Meinigen erkenne, und die ewige Liebe meine Lieblinge dann wieder genauer und unzertrennlich

an mich fügen, sie meiner fernern Leitung wieder anvertrauen, und mich, anstatt der vorigen Schmerzen, nur meine Seligkeit mit ihnen theilen lassen wird! Wie viel höher wird nicht meine Seligkeit dadurch steigen, als wenn ich einsam, unbesorgt und unbeweint von den Sterblichen zu den Unsterblichen übergegangen wäre! —— Wenn die Umstände, in welchen ich auf Erden lebte, mir die Kräfte und Gelegenheiten versagten, so viel Gutes in der Welt zu veranstalten, so viel Verirrte zu warnen, so viel Unerfahrnen zu rathen, so viel Bekümmerten zu helfen, und gemeinnützige Absichten und Entwürfe so zu unterstützen, als ich in stiller Einsamkeit mit edlem Unwillen über die Unthätigkeit anderer, und unter menschenfreundlichen Thränen über meine Armuth und Niedrigkeit, über vereitelte Hoffnungen und über mein ganzes Mißgeschick wünschte: wie angenehm werden dann die sichtbaren Beweise, die ich mir nie zuzueignen wagte, mich überraschen, daß der, welcher Tugend und die ausgebreitetste Menschenliebe will, aber dessen ewiger Wille jedem selbst den Kreis und die

Umstände anweiset, in welchen er wirken soll, mich nicht, wie die Menschen, bloß nach den sichtbaren Folgen meiner Thätigkeit beurtheilt, sondern auch die geheimsten guten Regungen meines Herzens, die verborgensten menschenfreundlichen Wünsche, auch selbst die verhinderten gemeinnützigen Vorsätze — mit eben der göttlichen Freigebigkeit belohnt, als wenn alle meine frommen Wünsche und Absichten unter günstigern Umständen zur Wirklichkeit gediehen wären! — Auch wenn ich durch Fehler und Uebereilungen mein Leiden verursacht oder vergrößert habe, und so lange ich lebe, nichts als traurige Folgen längst bereuter Thorheiten gewahr werde: wie sehr wird diese wehmuthsvolle Scham, die mich bis an mein Ende gedemüthiget, die Freude der göttlichen Erbarmung vergrößern: wenn ich sehe, daß seine Liebe alle schädliche Folgen meiner Fehltritte, die ich mir mit unerbittlicher Strenge gegen mich selbst in dem abschreckendsten Lichte vorgestellt, völlig aufgehoben, vor mir und gleichsam vor ihm selbst verborgen hat, und mir nun nichts als Gutes sehen läßt, das seine

allmächtige Weisheit auch aus meinen Schwachheiten hervor zu bringen gewußt hat! Wie sehr wird sich mein zaghaftes Herz dann wieder erhohlen! *) Wenn ich — — doch wer von meinen Lesern fühlt es nicht schon selbst weit lebhafter, als ich mit Worten zu beschreiben vermag, wie wohl, wie unaussprechlich wohl ihm seyn wird, wenn er, der irdischen Bürde, unter welcher sein müdes Herz so oft geseufzt hat, auf ewig entledigt, an der Wonne des

*) Daß bey dem Anschauen des überwiegenden Guten, um dessentwillen selbst unsere Fehler zugelassen worden, auch die Scham und Nachreue über dieselben, die unsere Glückseligkeit, so lange wir hier leben, störet und unterbricht, einst völlig aufhören werde: dieß hoffe ich getrost mit Herrn Lavater (Aussichten in die Ewigkeit. 3 Th. S. 150-157 der Ausgabe vom J. 1770.) der diese Hoffnung an den Beispielen des Petrus und Adams rechtfertiget. — Man würde es übrigens mit Recht mißbilligen, wenn ich von dessen übrigen Vermuthungen über den Zustand der Seligen — — die nur Er wagen konnte, die aber auch nur einem solchen, wegen seiner übrigen Eigenschaften und Verdienste so verehrungswürdigen Manne verziehen werden — einigen Gebrauch zu machen wagte. —

des Himmels Theil nehmen wird; an einer Wonne, welche durch jede kummervolle Stunde des verflossenen Lebens, deren Möglichkeit sich nun nicht einmal mehr gedenken läßt, unendlich erhöhet wird, und welche nach aller Wahrscheinlichkeit derjenige in dem höchsten Grade geniessen wird, der mit den häufigsten Erfahrungen von den Einschränkungen und Beschwerlichkeiten der Erde in jene Welt eintritt. Welcher Unglückliche hat es nicht schon hier empfunden, daß der süsse Schauder, worunter man an vorzügliche Bekümmernisse und Unglücksfälle, — die so überstanden sind, daß sie in ihrer Art wahrscheinlicher Weise nie wieder kommen können — zurück denkt, das kleinste Glück der Erde, das darauf folgt, unbeschreiblich weit erhöhet, und selbst dem größten die beste Würze giebt? —

Meiner Einschränkung mir allzu sehr bewußt, enthalte ich mich, meinem Versprechen gemäß, aller gewagtern Muthmaßungen über die mannichfaltigen Arten der nun dem Himmel eigenen Glückseligkeit, welche die unerschöpflich gütige Hand der Gottheit den natürlichen guten Folgen der Tugend vielleicht

nach Willkür zugesellen wird. Wenn ich jedoch überlege, in welche ungemeine Thätigkeit alle Triebfedern der menschlichen Seele durch anhaltende Leiden gesetzt werden; wie sehr sich dadurch jede noch so tief liegende Kraft, menschlichen Augen zwar gemeiniglich unbemerkbar, entwickelt, und durch Nachdenken, Ueberlegung, Widerstand, Uebung, und durch den ernsthaften Kampf mit den Hindernissen und Einschränkungen unsers Triebes nach Glückseligkeit, welche wir als Leiden empfinden, zu immer grösserer Vollkommenheit hervor getrieben wird; *) — wenn ich ferner bedenke, wie wichtig die Tugenden sind, zu welchen der Mensch, wie schon oben gezeigt worden, vornemlich durch Widerwärtigkeiten und Trübsalen aufgefordert und gewöhnet wird; z. B. die Mässigkeit, die Geduld, die Standhaftigkeit, und Unerschrockenheit, das Mitleiden, insbesondere die Selbstverläugnung und Unterwerfung, und das unerschütterte Vertrauen auf die Wege der Vorsehung, — welches für endliche Geschö-

*) Man vergleiche die neunte Betrachtung.

Geschöpfe gewiß ewig unentbehrliche Eigenschaften bleiben, und wodurch Leidende zu jedem Geschäfte, das uns die Gottheit einst aufzutragen würdigen wird; zu jeder schnellen Vollführung ihres Willens; zu jeder Arbeit, deren Früchte vielleicht erst in spätern Aeonen aufkeimen, vorzüglich fähig gemacht werden; — und wenn ich endlich auf die ausdrückliche Versicherung merke, daß der Erstgebohrne vor allen Kreaturen, der Stifter unsrer Religion und aller unsrer Glückseligkeit, auf den finstern Pfaden der qualvollesten Leiden selbst erst zu der erhabensten Stufe vollkommener Herrlichkeit sich emporschwingen mußte: so finde ich immer weniger Bedenklichkeiten, nicht bloß zu muthmassen, sondern zu hoffen, daß — — wenn es willkürliche Freuden des Himmels giebt — die Leiden und Widerwärtigkeiten dann alle meine Brüder auch zu einem grössern Mase von diesen empfehlen, und auch in dieser Rücksicht die fruchtbaren Quellen so erhabener Vorzüge und Seligkeiten seyn werden, die sie auf ruhigern, gemächlichern, und angenehmern Wegen, und an der

Hand eines beständigen Glücks, nie würden in diesem Grade haben erreichen können.

Alle diese einzelnen Gedanken sind mir so gewisse Vorbedeutungen von der Erfüllung meiner Hoffnung, wie die Strahlen der Morgenröthe Vorboten der aufgehenden Sonne. Mit ihrer vereinigten Kraft zerstreuen sie, wie leichte Nebel, die schmerzlichsten, schwermüthigsten Empfindungen meines Herzens; ertheilen mit dem erquickenden Lichte, das sie über mein gegenwärtiges und zukünftiges Leben verbreiten, meiner Seele Stärke und Muth, nicht nur alle Trübsalen und Widerwärtigkeiten standhaft auszuhalten, sondern mich auch, in manchen seligen Stunden der Andacht, über die Erde so zu erheben, daß ich mich jeder Zentnerlast — — mag ich oder mein Bruder sie tragen — als der sichersten Anwartschaft zu den vorzüglichsten Freuden der Ewigkeit schon jetzo freuen und jeden Leidenden in dieser Rücksicht Glück wünschen kann. Und ihr wohlthätiger Einfluß macht meinen Verstand und mein Herz immer fester in der Ueberzeugung: daß, wenn der Unendliche

liche sich je unter den Werken seiner Hände Lieblinge erwählt, diejenigen es sind, die er auf Erden mehr, als die übrigen gezüchtiget hat. —

Wie glücklich wollte ich mich preisen, wenn ich die Fülle dieser meiner Ueberzeugungen und Hoffnungen meinen Lesern mitzutheilen nicht vergebens gesucht hätte, und einige von ihnen nun ruhiger litten! Wenn auch derjenige, der nur aus Bescheidenheit und Demuth keinen grössern Zuwachs seiner Seligkeit zu hoffen wagt, seiner künftigen Seligkeit doch überhaupt mit grösserm Verlangen entgegen zu sehn gereizt worden wäre! Schon diese gereizte Hoffnung würde Minderung seines Elends, würde Vermehrung seiner jetzigen Glückseligkeit — zugleich auch Vermehrung der meinigen — seyn. — Doch, harre in Geduld, mein schwermüthiger Bruder, wenn dein gepreßtes Herz vielleicht auch diesem Troste sich noch nicht recht öffnen kann: deine Zweifel, die für dich und für mich noch unauflöslich sind, werden dich vielleicht nicht lange mehr beunruhigen. Was sind zwanzig, was sind dreissig Jahre gegen eine Ewigkeit?

Harr'

Harr' an der Erde noch Sonnentage! harre noch Nächte,
Die erleuchtet der wallende Mond!
Häuft der Tage dir jeder, die über dir aufgehn, des Jammers
Mehr aufs wunde, belastete Herz;
Häuft der Nächte dir jede, die dir der wallende Mond bringt,
Neue Lasten versäugender Glut:
Der den Drang herab dir in die unausfüllbare Brust grub,
Weiten der Himmel bereitet er dir.
Welten fasst einst und hat, was jetzt die Welten nur ahndet,
Ahndung ist — Herrlichkeitspfand.
Lichtes die Fülle hat der, und Gewißheit mehr als du dürstest,
Der der Erdennacht Sonnenlicht gab! —

Achter Vortheil.

Lebhaftere Empfindsamkeit gegen alle Wohlthaten des Lebens, und Abhärtung gegen andre Uebel.

Leiden und Widerwärtigkeiten können uns zwar im Genuß der Glückseligkeit stören und aufhalten: aber der Trieb nach derselben in dem menschlichen Herzen bleibt was er ist. Er kann, gleich einem Strome, von gewissen Gegenständen abgelenket, nach neuen hingerichtet werden: aber auch die peinlichsten Qualen können ihn nie vertilgen, nie völlig ersticken. Er ist so stark und unüberwindlich, daß der Leidende mit ganzer Kraft seiner Phantasie sich neue, gefälligere Welten erschafft, wenn die Erde mit unerbittlicher Strenge seinem Herzen alles Vergnügen verweigert; und daß er, auch bei der lebendigsten Ueberzeugung von einer Zukunft, die alles ersetzt, alles mit Wucher ersetzt, jeden Augenblick, wenn es auch der letzte des Lebens im Kerker wäre, mit forschendem Blicke, so

weit sein Auge reicht, nach Sättigung dieses unauslöschlichen Durstes nach Glückseligkeit noch umhersieht.

Und gewiß nicht zur Marter ist dieser unermüdet wirksame Trieb so tief in unsere Natur gepflanzt. Denn einer so grossen Armuth man auch, in den düstern Stunden des Ekels oder einer unersättlichen Sehnsucht die Erde zu beschuldigen pflegt: so besitzt sie doch den überflüssigsten Vorrath von Reichthümern, diese Beschuldigungen der Undankbaren zu widerlegen, und das stete Uebergewicht des Guten über das Böse fühlbar zu machen, — wenn man nur Herz und Sinn genug für sie hat, um sie aufzusuchen, sie zu bemerken und zu genießen.

Aber dieser Sinn, diese Aufmerksamkeit, diese feinere Empfindsamkeit gegen jede Wohlthat des Lebens, und jede angenehme Seite der Schöpfung, ist es eben, woran es so vielen fehlt; und die Beschuldigungen gegen die Armuth der Erde und gegen die Strenge ihres Schicksals fallen meist auf ihr eigenes Herz mit verdoppeltem

Gewichte zurück. Denn wie mancher ruht mitten im Schooß des Glücks, von den ausgesuchtesten Mitteln des Vergnügens umringt, nach denen er nur die Augen aufheben, oder die Hände ausstrecken dürfte, um sie ganz zu den seinigen zu machen: und doch ist dieser beneidete Liebling des Glücks, an dessen Stelle sich in der Entfernung tausende wünschen, unzufrieden mit Gott, und unzufrieden mit der Welt. Indem er immer nur nach neuen Gegenständen des Vergnügens, deren Zuwachs immer unmöglicher wird, ein je grösseres Maß er schon von ihnen besitzt, und die doch immer weniger Eindruck machen, je länger man ihrer schon gewohnt ist, mit unverwandten, gierigen Augen hinstrebt: so eilt der Undankbare gefühllos über diejenigen, die vor seinen Füssen liegen, dahin, und erlaubt sich bey der geringsten Fehlschlagung seiner thörichten Wünsche Klagen, die mit Recht jeden vernünftigen Menschen empören. — Mancher hingegen nimmt aus Furcht, über seine Klagen gegründete Vorwürfe zu hören, vor den Augen der Welt die Miene des Zufriedenen an,

und

und thut dennoch im Geheim, was er öffentlich zu thun sich schämet. Ein anderer ist vielleicht nicht eben unzufrieden, sondern vielmehr auf seine äußern Vorzüge stolz, und stellet sein Glück täglich zur Schau aus: aber über dieser Sorgfalt, andere von seiner beneidenswürdigen Glückseligkeit zu überzeugen, vergißt er — wie oft der Moralist über dem Vortrage seiner Sittensprüche, — nach seiner Ueberzeugung zu leben, und Worte und Empfindungen, Schein und Wirklichkeit in Harmonie zu bringen. — Für solche Gefühllose, deren Anzahl unter allen Klassen von Menschen nur allzugroß ist, ist freylich die ganze Natur arm; sie schmachten mitten unter den Ausflüssen der fruchtbarsten Quellen, oder geniessen doch bey weitem nicht das halbe Maß der Glückseligkeit, die ihnen hienieden bestimmt war.

Menschlicher Weisheit und Kraft ist es fast nicht möglich, diese Fehler der Apathie und Indolenz, die gemeiniglich in der Anlage des Körpers und der ersten Erziehung ihren Grund haben, in reifern Jahren aber durch die Schmeicheleyen des

Glücks, und durch allzuzärtliche Schonung im freundschaftlichen Umgange immer mehr ausarten, zu verbessern, oder alle Unachtsamkeit sonst nicht ganz fühlloser Herzen zu verhindern: und dennoch hat man sie, zwar nicht immer, doch oft genug in eben der Schule, worin der Mensch zu so vielen andern Vollkommenheiten ausgebildet, von so vielen andern Fehlern geheilet zu werden pflegt, glücklich verbessert, und manches unempfindliche Herz ganz unvermerkt erweichet gesehn; —— in der Schule der Leiden.

Hier, in dieser Schule ist es, wo die Vorsehung, indem sie dem Triebe nach Glückseligkeit auf mehrern Seiten Widerstand leiden, und uns vielleicht gerade dasjenige vor den äussern Gütern, das uns am wichtigsten und unentbehrlichsten scheint, entreissen läßt, das Herz an seine Bestimmung auf Erden, an weisern Genuß aller möglichen Arten von Glückseligkeit erinnert, zu grösserer Thätigkeit anreizt, und in ihm das Gefühl des Guten schärfet. Denn je heftiger der Widerstand ist, welchen sie unsere Begierden und Wünsche erfahren läßt;

je mächtiger die Hindernisse unsrer Glückseligkeit sind; das ist, je empfindlicher wir leiden: mit desto mehr Anstrengung wirkt der Trieb nach Vergnügen gegen andere Seiten hin, und desto geschäftiger wird der Verstand, neue Gegenstände desselben haushälterisch aufzusuchen, und die Wünsche des unmuthvollen Herzens zu befriedigen.

Diese Wünsche werden darum freylich nicht augenblicklich befriedigt. Die Vorsehung, deren Mittel verborgen und langsam wirken, um ihre Absicht desto vollkommener zu erreichen, muß daher oft und lange den geheimen Verdacht unnöthiger Strenge erdulden. Oft ist der Sterbliche thöricht und trotzig genug, seine Augen vor allem, was zu ihrer Aufheitrung übrig geblieben, mit Vorsatz zu verschliessen, und, durch freywillige Erneuerung seines Unmuths, an seinem Schicksal sich gleichsam zu rächen. Die Wolke, die sich eben erst vor den Augen niedergelassen hat, verfinstert anfangs in der That die ganze Natur um sich her; man spürt weder Kraft noch Lust, diese Finsterniß zu zertheilen, und wird fast unwillig über die ersten, früh-

zeitigen Versuche, oder über die Hoffnungen seiner Freunde. Aber, so wie bey fortgesetzter nächtlichen Reise die Gegenstände nach und nach vor dem Auge des Wanderers von selbst wieder aufdämmern, die er, bey der schnellen Verwechslung eines erleuchteten Zimmers mit der Finsterniß der Nacht, nicht gewahr wurde: eben so kommt auch während anhaltender Uebel dasjenige nach und nach von selbst wieder vor der Seele des Leidenden hervor, was sie trösten, entschädigen, vergnügen und erfreuen kann, so sehr auch alles in den ersten Augenblicken verdunkelt worden war. Das, was man zuvor übersah, fängt man an zu bemerken; des zurückgebliebenen Guten, das man ehemals, vor übertriebener Werthschätzung eines einzigen Vorzugs, keiner Aufmerksamkeit würdigte, sich bewußt zu werden, und über den Besitz desselben, vielleicht zum erstenmale, einige Zufriedenheit zu fühlen. Das sich mehrende, dringende Bedürfniß des unbefriedigten Herzens stimmt dessen Begierden und Wünsche und die hohen Ideale von der Glückseligkeit in einen bescheidenern Ton her-

unter, und die Schwierigkeit selbst, eine Freude des Lebens zu geniessen, vermehrt und verschönert die Reize derselben, und legt auch mittelmäßigen Gütern einen Werth bey, die man ehemals verschmähte. — Nach und nach sieht man die Thorheit ein; Zeit und Kräfte in vergeblicher Sehnsucht nach dem, was einmal verloren, vielleicht unwiederbringlich verloren ist, zu verseufzen; man fängt an, sich in seinen Zustand zu schicken, und diejenigen nachzuahmen, die sich in ähnlichen Lagen nicht für unglücklich halten; man lernt immer mehr und mehr die Entbehrlichkeit des Ueberflusses, eines hohen Ranges, und eines immer vollen Maßes anderer äussern Güter zur wahren Ruhe des Herzens und zur Glückseligkeit einsehen; man nimmt mit kleinen Annehmlichkeiten vorlieb, sucht ihrer mehrere auf, und findet endlich in ihnen fast alles dasjenige wieder, was man im Großen mit Einem Streiche gänzlich verloren zu haben schien. — Man bemerkt den Eifer seiner mitleidsvollen Freunde, nimmt anfangs vielleicht mehr aus Pflicht, als aus Neigung, an den ver-

anstalteten Zerstreuungen und Aufheiterungsmitteln Theil: ärntet aber, früher oder später, die Belohnungen seiner dankbaren Nachgiebigkeit ein, indem man an den neuen Mitteln des Vergnügens wirklich Geschmack findet, sie freywillig wiederhohlet, und sich dabey nachher oft für glückseliger, als bey seinen alten, vielleicht nur erkünstelten, Vergnügungen fühlt. — Man sucht weniger bedauernswürdig zu scheinen, weniger das Mitleid seiner Geliebten zu erregen, und verbirgt seinen Unmuth, um nicht zugleich alle Freuden seiner Freunde zu verscheuchen: und unvermerkt wird man das in der That und auf längere Zeit, was man nur eine Zeit lang scheinen wollte. —

Dauern auch die Folgen des erlittenen Verlustes immer noch fort: so bemerkt man doch desto sorgfältiger jede glückliche Minute, die uns zur Erhohlung gegönnet ist. Je länger das Leiden anhält, und je trauriger es ist: zu desto größerer Reizbarkeit schärft es die Sinne, zu desto feinern Bemerkungen bildet es den Geschmack, und zu desto sanftern Empfindungen erweicht es das Herz.

Je verzagter man schon alles aufgegeben hat, und je weniger Ansprüche man noch auf irgend eine Freude des Lebens zu machen wagt: desto entzückender ist jede Ueberraschung. An je mehr überstandene Schmerzen man sich erinnern kann: desto mehr Reize erhält jedes nachfolgende Glück; Reize, die dem immer Glücklichen fremd bleiben, und sich nicht beschreiben, sondern nur empfinden lassen. — Und so entspringen aus der einzigen Quelle des Schmerzens tausend angenehme Empfindungen, die zuvor durch die Größe und Dauer des Glücks in ihrem Flusse gehemmt, oder aus Mangel der Aufmerksamkeit und des feinern Gefühls vernachläßiget wurden.

Da ich hier keine Theorie der Empfindungen und ihrer Aufeinanderfolge schreibe, so wird man auch keine gelehrte Auseinandersetzung meiner Behauptung von mir fordern. Mein ganzer Endzweck ist erreicht, wenn ich meine Leser durch meine Erfahrungen an die ihrigen erinnere, und ihnen das Urtheil erleichtere, ob sie bey dem Tausche eines einzigen vorzüglichen Gutes, dessen Verlust

sie

sie beweinen, gegen eine Menge anderer, ehemals gleichgültiger Gegenstände, die sie nun von einer ganz neuen, unvermuthet angenehmen Seite, ansehn gelernt, verloren zu haben glauben können, oder nicht?

Ich wenigstens habe, seit dem ich mit einigem Bewußtseyn in der Welt lebe, Menschen gekannt, wo der Gewinn ganz unleugbar war, wenn es gleich nicht alle, auch sich selbst nicht, gestunden. Ich habe solche gekannt, welche auf dem herrlichen und prachtvollen Schauplatz der ganzen Natur ehemals eben so taub und gefühllos herumwandelten, als ihnen seit der Genesung von einer schmerzvollen Krankheit, oder nach andern beträchtlichen Bekümmernissen, und bey dem Unvermögen, an erkünstelten, kostbaren Freuden Antheil zu nehmen, jede Scene der einfachen Natur höchst interessant und reizend, und der Stoff ihrer angenehmsten Empfindungen ist. Ich habe andere gekannt, welchen der Anblick eines wohlgeordneten Hauswesens, das stille Glück ihrer Familie, und der Wachsthum der Vollkommenheiten hoffnungsvoller Kinder,

nur erst seit der Zeit denjenigen Grad von rührender, sich täglich erneuernder, Freude, worauf Hausväter und Hausmütter Anspruch machen können, zu gewähren anfing, seit dem sie gekränkter Ehrgeiz, Verläumdung und Unrecht in ihrem Familienzimmer einen Zufluchtsort zu suchen gezwungen; oder Unglücksfälle sie ausser Stand gesetzt hatten, prachtvolle Zerstreuungen der grossen Gesellschaft zu unterhalten, und verschwenderische Tafeln einem häuslichen Mahle vorzuziehn; — und solche, die erst von der Zeit an alle Zweige ihres Hauses mit gleicher Zärtlichkeit umfaßten, seit dem der Tod des erwählten Lieblings ihre Partheilichkeit geendiget hatte. Ich habe noch andere gekannt, die sich aus Stolz und Selbstgenügsamkeit, aus Mißtrauen oder Eigensinn und Pedanterei, vor den Augen der ganzen menschlichen Gesellschaft verbargen, und sich der schönsten Vortheile der Geselligkeit, und der süssen Gefühle der Freundschaft und des wechselseitigen Wohlwollens so lange beraubten, bis sie endlich, von Schmerz und Noth und Kummer und Bedürfnissen, in die Arme der

Freund-

Freunde getrieben wurden, und, mit der Menschheit ausgesöhnt, dann erst ihres Lebens recht froh zu werden anfingen. So habe ich auch Menschen gekannt, die sich der süssesten Thränen, dieses freilich oft sehr gemißbrauchten Vorzugs der menschlichen Natur schämten; bis empfindlicher Kummer die Quelle derselben entriegelte, und mit ihrem Ausfluß dem Herzen tausend feinere, bisher ungefühlte, Freuden zuführte. Und wer hat ihrer nicht gesehen, deren kaltes und unempfindliches Herz, das in den schlaffen Armen des Glücks sich von Tage zu Tage jeder ungekünstelten Freude immer langsamer öffnete, durch die Streiche des Unglücks so erwärmt und erweicht wurde, daß ihre nachherige Empfindsamkeit gegen jeden frohen Augenblick und gegen jedes einfache Vergnügen eben so sehr aller Bewunderung auf sich zog, als die vorhergegangene Indolenz sie des allgemeinen Tadels schuldig gemacht hatte; und die dadurch, selbst in den ruhigern Zwischenräumen von einem Anfalle des Unglücks zu dem andern, ihre Freunde in Ver-

legenheit

legenheit setzten, ob man sie mehr zu beklagen, oder zu beneiden Ursach habe? —

Derjenige im Gegentheil, welcher nie etwas von den Leiden und Bekümmernissen des menschlichen Lebens empfunden hat, pflegt auch die süssesten Freuden desselben immer nur halb zu empfinden. —

Der Vortheil ist also unleugbar, denn meine Behauptung beruht auf Erfahrungen, daß Leiden und Widerwärtigkeiten den Ueberdruß eines beständigen Glücks vermindern, gefühllose Herzen aus ihrem Schlummer erwecken, und die Reize einer jeden, auch der kleinsten, Wohlthat und Freude des Lebens immer von neuem beleben; — obgleich diese Wirkung derselben, weder in der ersten Betäubung des Unglücks schon zu bemerken, noch für jedes Herz ohne Unterschied als der einzige Endzweck seines ganzen Leidens anzusehen ist. Nicht die Erschütterung des Bodens ist der einzige Endzweck eines Gewitters; nicht jedes Klima hat derselben eben so nöthig, als das andere, und die Fruchtbarkeit erfolgt nicht schon bey dem ersten

Schlage.

Schlage. So wie aber dennoch derjenige Boden, welcher verhärtet ist, durch die Gewalt des Donners lockerer und fähiger wird, neue Fruchtbarkeit in seinen Schooß aufzunehmen: so wird auch dasjenige Herz, welches dieses gewaltsamen Mittels bedarf, durch die Erschütterung eines vorzüglichen Unglücksfalles gemeiniglich williger, jeden Tropfen nachfolgender Freude aufzufassen und dankbarer zu geniessen.

Diese Absicht der göttlichen Regierung, durch die Leiden, die sie uns zuschickt, die Summe unsers Vergnügens und unserer Glückseligkeit auch auf Erden zu vermehren, werden meine Leser dann um so viel weniger in Zweifel ziehen, noch sich des Trostes dieser Ueberzeugung berauben, wenn sie sich durch die erste Betrachtung überzeugt haben, daß man oft erst durch den Verlust den Werth einer jeden einzelnen Wohlthat in dem wahren Lichte zu sehn pflege, und eine unbeschreiblich viel lebhaftere, rührendere Freude über die Rückkehr derselben Wohlthat empfinde, als man während des ersten, ungestörten Besitzes, gekannt hat; und wenn sie die

nie

nie versiegende Quelle der reinen, süssen, über allen sinnlichen Genuß, über allen Ekel und Ueberdruß erhabenen, jede Bitterkeit des Lebens lindernden, moralischen Freuden, — die Freuden der Tugend und Gottesfurcht, die stillen Selbstbelohnungen der Menschenliebe, und die süsse Wehmuth des Mitleids — die ihren Ursprung, Wachsthum und Vollkommenheit so oft erst schmerzhaften Leiden zu verdanken haben, mit in Anschlag bringen. Ich würde diesen Versuch über mein Ziel ausdehnen müssen, wenn ich mir eine Wiederhohlung des schon Gesagten erlauben wollte. — —

Keine Empfindung ist so stark und angreifend, daß sich das menschliche Herz nicht daran gewöhnen, daß die Erfahrung und eine längere Bekanntschaft mit derselben nicht die Stärke ihres Eindrucks schwächen sollte. So viel wir auch unter dieser Einrichtung unsrer Natur an den Freuden des Lebens verlieren: so viel gewinnen wir dagegen bei unsern Leiden. Wenn wir jene nicht so bald gekostet haben, als sie schon unschmackhaft zu werden anfangen, und im Ekel und Ueberdruß und in

immer unmäßigere Wünsche ausarten: so macht hingegen der Aufruhr des empfindlichsten Schmerzens, wenn auch nicht eben so bald, doch eben so unausbleiblich, einer gewissen Stille, einer weisen Gleichgültigkeit und Duldsamkeit Platz. Ein je größeres Glück wir schon besessen haben: desto schwächer sind die Reize eines jeden, das nachfolgt; aber ein je grösseres Ungemach wir erdulden, oder schon überstanden haben, desto mehr mäßigen sich auch die Schrecken der künftigen, welche uns nach aller Wahrscheinlichkeit noch zustossen werden. Jeder Kampf, sollten wir auch eine Zeit lang unterliegen, stärkt uns zum künftigen Streite, und mit jedem unvollkommenen Siege wächst der Muth, selbst den größten Widerwärtigkeiten mit männlicher Standhaftigkeit entgegen zu gehn. Und, mit den grössern Unvollkommenheiten des Lebens bekannt, verachten wir dann die mannichfaltigen kleinern, aber desto gewöhnlichern Uebel, welche von unsrer Natur unzertrennlich sind, und räumen ihnen nie so viel Gewalt über unsere Ruhe und Zufriedenheit ein, als es der verzärtelte und un-

erfahrne Glückliche thut. Denn wer in Schlachten geblutet hat, achtet nicht mehr der leichten Verletzungen der Haut, vor welchen der weichliche Knabe zitterte. —

Ich habe zwar vorhin behauptet, daß unsre Empfindungen durch Leiden viel zarter und reizbarer werden; und ich läugne nicht, daß diese vermehrte Milde und Weichheit des Herzens auch den Eindruck jedes neuen Uebels verstärke. Aber auch gewiß nur den ersten Eindruck! Denn die Erinnerung an dasjenige Unglück, das schon überstanden ist; die auffallenden Hülfen der göttlichen Vorsehung, und die Vortheile für unsere wahre Glückseligkeit, die wir dabey beobachtet; die Grundsätze, die wir in den Stunden der Trübsal bewährt gefunden und mit desto unauslöschbarer Schrift in unser Herz geschrieben haben: — dieses alles vereiniget sich, um uns so wohl ein kommendes Unglück ohne allzuängstliche Besorgniß erwarten zu helfen, als auch, die ersten Augenblicke des schmerzhaftesten Eindrucks zu verkürzen, und die Seele von dem melancholischen Bilde ihres Unglücks, auf

welches der Unerfahrne Tage lang hinstarrt, bald genug auf diejenigen Gegenstände abzulenken, welche Hoffnung, Trost, Beruhigung und Freude in sich enthalten. —

Einen je härtern Kampf mit den Widerwärtigkeiten des Lebens du also, mein leidender Freund, und je frühzeitiger du ihn aushältst: desto füher wird sich auch die männliche Stärke entwickeln, die du gegen so viele unvermeidliche, kleine und grosse Beschwerlichkeiten deines künftigen Berufs und des häuslichen Lebens, nöthig hast. Nicht Fleiß, nicht Tugend allein, sondern auch Mäßigung und Geduld, und ein fester unerschütterlicher Muth vollenden die unentbehrliche Vorbereitung zu deiner künftigen Bestimmung. Sei also gelehrig und tadele die Mitrel nicht, wodurch die Vorsehung deine Reife beschleunigt, und, indem sie dich gegen sie abhärtet, den Hindernissen deiner künftigen Ruhe, schon ehe sie da sind, ihre Stärke benimmt. Denn je länger wir leben; durch je mannichfaltigere Bande wir uns mit andern Menschen verknüpfen, und je tiefer wir uns in die Geschäfte

schäfte des Lebens verwickeln: desto gemässer ist es der Erfahrung von der gegenwärtigen Beschaffenheit der menschlichen Dinge, öftere Kränkungen seiner angenehmsten Triebe zu erfahren. Denke, daß ihrer auf dich noch mehrere warten, und daß dir um desto wichtigere, viel Selbstverläugnung und Geduld erfordernde Geschäfte vielleicht noch bestimmt sind, je härtere Uebungen die Vorsehung, die nie ohne Endzweck übt, jetzo dir vorschreibt. — Oder scheinst du schon die grosse Fertigkeit zu besitzen, es mit jedem noch so heftigen Anfalle des Schicksals aufnehmen zu können; so erinnere dich, ehe du diese Vollkommenheit ganz deinen eignen Verdiensten zueignest, dankbar der Schule, die du zuvor durchgehen mußtest, um unter den Leiden der Erde so wenig, als unter ihren Freuden, zu ermüden. —

Doch auch hier muß ich meine Leser bitten, desjenigen eingedenk zu seyn, was ich so wohl von der im Leiden wachsenden Geduld, als auch von dem Vertrauen auf die göttliche Vorsehung,

bereits oben anzuführen bequemere Gelegenheit gehabt habe.

Man würde mir übrigens mit leichter Mühe Beyspiele entgegen setzen können, an denen die Wirkungen des Leidens, von welchen ich jetzo geredet, eben so wenig als die übrigen vortheilhaften Folgen desselben, die ich in den vorhergehenden Betrachtungen behauptet habe, erfolgt seyn. Allein die unglücklichen Beyspiele dieser Art würden dasjenige nur desto nachdrücklicher beweisen, was ich meinen Lesern gern noch öfter zurufen möchte: daß die Vorsehung keine einzige ihrer Wohlthaten uns wider unsern Willen aufdringt; und daß die Glückseligkeit freier, vernünftiger Geschöpfe, und die Ausbildung ihrer gesammten Vollkommenheiten allemal von dem Grade ihres eigenen Eifers, ihrer eigenen Geschäftigkeit, womit sie zu den Absichten der göttlichen Vorsehung mitwirken, zugleich mit abhängt.

Neunter

Neunter Vortheil.

Erweckung mancher ungekannten Fähigkeiten des Geistes, und neue Richtung derselben. Durch Spannung unsrer ganzen Thätigkeit beförderter Wachsthum an innerer Stärke und Vollkommenheit.

„Aber wie unvermögend ist die Betrachtung aller „bisher gezeigten, noch so wichtigen, Vortheile, mein Herz, dem sie ohnehin nie so ganz „fremd waren, unter schweren Leiden zu beruhigen, wenn ich einer von den Unglücklichen bin, „der sehen muß, und es fühlt, es mit der ganzen „Wehmuth eines menschenfreundlichen Herzens „fühlt, daß sie die edelsten Fähigkeiten meines Geistes unterdrücken und unbrauchbar machen; mich „von der angetretenen Laufbahn nach wahren Verdiensten um die Menschheit verdrängen, und mir „die Kräfte und Gelegenheiten entziehen, dasjenige

„zum Besten der Gesellschaft, in welcher ich lebe, „beizutragen, was ich so sehnlich wünsche, und „wozu mir selbst mein Schöpfer in der Anlage und „in den Trieben meines Geistes die süsse Hoffnung „zu machen schien! — Und wenn ich meine Augen „aufschlage, um vielleicht über einem freudigern „Anblick der Schicksale meiner Mitmenschen mein „eigenes zu vergessen: welche traurige Scenen un„terhalten meine Verwirrung! Hier unterdrückt „Armuth und Mangel das Emporstreben und die „Wirksamkeit der glücklichsten Talente; dort knikt „sie eine verheerende Krankheit auf der Wurzel ab! „Hier wird der geschickteste, arbeitsamste Mann „hoffnungslos an einen Posten gestellt, der allen „seinen Neigungen, Absichten und Vorbereitungen „entgegen steht: dort ein anderer aus den wichtig„sten Gründen verhindert, seinen Eifer für die „Wohlfahrt anderer wirksam zu machen. Der ge„ringfügigste Zufall zernichtet oft das vernünftigste „System, den überdachtesten Entwurf, und ein „thörichter Eigensinn entscheidet zum Nachtheil des „erleuchtetsten, thätigsten Geistes! — — Wenn

auch

„auch dieß zum Plan der Vorsehung gehöret: wie „schwer wird mirs da, ihn von allen Seiten göttlich „weise, und die Güte der Gottheit allenthal„ben gegenwärtig zu finden! Wie groß im Ge„gentheil die Versuchung zu glauben, daß sie ent„weder nicht alle Zufälle frühzeitig genug bemerke, „um die schädlichen derselben allezeit verhindern zu „können, oder daß irgend eine feindselige Macht „sich zuweilen unsichtbar ins Spiel mische, und oft „genug die Schadenfreude geniesse, die überlegte„sten, weisesten Entwürfe zerstört zu haben!" ——

So häufig jene Wahrnehmungen und Erfahrungen des menschlichen Lebens an sich selbst sind, so sieht man doch sehr leicht, daß die erhitzte, mißtrauische Empfindung mehr, als die kalte, prüfende Vernunft, Antheil daran hat, sie in diesem düstern melancholischen Schatten erscheinen zu lassen.

Ein milderes Licht über sie zu verbreiten, könnte vielleicht die Erinnerung an unsere eingeschränkte Natur; an die genaue Verknüpfung mit so verschiedenen, in ihren Absichten und Wünschen einander so zuwiderlaufenden Menschen; an unsere

unvermeidliche Abhängigkeit von tausend, für das Ganze zwar allezeit wichtigen und wohlthätigen, Umständen und Ereignissen, die aber nicht jeden einzelnen Theil mit dem ganzen Mase ihres Nutzens erfreuen können; an unsere Vorbereitung zu einer alles erklärenden, alle Schwierigkeiten dieses Lebens auflösenden, alle unterdrückte Keime entbindenden Ewigkeit; zugleich auch die Erinnerung an das Uebertriebene, Eitele und Eigenliebige so mancher unserer Wünsche und Erwartungen — schon hinreichend seyn. Die moralischen Vortheile, davon wir uns zu eben der Zeit, da wir unter der gegenwärtigen Einrichtung der Dinge unersetzliche Einbussen zu leiden scheinen, einer so beträchtlichen Summe zu versichern Gelegenheit haben, behalten nichts desto weniger ihren entschiedenen, grossen, tröstenden Werth, und ihre richtige Schätzung giebt dem Glauben an die unumschränkte Güte und Weisheit der Vorsehung immer viel Festigkeit und Stärke, wenn auch obige Klagen noch öfter gegründet seyn sollten. Allein dieß sind sie bey weitem nicht so oft, als sie gehört werden.

In

In Rücksicht auf die eingeschränktere Ausübung der Tugend habe ich meine Leser schon in der fünften Betrachtung zu beruhigen gesucht. Hier will ich dem Einwurfe näher treten, in der Hoffnung, zeigen zu können: daß die Leiden, anstatt uns unwirksam zu machen, vielmehr in vielen Fällen gerade das Mittel sind, unsere besten Fähigkeiten zu erwecken, zu vervollkommnen, und der Thätigkeit unsers Geistes die vortheilhafteste Richtung zu geben.

Wir kennen unsere eigenen Fähigkeiten, Anlagen und Kräfte viel zu wenig; die vorzüglichsten derselben, die manchmal tief in dem Innersten unsers Wesens lange ganz unentwickelt schlafen, oft gar nicht. Unser kurzsichtiger Verstand dringt viel zu wenig in den Zusammenhang der Gegenwart mit der Zukunft, in die Natur der besondern Bedürfnisse unsrer Nebenmenschen, und in den geheimen Plan unserer eigenen Bestimmung ein, um allezeit die schicklichsten Mittel zur Erweckung und völligen Ausbildung derjenigen von unsern Fähigkeiten, durch deren Hülfe wir am meisten zu

den Absichten der göttlichen Vorsehung einst mitwirken werden, selber wählen, und die zweckmässigste Laufbahn gerade zur bequemsten Zeit antreten zu können. Immer bedürfen wir daher äussere Veranlassungen und Winke; immer bedürfen wir eines gewissen Anstosses, der uns die Richtung giebt, in welcher wir fortgehen sollen, und uns mit einem gewissen Nachdruck zu dem Ziele unserer ungekannten Bestimmung hintreibt. Dieser Zufälle, wodurch uns die göttliche Vorsehung, so oft es ihrer Weisheit gemäß ist, die Hand bietet, freuet sich unser Herz freilich nur dann, wenn sie den eigenen Wünschen und Absichten desselben entsprechen; wenn sie nicht nur das Ziel unsrer bisherigen Hoffnungen, wornach wir schon hinstrebten, nicht verrücken, sondern auch immer so zusammentreffen, daß sie uns demselben sichtbar näher bringen. Aber wenn sie uns von den Gegenständen unsrer Hoffnung zurück halten, von der einmal eingeschlagenen, vielleicht nach den vernünftigsten Ueberlegungen erwählten Laufbahn verdrängen, und uns den ganz entgegengesetzten Weg zu gehen zwingen,

gen, dessen Ausgang sich in hoffnungsloser Dunkelheit verbirgt: dann hält sich der kurzsichtige Sterbliche, — welcher doch bey einer aufgeklärtern Vernunft dieselben Maßregeln ergreifen würde, nach welchen die Vorsehung jetzt mit ihm verfährt, — zu den lautesten Klagen berechtiget, und wird unwillig über die Menschen und über die Zufälle, welche ihm entweder Geschäfte aufbürden, zu denen er sich nicht vorbereitet und geneigt fühlt, oder ihn der Früchte seines bisherigen Schweißes und seiner Uebungen, oder der Gelegenheiten und Kräfte zu seinen Lieblingsbeschäftigungen zu berauben scheinen. Er verliert den Muth, neue zu sammlen, sich von neuem vorzubereiten, neue Entwürfe auf die Zukunft zu machen; seine Einbildungskraft dehnt die Schwermuth der jetzigen Stunden über sein ganzes übriges Dasein aus, und der arme Kurzsichtige kennt gemeiniglich unter solchen Vorstellungen — weil er nicht weiß, daß gerade das jetzige Mißgeschick ihn auf den Weg zu einem eben so grossen, wo nicht noch grösserm und dauerhafterm Glücke, als er verloren, hinüber zu leiten

leiten bestimmt ist — keinen bessern Trost, als den Gedanken eines nahen Todes! — —

Die ihr mit diesen melancholischen Empfindungen vertraut seyd, und bei dem traurigen Anblick der völligen Zerstörung eures selbstentworfenen Planes euch eben so für diese Erde auf einmal für unnütz und lästig erklärtet: ihr seyd es, in deren billigen Herzen die besten Gründe, wiewohl nicht zur Rechtfertigung, doch zur Entschuldigung dieser Zaghaftigkeit, dieses Unmuths, dieser Verzweiflung jener Bedaurenswürdigen schon bereit liegen, welche durch eine gewaltsame Erschütterung des Schicksals den Grund ihres ganzen irdischen Glücks umgestürzt glauben. Aber ihr seid es auch, von denen die Wenigen, die so viel, als ihr leiden, und die ungleich grössere Summe derer, die bei allen ihren unläugbaren Schmerzen doch nicht die Hälfte dieses hoffnungslosen Jammers erreichen, lernen können: daß aus eben den Trümmern ihrer gescheiterten Entwürfe, bei denen sie jetzt trostlos weinen, aller vernünftigen Vermuthung nach, ein neues Gebäude aufgeführt werden wird, das vielleicht alle

ihre

ihre bisherigen Wünsche noch übertreffen, oder ihnen doch einst noch höchst wünschenswürdig und schätzbar scheinen wird; — sollte es auch nicht in allen seinen Aussenseiten eine völlige Abbildung ihres ersten Ideals darstellen, und den Plan ihrer jetzigen Hoffnungen und Wünsche nicht erfüllen.

Schon der Glaube an eine allweise und unendlich gütige Vorsehung ermuntert dich zu der zuversichtlichsten Hoffnung, mein klagender Bruder, daß sie, ihres bedachtsamen und oft so räthselhaften Ganges ungeachtet, die Kräfte und Fähigkeiten, die sie dir einmal anvertrauet, ganz gewiß nicht ohne Ausbildung, und gemeinnützige Anwendung lassen; daß sie keine, als die zweckmäßigsten Uebungen mit dir vornehmen, dich nicht umsonst vorbereiten, den besten Zeitpunkt nicht versäumen, und früher oder später ganz gewiß dich an den Posten hinführen werde, wozu sie dich von Ewigkeit her ausersehen, und geschickt gefunden hat; ob sie dir gleich nie die Erfüllung jedes deiner eigensinnigen Wünsche verheissen hat. Doch kommen die Beispiele so manches würdigen Mannes, dessen Geist

eben

eben so, wie der deinige, erst unter der Bürde schwerer Leiden die vortheilhafteste Richtung bekam, zu den wichtigsten Geschäften unvermerkt gebildet, und zu ihrer Uebernehmung geneigt gemacht wurde, — ehe du vielleicht selbst die Summe dieser Beispiele vermehren wirst, der Schwachheit deines Glaubens zu Hülfe.

Ich werde, statt aller Demonstrationen und Vernunftschlüsse, meine Leser an einige Beispiele dieser Art erinnern, und zu dieser Absicht nur die bekanntesten Männer wählen.

Man weiß es, daß der bescheidene **Gellert** alle Wünsche seines Herzens auf den kleinen Kreis einer Predigerstelle auf dem Lande einschränkte, weil er kaum zu dieser Absicht hinreichende Talente bei sich zu finden glaubte. Allein sein erster Versuch vor einer ganzen Gemeinde aus dem Gedächtniß zu reden, verunglückte ihm so, daß ihn auf einmal aller Muth verließ, die Bestimmung, in deren Vorbereitung er Jahre und Vermögen aufgewandt hatte, jemals zu erreichen. Man wird sich leicht vorstellen können, wie viel das Herz eines edlen

jungen Mannes, der sich zugleich für entehrt hielt, in einer so ängstlichen Lage leiden mußte! War aber nicht eben dieser unglückliche Vorfall der nöthige Stoß, ihn auf die grössere, verdienstvollere Laufbahn hin zu treiben, auf die er sich nie aus eigenem Antriebe, oder auf den Rath seiner Freunde gewagt haben würde? Wenn also der furchtsame Gellert nicht hätte verzweifeln müssen, der Lehrer einer kleinen Gemeinde zu werden: würde er wohl der Lehrer und das Muster der Tugend für so viele Jünglinge aus allen Ländern, die nach ihm Lehrer und Muster der Tugend geworden sind; würde er der Lehrer und das Muster der Tugend für Millionen Menschen von jedem Stande und Alter, in und ausser Deutschland, geworden seyn? — Peinliche Schmerzen eines zerrütteten Körpers folterten ihn fast so lange er lebte: würde er aber, ohne eigene Erfahrungen, eine so bewährte Moral haben vortragen und befolgen können? Würde er ohne dieses verfallene Gesicht, ohne diese bleichen Wangen, ohne diesen rührenden Ton seiner Sprache, und ohne dieses

innige, ehrfurchtsvolle Mitleiden, das sein geheimes Leiden durch seinen ganzen äusserlichen Anstand erregte, mit so unwiderstehlicher Beredtsamkeit auf alle, selbst auf die rohesten Gemüther, haben wirken können?

Eben derselbe Zufall, durch welchen Gellert vom Predigtamte entfernet wurde, entfernte auch den grossen Ernesti davon; und das Mitleid, das der erblaßte Jüngling über eine ganze Versammlung ausgoß, war für ihn die erste Empfehlung zur Vorsorge und Freundschaft desjenigen unter seinen damaligen Zuhörern, oder vielmehr Zuschauern, dem er es die ganze Zeit seines Lebens laut verdanket hat, in die rechte Sphäre geleitet worden zu seyn. —

Herr Campe, welcher durch seinen feurigen Geist zu der größten Unmässigkeit im nächtlichen Studieren, besonders der griechischen und hebräischen Litteratur, hingerissen worden war, hatte sich in seinen thätigsten Jünglingsjahren ein so fürchterliches Augenübel zugezogen, das alle Früchte seines bisherigen Fleisses, alle Hoffnungen für die

Zukunft,

Zukunft, ohne Rettung zu vernichten schien. „Man „wird sich, (wenn man auch nicht in den folgen„den Worten des edlen Mannes, wie ich, die „Geschichte seiner eigenen Leiden liest,) einiger„maßen von selbst denken können, wie dem Jüng„linge von vier und zwanzig Jahren, der seiner „übrigen gesunden Leibesverfassung wegen keine „wahrscheinliche Hoffnung eines nahen Todes hatte, „zu Muthe seyn mußte, wenn er Tag vor Tag, „von vier Uhr Nachmittags bis Abends um neun „oder zehn Uhr, nun so da saß in einem Winkel „seiner finstern Kammer, ohne tröstenden Freund, „oder ermunternden Gesellschafter, oder irgend ein „anderes Geschäft, als das Stechen unaufhörli„cher Augenschmerzen zu empfinden, und mit „schwermüthigen Gedanken in der für ihn so schwar„zen Zukunft herum zu irren!" — Aber wie gut wars nicht für die Welt und Ihn, daß Herr Campe, durch dieses Leiden genöthiget, seinen kranken Augen das bisherige Lieblingsstudium aufopferte, sich statt dessen mit eben dieser Thätigkeit seines Geistes auf das Studium der Philosophie

 legte,

legte, um sich, wie Er sagt, schon im Voraus auf den unglücklichen Zeitpunkt vorzubereiten, da er des Gebrauchs seiner Augen gänzlich beraubt seyn würde; und daß er so, fast unwillkührlich, die ungekannten Schätze seines eigenen Geistes bemerken und durch Nachdenken hervor ziehen lernte! Würden wir Ihm wohl bei einer gesündern und glücklichern Jugend so viele zur Tugend und Weisheit gebildete Bürger; so musterhafte Erziehungsanstalten; so viele, durch die vortrefflichsten Grundsätze über die Bildung der Jugend, und des Menschen überhaupt, sich auszeichnende Schriften, und einen neuen so scharfsinnigen Beweis für die Unsterblichkeit der Seele — verdanket haben? *)

So

*) Diese Schlüsse zu machen hat Herr C. den Lesern seiner Krankheitsgeschichte überlassen. Die übrigen Vortheile, die er selbst als natürliche Folgen seiner Leiden erkennt und öffentlich gesteht, wie auch die lehrreiche Warnung beim Eingange seiner Erzählung, sind zu merkwürdig, als daß ich nicht beide Stellen, in Ermangelung einer bequemern Gelegenheit, hier beifügen sollte.

— Des

So verdruckt zuweilen ein Stein die emporstrebende junge Pflanze: aber, nachdem sie tiefere

„— Der Jüngling, den eine feurige, rastlose „Wißbegierde zur Unmässigkeit im nächtlichen Stu„dieren verleitet, sehe in meiner Geschichte, wie „in einem lebendigen Spiegel, das Schicksal, wel„ches seiner wartet: und schaudre davor zurück! „Ihr aber, unglückliche Märterer dieses an sich so „edlen Triebes, bei denen diese Warnung zu spät „kommt, und die ihr vielleicht schon jetzt die Un„glücklichsten in eurer Art zu seyn glaubet; ver„nehmt die Geschichte meiner überstandenen Leiden, „und fühlt Trost in dem Gedanken, daß sie die „Eurigen überwogen, — vielleicht an Grösse und „Dauer überwogen — und dennoch ertragen wer„den konnten, und dennoch am Ende noch einer „sehr grossen Linderung fähig waren! Alle aber, „welche diese Blätter lesen, mögen sich dabei der „in allen Widerwärtigkeiten so beruhigenden Wahr„heit erinnern, daß kein Uebel so groß sey, daß „man an der Möglichkeit, ganz oder doch bis auf „einen erträglichen Grad davon befreiet zu werden, „verzweifeln müßte." —

„— Ehe ich diesen Aufsatz schliesse, muß ich aus „der Fülle meines Herzens das dankbare Geständniß „strömen lassen, daß ich alle Leiden, die meine „kränklichen Augen mir verursacht haben, nun-

Wurzel gefaßt, schießt sie mit desto grösserer Stärke auf einer andern Seite hervor.

Herr

„mehr, nachdem sie überstanden sind, unter die „größten Wohlthaten der göttlichen Vorsehung zu „zählen Ursach finde. Hätten sie mich nicht betrof„fen, wären meine Augen immer in eben dem „Mase brauchbar gewesen, in welchem meine Lern„begierde unersättlich war: so würde ich wahrschein„licher Weise schon längst ein Opfer der angefan„genen, und alsdenn vermuthlich fortgesetzten, Un„mässigkeit im Studieren geworden seyn. So aber „sehe ich mich mit Gewalt gezwungen, in die na„türlichen Schranken meiner Endlichkeit, die ich „thörichter Weise überspringen wollte, demüthig „zurück zu treten, (wie bescheiden!) und den Grad „meiner Anstrengung mit dem Grade meiner Kräfte „wieder in ein richtiges Verhältniß zu bringen. „Daß ich also noch lebe, — oder wenigstens, daß „ich durch unmässige Applikation die Kräfte und „Gesundheit meines Körpers nicht gänzlich zerstört, „noch nicht alles Gefühl für Natur und Freundschaft „und für alle die stärkenden und reinen Vergnügun„gen des geselligen Lebens verloren habe; das ver„danke ich lediglich der weisen Schickung, welche da„mals, da sie mich betraf, meinen Glauben an die „gränzenlose Güte des Herrn meines Lebens beinahe „wankend gemacht hätte. Denket nach, ihr Mit„menschen!

Herr Doctor Semler sahe einst das ihm wider Willen aufgetragene öffentliche Lehramt an der Akademie zu Halle als das größte Leiden an, weil Er sich den Pflichten desselben, je näher Er sie kennen lernte, immer weniger gewachsen fühlte; und selten hat ein gewissenhafter Gelehrter edlere Seufzer über sein Schicksal hören lassen. Aber selten hat man auch einen Gelehrten gesehn, dem die Wissenschaften einen solchen Grad von Aufklärung verdanket hätten, als insbesondere Theologie und Kirchengeschichte Ihm verdanken; den übrigen, über ganz Deutschland verbreiteten, Nutzen dieses rechtschaffenen, aber lange Zeit so verkannten Mannes zu geschweigen. Er hat es öffentlich gestanden, daß dieses schmerzhafte und kummervolle Gefühl seiner damaligen Ungeschicklichkeit für Ihn der größte Antrieb zu dem emsigsten Fleisse gewesen

 sey:

„Menschen! ob alle eure überstandenen „Leiden nicht eine ähnliche Abzweckung „gehabt haben? —"

S. Geschichte meiner Augenkrankheit Museum. 1778. Mon. Jul. S. 68. und 82.

sei: man kann also sicher behaupten, daß auch dieser ehrwürdige Gelehrte seine wahre Grösse nicht erreicht haben würde, wenn er einige Jahre mit mehr Zufriedenheit gelebt, oder ein Amt erhalten hätte, für das er gleich Anfangs bestimmt zu seyn geglaubt. Ich überlasse es meinen Lesern, die guten Folgen der übrigen Widerwärtigkeiten dieses interessanten Mannes in seiner eigenen Lebensbeschreibung zu beherzigen, und in der Anwendung auf sich selbst ihr Nachdenken zu beschäftigen. *).

Wer dem berühmten **Crusius** nicht allen Werth abspricht, wird sich mit Vergnügen an den Vorfall erinnern lassen, der diesen Mann in seiner Jugend so sehr beunruhigte. Eine ganze Dorfgemeinde, um deren Seelsorge er sich bewarb, weigerte sich einstimmig, ihn anzunehmen, weil

*) Wie nützlich würde es übrigens seyn, wenn man das Gute und Böse, die Lust und Unlust dieses Lebens an mehrern Beispielen so berechnete, wie es der Recensent der Semlerischen Lebensbeschreibung in den Ephemeriden der Menschheit, wiewohl nur sehr kurz, gethan hat! S. Mon. Hornung, 1782. S. 178.

weil sein baldiger Verlust, den sein kränkliches Ansehn zu weissagen schien, zu frühzeitig neue Unkosten verursachen würde. Mit innigster Betrübniß kehrte der Jüngling nach Leipzig zurück; fand seinen einzigen Trost in grösserer Spannung seines Fleisses in höhern Wissenschaften, und bald sahe er sich als Mann durch jenen Stoß eines vermeinten Unglücks in die Sphäre einer viel grössern Wirksamkeit getrieben, worin er sich bis an seinen Tod mit so viel Ansehn erhalten hat. —

So habe ich immer geglaubt, daß Herrn C. R. Hermes jetzt nicht so viele Leser seines vortrefflichen Handbuchs der Religion in ihrem Herzen segnen würden: hätte Er nicht in Bedrückungen und Verfolgungen die Kraft und Würde der Religion selbst so wirksam gefunden, und sich von seinen Leiden zur einzigen Quelle seiner Beruhigung, zur anhaltendern Betrachtung aller ihrer Theile, besonders des praktischen, eine Zeit lang zurück ziehen müssen.

Wenn der grosse Saurin nicht so viel niederschlagende Hindernisse seines Avancements beym

Soldatenstande angetroffen hätte: würde wohl der thätige, ungestüme Jüngling diesen Stand verlassen und die seltenen, bewundernswürdigen Talente, wodurch er schon seit einem halben Jahrhundert der wohlthätige Beherrscher unzähliger Herzen geblieben, ausgebildet haben?

Würde wohl Sully das Orakel eines jungen, unerfahrnen Monarchen, der Schutz der Hugonotten, und der Reichthum Frankreichs geworden seyn: wenn man ihn seine ansehnlichen Güter hätte ruhig besitzen lassen, und nicht die Verzweiflung über die ungerechte Beraubung derselben ihn wider Willen aus der Provinz an den Hof gezogen hätte?

Und hätte J. J. Rousseau, dieß merkwürdige Opfer religiöser Tyrannei und schwärmerischer Partheilichkeit, ein günstigeres Schicksal gehabt; hätten seine Feinde nicht die ersten Rechte der Menschheit bei seinem Leben verletzt, durch die man sich mit dem Schatten des Unglücklichen auszusöhnen anfängt: würde er wohl die Seufzer der unterdrückten und gemißhandelten Menschheit so laut und

rührend

rührend vor dem Richterstuhl der gesunden Vernunft haben erschallen lassen? Würde sich sein Geist von selbst zu der Höhe erhoben haben, zu welcher ihn diejenigen, die ihn zu untertreten gedachten, selbst emportrieben? Würde er dann so manche Wahrheit, welche uneingenommenen Gemüthern aus seinen Schriften entgegen leuchtet, so nahe gesehen, und jene edle Hartnäckigkeit im Dulden bewiesen haben, die für ähnliche Leidende in vieler Rücksicht so musterhaft ist? *)

Ich traue es allen diesen Männern zu, daß, wenn ihnen die Vorsehung erlaubte, die zurückgelegte Laufbahn noch einmal nach freiester Willkür, aber mit aufgeklärterer Vernunft, zu durchlaufen: kein

*) Ich würde mich an meinem Zeitalter zu versündigen glauben, wenn ich, einiger unläugbarer, aber von guten Eigenschaften weit überwogener Fehler halber, vor denen man mit Recht warnet, zu bedenklich seyn wollte, diesen Mann unter den Verdienstvollesten unsers Jahrhunderts, und sein Schicksal unter den Merkwürdigkeiten einer Vorsehung zu nennen, auf die er, wiewohl mit weinenden Augen, vielleicht öfter, als seine frommen Verläumder hinauf sah. —

kein einziger von ihnen, vielleicht selbst Rousseau nicht, sich weigern würde, eben dieselben Leiden und Mühseligkeiten aus der Hand Gottes zurück zu nehmen, unter welchen ihr Geist zu so grossen Vollkommenheiten gebildet worden ist. —

Die Gesetze des Wohlstandes und erhebliche Bedenklichkeiten hindern mich, einige andere noch lebende Personen zu nennen, deren Geschichte mir in obiger Rücksicht eben so merkwürdig und interessant geworden ist. Indeß sind diese Beispiele nicht so selten, daß ich nicht hoffen dürfte, jeder aufmerksame Leser werde sich selbst mehrerer interessanter Männer seiner Bekanntschaft erinnern, deren Leiden eine eben so glückliche Entwickelung und Richtung der Gemüthskräfte bewirkte. Denn wie viele giebt es nicht, die in Ueberfluß des Reichthums, oder an der Seite vermögender Aeltern und Freunde, durch deren Ansehn und Macht die träge Hoffnung eitler oder leichtsinniger Jünglinge so oft genährt wird, Fleiß und Wissenschaften und Geschicklichkeiten verachteten, und Gefahr liefen, die Stelle, die sie nach einem wollüstigen

Müssiggange vielleicht noch erreicht haben würden, zu entehren: die aber durch den unvermutheten Verlust des Schutzes ihrer mächtigsten Freunde, durch drohenden Mangel, oder andere Zufälle zu dem emsigsten Fleisse erweckt, sich weit über das Ziel ihrer eigenen Wünsche, weit über die Verdienste derer, welche das Glück standhaft durch alle nur mögliche Hülfsmittel begünstigt, empor geschwungen haben? Wie mancher hat unter den nagenden Sorgen der Armuth und Dürftigkeit sein Nachdenken zu Erfindungen geschärft, welche die Bewunderung der Welt auf sich zogen? Wie mancher ward durch das zerrissene Band einschläfernder Freundschaften oder einer thörichten Liebe, so empfindlich es auch Anfangs schmerzte, den Wissenschaften oder Künsten wieder gegeben? Für wie manchen sind nicht eben so die Leiden das Mittel, ihn von einer Laufbahn, die er nur aus Stolz oder Vorurtheil angetreten, auf eine andere, seinen Kräften weit angemessenere, und also für ihn und für die Welt auch nützlichere, zu leiten? —

Welche

Welche in den meisten Fällen höchst wohlthätige Richtung erhält nicht der menschliche Geist oft durch körperliche Uebel! Wie oft vermindern und dämpfen sie das unordentliche, wild auflodernde Feuer desselben, um es zu einem Einzigen, oder einem neuen, erst während des Stillstands seiner Thätigkeit geprüften Gegenstande desto wirksamer zu machen; oder treiben den Geist, um einen Ausdruck Herrn Campens zu wiederhohlen, in die Schranken seiner Endlichkeit zurück! Wie oft lernt der Mensch nicht erst in siechen Tagen den verkannten Werth der Zeit schätzen, und nachher jede Minute seines Lebens gewissenhafter, als es sonst geschehen seyn würde, zur Ausbildung und Vervollkommnung seines Geistes, und zum wahren Besten der Welt, anwenden! Wie oft muß nicht erst ein Glied unsers Leibes in Gefahr kommen, oder ein anderer körperlicher Fehler eintreten, ehe wir von einem Plane abstehen, wozu uns mehr die Thorheit einer blinden Eigenliebe, als vernünftige Prüfung unsrer besten Fähigkeiten, und der Wille der ewigen Weisheit, bestimmt hat! Muß nicht

zuweilen

zuweilen einer unserer Sinne gar alle Dienste versagen, ehe der Geist eines Homers, eines Ossians, oder Miltons seinen Reichthum gemeinnützig zu machen anfängt? — Und die beste, vortheilhafteste Richtung des Geistes, die Richtung desselben auf das Gute und auf dauerhafte Vollkommenheit; der Trieb, alle seine Fähigkeiten zur Tugend und Weisheit auszubilden, und sich innere, moralische Würde zu verschaffen: wie oft ist sie nicht, so wie von andern Uebeln, eine Folge von Krankheiten und Fehlern des Körpers? Bey wie vielen Personen hat sie nicht erst seit der Genesung von einer spätern Blatterkrankheit ihren Anfang genommen, da sie die Zerstörungen sinnlicher Reize, ihres bisherigen Stolzes, wahrnahmen, und die Schmeichler verstummend zurück treten sahen? — So beschneidet ein Gärtner den Weinstock, damit er Trauben gebe!

Zuweilen läßt es die Vorsehung zu, daß dem verdienstvollen Manne die rechtmässigsten Belohnungen standhaft verweigert und abgesprochen werden, um ihn durch gänzliche Niederschlagung seiner

Hoff-

Hoffnung in dem einen Felde, zur Bearbeitung eines andern zu nöthigen, wo sie seinem Herzen eine ergiebigere Aernte aufbewahrt, als sie hier hätte seyn können. Bald läßt sie ihn gerade diesen grossen Verlust, dieses harte Unrecht, diese empfindliche Kränkung erfahren, damit er die ganze Thätigkeit seines Geistes auf diesen, und auf keinen andern Gegenstand verbreite, und durch persönliches Interesse zu den wichtigsten Entdeckungen und Erörterungen geführt werden könne. Zuweilen reizt sie den Jüngling durch irgend eine süsse Hoffnung zum Eifer in einem besondern, vielleicht vernachlässigten Theile seines Fleisses und seiner Pflichten, scheint ihn durch wiederhohlte Täuschungen immer weiter von dem Ziele seiner Hoffnung entfernen und ermüden zu wollen: aber wenn sie dann, unter verschiedenen beschwerlichen Verhältnissen und ernsthaften Uebungen, diejenigen Eigenschaften in ihn gepflanzt und ausgebildet hat, die er sich ehemals zutrauete; ihn standhafter und beharrlicher gemacht hat: so zieht sie auf einmal den Vorhang auf, um den mißtrauischen Herzen

eine solche Aussicht zu eröffnen, durch die es alle bisherigen mit Ungeduld gewünschten durch unendliche Vorzüge übertroffen sieht. —

Deiner Bescheidenheit, mein Leser, würde es zwar Ehre machen, nicht aber deine Frömmigkeit und deiner Zuversicht zur Macht und Weisheit einer unendlich gütigen Vorsehung, wenn dir, zumal bey unverschuldeten Leiden, die oben angeführten Beispiele zur Beruhigung für dich zu erhaben scheinen sollten. Hatten diese Männer, hatten tausend Menschen vor der Entwickelung ihres Schicksals, einen stärkern Grund ihrer Ruhe, als diese Hoffnung zu Gott?

Indeß sind, ich gestehe es, die Erfahrungen freilich nicht selten, daß die Widerwärtigkeiten manchen Menschen, aus einer grössern und rühmlichern, in eine engere und geringere Sphäre seiner Wirksamkeit auf seine ganze Lebenszeit zurück gewiesen haben, als wozu er entweder Talente, oder doch Neigung, in sich verspürte. Und bei dieser Vorstellung kommt es freilich dem menschlichen Geiste schwerer an, sich mit

Zufällen dieser Art auszusöhnen. Ist es denn aber auch so ganz ausgemacht, daß meine Neigung mit meinen Talenten zu gewissen Geschäften in dem gehörigen Gleichgewicht standen? Und — wenn auch diese Frage die strengste Prüfung aushalten sollte — kenne ich denn die vielen Unannehmlichkeiten und alle die unglücklichen Ereignisse, welche mich in dem Stande und Amte, und in dem Kreise der Geschäfte hätten betreffen können — und die vielleicht gerade mich am ersten zu Boden geschlagen haben würden — von welchem die weise Liebe der Gottheit mich frühzeitig entfernt hat? — War das Gute, das ich zu stiften gedachte, vielleicht der göttlichen Weisheit, die zwar allezeit das Gute, aber es allezeit in der besten Ordnung und zur schicklichsten Zeit will, noch nicht gemäß; waren vielleicht die übrigen Umstände noch nicht günstig, die Menschen noch nicht vorbereitet und reif genug? Oder konnte es zwar jetzo durch mich, durch andere Menschen aber in einem noch grössern Mase, hervorgebracht werden? und war ich vielleicht in einem andern

Stand

Stand und Amte noch nöthiger? — Ist denn endlich, wenn mein Herz allzulaut über Zurücksetzung und Erniedrigung klagt, ist denn irgend ein Stand in der Welt, den die Verbindungen und Bedürfnisse der ganzen grossen Familie der Menschen nothwendig machen, an sich unedel, niedrig oder verächtlich, wenn mein Herz nicht unedel und verächtlich ist? Und kann ich in demjenigen, worein ich mich zurück gesetzt sehe, und bei den geringern Geschäften, mit denen mein thätiger Geist sich begnügen muß, nicht noch tausendfaches Gute, in und ausser meinem Amte, stiften? Wenn auch nicht so viel, als ich vielleicht in einem andern Stande, doch vielleicht weit mehr, als ein anderer an meiner jetzigen Stelle gestiftet haben würde? — Ich will den grossen Schöpfer und Regierer einer ganzen Welt durch den getrosten Glauben ehren, daß auch ich, so gering ich bin, ein brauchbares Glied in der Reihe seiner Wesen, und gerade in der Verbindung, in die seine Weisheit mich gesetzt hat, unentbehrlich seyn müsse; — daß auch alle andern Glieder um und neben mir so

eingerichtet seyn, daß sie diejenige Wirksamkeit meiner Fähigkeiten, welche für mich und für die Welt vor jetzt die wohlthätigste ist, nicht nur verstatten, sondern auch derselben höchst benöthiget seyn werden. Mache ich auch das Aufsehn nicht in der Welt, das der Andere neben mir macht: so ist ja doch auch das Aufsehn und die Bewunderung, die man erregt, der Maßstab nicht, nach welchem das wahre Verdienst um die Menschheit abzumessen ist. Erfordert nicht jeder Stand, um sich wohl darin zu verhalten, einen gebildeten und durch Uebung vervollkommneten Geist? Kann ich je zu irgend einer Bestimmung zu gut seyn? Gehört nicht auch zur Verwaltung gering scheinender Geschäfte Verstand, oft sehr viel Verstand, wenn das Ganze bestehen soll? Oder würde es schon genug seyn, würde es etwas helfen, wenn nur die erhabensten Stellen mit vorzüglich fähigen und einsichtsvollen Köpfen besetzt wären? —— Mag es also immerhin seyn, daß ich die glänzende Rolle, wozu ich die Anlage zu haben schien, gegen eine unansehnlichere abgeben muß: willig übernehme ich eine jede

andere aus der Hand der Vorsehung, und traue es ihrer Weisheit zu, daß sie meine Kräfte gegen alle Aufgaben und Pflichten des Amtes, wozu sie mich beruft, und gegen alle Verhältnisse, in welchen einst mein Geist noch leben und wirken wird, schon von Ewigkeit her auf das genaueste berechnet habe. — Es bleibt mir erlaubt, ja, es ist selbst Pflicht für mich, im Vertrauen auf die göttliche Hülfe nach einem immer höhern Wirkungskreise, nach einer immer ausgebreitetern, gemeinnützigern Anwendung aller meiner Fähigkeiten und Talente, zu streben. Aber wenn kein Fleiß, keine Geschicklichkeit, keine Tugend den guten, von mir selbst entworfenen Plan begünstigen, und sich mir täglich neue, unüberwindliche Hindernisse in den Weg stellen; dann ist es auch Pflicht, mich nicht eigensinnig darüber zu beschweren, sondern willig und fromm einen Plan aufzugeben, der offenbar nicht der Plan der Vorsehung ist. Auch dieß ist Vertrauen, ein ehrwürdiger Grad des Vertrauens auf die Weisheit des Weltbeherrschers! — Und wenn mirs nur aufrichtig darum zu thun ist, Gutes zu

wirken, und Glückseligkeit unter meinen Mitmenschen auszubreiten: so werden sich mir auf jeder Stufe der Ehre und des Glücks, und in dem eingeschränktesten Wirkungskreise Gelegenheiten genug dazu darbieten; wie ich mich bei der schon angeführten fünften Betrachtung überzeugt habe. —

Gesetzt aber auch, die Uebel und Widerwärtigkeiten, die mich beunruhigen, veränderten weder auf der einen, noch auf der andern Seite die Richtung meines Geistes, und die Bestimmung meiner Thätigkeit; welches ich weit entfernt bin, als eine nothwendige Folge eines jeden Leidens anzusehen: so erhöhen und verstärken sie doch allemal die letzte an und durch sich selbst, und treiben den Geist, durch den Kampf und die Uebungen, wozu sie ihn nöthigen, zu einem schnellern und grössern Wachsthum an innerer Stärke und Vollkommenheit fort.

Denn wenn jede stärkere Spannung unsrer Kräfte, jede Uebung unsrer Thätigkeit, auch ohne daß sie ihren Endzweck erreicht, stärker und vollkommener macht: so muß man auch gestehen, daß

jedes Leiden ungemein viel zur Vervollkommnung des Geistes beitrage, und in dieser Absicht dem ruhigen Genuß des größten Glücks weit vorzuziehen sei. Denn was setzt wohl in grössere Thätigkeit, als Leiden und Schmerzen? — Ist man reich, ist man gesund und geehrt; besitzet man dasjenige schon wirklich, was unsre Bedürfnisse erfordern, und sind keine besondern Schwierigkeiten zu überwinden mehr übrig: wer fühlt wohl da einen sonderlichen Sporn zu grösserer, ausserordentlicher Thätigkeit? Dann genießt man; freut sich höchstens seiner Vorzüge: gebraucht aber, wenn uns das Wohlbehagen nicht gar in einen trägen Schlummer einwiegt, selten mehr als gemeine Kräfte, sich in seiner glücklichen Lage zu erhalten, oder sie nach und nach zu verbessern. Regt sich aber ein Schmerz; werden wir grosse Unvollkommenheiten unsers Zustandes gewahr; umringen uns Feinde und Schwierigkeiten; und sehen wir Ehre oder Glück, Gesundheit oder Leben in Gefahr kommen: — o, dann empört sich unser ganzes inneres Gefühl; alle Kräfte unsers Geistes und Körpers ge-

rathen, wie ein Kriegsheer bey feindlichen Ueberfällen, in Aufruhr; und dann ist keine Fähigkeit, die wir nicht aufböten, keine Triebfeder, die wir nicht in Bewegung setzten, Schmerzen zu vertreiben, Gefahren zu entgehen, und unsern Zustand, so gut und geschwind als möglich, zu verbessern. Wo wir sonst nur behutsam waren, da sind wir jetzt eifrig; wo wir sonst nur gemeine Thätigkeit anwendeten, da arbeiten wir nun mit leidenschaftlicher Hitze und Anstrengung. Und hiervon hat sich gewiß die menschliche Natur, — wofern sich nur das Herz innerhalb der Gränzen, welche die Vernunft vorzeichnet, erhält — allemal grössere und dauerhafte Vollkommenheit zu versprechen; sollte auch kein glücklicher Ausgang sichtbar unsere Bemühungen krönen wollen. Wo gab es jemals einen starken, ausharrenden Geist, der nicht aus dieser Schule kam? —

Zu welcher ungemeinen Thätigkeit treibet den menschlichen Geist z. B. der Druck der Armuth und des Mangels nicht an! Mit welch einer aufmerksamen Geschwindigkeit durchläuft nicht der

Dürftige

Dürftige jedes Feld, wo es seinen Bemühungen vielleicht glücken möchte, Nahrung und Kleider und die übrigen Bedürfnisse des Lebens zu bauen! Zu welchen Entwürfen der Haushaltung und des Erwerbes geht er nicht von Tage zu Tage fort, und mit welch einer Emsigkeit arbeitet er, von Dürftigkeit verfolgt, an ihrer Ausführung! Welche Prüfungen seiner Treue, seiner Rechtschaffenheit und Tugend hat er nicht auszuhalten; wie viel muß er sich nicht versagen lernen, das er um sich herum geniessen sieht, was er ehemals vielleicht selbst im Ueberfluß besaß! — Unter welchen Schwierigkeiten, und mit welch einer Anstrengung muß nicht der arme Jüngling seine besten Fähigkeiten auszubilden und frühzeitig anzuwenden suchen, um sich in seiner eigenen Geschicklichkeit bleibende Quellen eines gewissen Wohlstandes zu öffnen! Wie viel grosse Männer, wie viel Erfindungen und Bequemlichkeiten des Lebens verdanken wir nicht diesem Leiden! — — Gesetzt also auch, der Mangel dauerte fort, und du erreichtest nicht den Endzweck, warum du dich anstrengtest und thätig zu

seyn anfingest: so verfehlt doch Gott gewiß nicht den seinigen: deinem Geiste, durch diese angestrengtere Uebung und Beschäftigung deiner Kräfte, mehr Fertigkeit im Nachdenken, Ueberlegen, Handeln, in der Mässigung und Selbstüberwindung — zu gewähren. Eine Vollkommenheit von unendlich viel grösserm Werthe, als alles, was Krieg zerstören, was Ungerechtigkeit rauben, was Krankheiten verderben und Flammen verzehren können, auch wenn sie auf Erden nie bemerkt werden sollte.

Geschiehet mir auf eine oder die andere Weise Unrecht: in welche Bewegung gerathen nicht auch dadurch alle Kräfte meines Geistes! Welche grosse, oft die ganze Seele erweiternde Entwürfe mache ich nicht da, den gefährlichen Absichten meiner Feinde mit glücklichem Erfolge entgegen zu arbeiten; mich aufzurichten, wenn sie mich gestürzt; mich zu befestigen, wenn sie mein Ansehn wankend gemacht haben! Einen wie viel grössern Grad von Behutsamkeit, von Vorsicht und Klugheit wende ich nun an, als ich vorher anwandte,

da

da ich noch so wenig Kenntniß der Menschen und der Welt, und meiner selbst, besaß! Welch ein Nachdenken beschäftiget mich, wenn ich mich gezwungen sehe, die Unschuld meiner Handlungen und meines ganzen Charakters an den Tag zu legen! Welch eine Sorgfalt, auch den bösen Schein zu vermeiden, und der Bosheit und Verläumdung wo möglich allen Stoff zu entziehn! Zu welch einem harten Kampfe sehe ich mich aufgefordert, wenn ich entweder über meine Gegner, oder doch über mein eigenes Herz, einen rühmlichen Sieg davon tragen, und meine Tugend und Redlichkeit retten will! — Wie oft stärken mich meine Feinde so zu noch grösserm Eifer in meinen Pflichten, und im Rechtthun zu einer desto edlern Hartnäckigkeit! — Würde ich ohne diese Leiden meine Kräfte so sehr gebrauchen und üben, so vermehren, so äussern können?

Kein Leiden scheint weniger Vollkommenheit des Geistes hervorzubringen, als **Krankheiten des Körpers**, welche zuweilen alle Thätigkeit der Seele physisch unmöglich machen. Allein zu

diesem

diesem Grade von körperlicher Schwäche, die alle Wirkungen des Geistes zu hemmen pflegt, werden doch verhältnißmässig nur sehr wenige Menschen hinauf getrieben; und die Dauer eines solchen Zustandes ist doch gemeiniglich viel kürzer, als bei den übrigen Schmerzen des Körpers, welche eine desto sorgfältigere Ueberlegung, wie dem Uebel abzuhelfen, wie ihm künftig vorzubeugen und dessen Folgen zu vermindern seyn, zuläßt. Wer nie über die Verbindung und Wirkungen aller Theile des Körpers nachdachte; wer nie seinen Sinnen etwas zu versagen, nie seinen Geist abgesondert von dessen Hülle zu betrachten, nie zu kämpfen gewohnt war: der lernt es doch immer noch wenigstens auf dem Krankenlager. Wer nie über den gegenwärtigen Punkt seiner Existenz hinaus sah, nie feste Entwürfe auf die Zukunft machte: der thut es doch gewiß, wenn ihn der Schauder des Todes ergreift. — Und wenn auch nicht immer das ganze wieder erlangte Leben, so beweisen doch gemeiniglich die ersten feurigen Perioden der Wirksamkeit nach der Genesung, daß der Geist

während

während der vorhergegangenen Pause nichts weniger, als unthätig war, sondern seine Thätigkeit nur gegen sich selbst kehrte, und auch dadurch sich vollkommener machte.

Ein Gegenstand der heißesten Wünsche des menschlichen Herzens war immer die Süssigkeit des Umgangs mit lauter gleichgestimmten guten Gemüthern: allein die Bitterkeit einer unauflöslichen Verknüpfung mit mürrischen, übelwollenden, fehlerhaften Personen hat wenigstens den Vortheil, daß der Geist des edlern Theils zu einer ungemeinen Aufmerksamkeit auf sich und die mit ihm Verbundenen gereizt wird. Es kostet ihm Anstrengung, die Fehler des andern zu verhüten und zu verbessern, oder ihrem nicht völlig zu verhütenden Ausbruch die unschädlichste Richtung zu geben; Anstrengung, den gerechtesten Zorn zu bekämpfen, seinen Unwillen und seine Mißbilligung mit Klugheit und Nutzen zu äussern, und unter so gefährlichen Reizungen die Güte seines eigenen Charakters dennoch unverdorben zu erhalten. Und diese stete Spannung, dieses Streben

und Reiben und Gegeneinanderwirken seiner Fähigkeiten und Kräfte — sollte sie das nicht stärken und erhöhen? nicht dauernde Vollkommenheit eines unsterblichen Geistes hervorbringen? — Läßt der wehmüthige Schmerz, mißrathene, unglückliche Kinder seines Hauses, oder vorzüglich unbiegsame Zöglinge und Untergebene zu sehen, und jede andere Verlegenheit und Sorge, nicht am Ende, nach ähnlichen Uebungen, eben diese Vollkommenheit zurück?

Eben so ist der Krieg, so viele Geschäfte auch unter seinen Schrecknissen in Stockung gerathen, immer unter andern guten Folgen, welche die Zulassung eines so verderblichen Uebels in der Welt des gütigsten und weisesten Wesens rechtfertigen, von dieser Seite nützlich: daß nicht bloß die streitenden Heere und die Häupter der Nationen, sondern auch ganze Völkerschaften und jeder einzelne Bürger, durch ihn zu einer ungewöhnlichern Anstrengung aller ihrer Nerven und Muskeln, zu einer viel emsigern Betriebsamkeit, zu einer viel sorgfältigern Wachsamkeit, zu grossen, ausserordentlichen

deutlichen Thaten] erweckt, und selbst durch die unaufhörliche Unterhaltung über einen so interessanten Gegenstand im Nachdenken und Urtheilen geübt werden. *) — Und jede andere Plage, sie mag einzelne Personen, oder ganze Ortschaften und Länder, heimsuchen, wird der fromme Beobachter, auch in dieser Rücksicht, als eben so wohlthätige Uebel finden; und dieß zwar allemal zu einer desto grössern Beruhigung, je mehr man ewig bleibende Vollkommenheiten des Geistes, die uns zu jedem Geschäfte geschickter machen, vorübergehenden Empfindungen vorzuziehen Muth hat. —

Indeß

*) Ein Recensent von philosophischem Beobachtungsgeiste und Scharfsinn in der allgemeinen deutschen Bibliothek hat sich die Mühe genommen, die Vortheile zu berechnen, welche der letzte kurze Krieg in Deutschland, insbesondere für die Gelehrsamkeit und Aufklärung des Verstandes hervor gebracht hat. Es ist viel zu angenehm und tröstlich, wenn man auch nur zuweilen so glücklich ist, einige vortheilhafte Folgen menschlicher Leiden bald und deutlich gewahr zu werden, als daß ich meine Leser nicht auf diese Stelle aufmerksam machen sollte. Man sehe des 45 Bandes 2 Stück. S. 445. u. folgg.

Indeß ist es, so lange wir auf Erden leben, eben so wenig möglich, die völlige Absicht dieser Uebungen, und den wahren Nutzen dieser Fähigkeiten unsers Geistes, die sich unter der Last der Widerwärtigkeiten aus dem tiefsten Grunde unsers Selbst mit Schmerzen hervorarbeiten und wachsen und vollkommen werden, einzusehn: als wir alle Absichten erforschen können, warum Gott im Gegentheil, bey einem so beträchtlichen Theile von Menschen, die Entwickelung der vorzüglichsten, erhabensten Anlagen und Fähigkeiten ihres Geistes unter niedrigen Beschäftigungen, worauf sie die Dürftigkeit unsrer thierischen Natur einschränkt, und unter andern unüberwindlichen Hindernissen und Beschwerden, verspätet und ihre Vollkommenheit der Vollkommenheit ihrer Brüder nachzusetzen scheint. Wer aber davon überzeugt ist — und wer kann es nicht seyn? — daß wir von der jetzigen Sphäre unserer Existenz zu einer immer höhern erhoben zu werden bestimmt sind, wohin jede Vollkommenheit des Geistes uns nachfolgen, jede Uebung hienieden zu den künftigen Geschäften in dem grossen Geisterstaate

staate Gottes tüchtiger machen wird; — wer es dem Verstande des Unendlichen zutraut, daß er keine Kraft umsonst in unsere Seele gelegt, keine wieder verloren gehen lassen könne, die er einmal erschaffen hat; — es ihm zutraut, daß er die Entwickelung keiner Fähigkeit seiner Geschöpfe weder beschleunigen noch aufhalten werde, ohne für das einzelne Geschöpf und für das ganze Reich derselben die wohlthätigsten Absichten zu haben, und früher oder später jeder Kraft und Fähigkeit Gegenstände anzuweisen, woran sie ihren fruchtbarsten Nutzen äussern können: der wird sich des schwachen Schimmers der ihm verliehenen Morgenröthe seiner Einsichten nichts desto weniger dankbar freuen, aber, statt aller ungestümen Fragen des Vorwitzes, das vollkommene Sonnenlicht, das einst den ganzen Plan der göttlichen Regierung durchglänzen, dem verspäteten Aufbruch jeder Knospe vernünftiger Fähigkeiten einen ewigen Sommer verleihen wird, fromm und schweigend erwarten.

Uebrigens ist die Art und Weise, wie sich die Vorsehung der menschlichen Leiden bedient, neben

andern wohlthätigen Absichten, auch sehr oft die Verstandeskräfte und Fähigkeiten des Menschen zu erwecken, zu stärken und durch Uebung und Thätigkeit zu vervollkommnen, oder ihnen eine unverhoffte Richtung zu geben — nach der unendlich verschiedenen Beschaffenheit der Personen und aller Verhältnisse derselben — zu verschieden und über die Schranken meiner Einsichten zu erhaben, als daß ich nicht insbesondere an diesem Theile meines Versuchs verzweifeln müßte, ihn derjenigen Vollkommenheit, die ich ihm wünsche, näher zu bringen. Die Absichten und Mittel der göttlichen Weisheit sind zwar über alle Vernunft unendlich erhaben; dennoch sagt mir ein dunkles Gefühl, wie viel Vortreffliches scharfsinnigere und geübtere Beobachter der menschlichen Natur und Schicksale zur Unterstützung und Aufklärung der fruchtbaren — und so viel ich weiß, nicht durchgehends bekannten — Gedanken, welche der Gegenstand dieser Betrachtung sind, würden haben sagen können; und ich wünsche mit Eifer für die allgemeine Beruhigung der Leidenden, daß sie die Mühe über sich

nehmen möchten, meine unvollkommenen Anmerkungen zu ergänzen und zu berichtigen. Indeß richte ich mich durch die Hoffnung auf, bey allen Mängeln, die ich ahnde, doch nichts gesagt zu haben, was nicht zu einigem Nutzen und zur Beruhigung derjenigen von meinen Lesern, welche die beim Eingange dieser Betrachtung wiederhohlten Klagen zu führen pflegen, wenigstens etwas beitragen könnte. Doch bitte ich sie dabei, alles bisher Angeführte nur als Winke zu weiterm Nachdenken zu benutzen, wohin sie die individuelle Art ihres Leidens vielleicht führen könne? und in dem Schatten der Beispiele, mit deren Leiden ihr Zustand die mehreste Verwandschaft hat, so lange auszuruhn, bis ihre Augen heitrer werden, und sie sich zur Ertragung aller Beschwerlichkeiten in sich selbst gestärkt fühlen.

Zehnter Vortheil.

Bedingung mancher äussern Güter.

So wie der Landmann an der Aernte des künftigen Jahres unter keiner andern Bedingung frohen Antheil nehmen kann, als wenn er zuvor einen brauchbaren Theil seiner Nahrungsmittel dem Schose der Erde wieder überlassen hat: eben so muß der Mensch manche Annehmlichkeit des Lebens zu geniessen wieder aufhören, sich oft von manchem andern Besitze und Vorzuge wieder trennen und sie der Willkür des Schicksals Preis geben, wenn sie mit Wucher zurück kehren, oder neue wünschenswürdige Güter sich an ihrer Stelle mit uns vereinigen sollen. Wie gern der Mensch sich diesem Gesetze der Ordnung unterwerfe; wie oft er sich freiwillig zu den mühsamsten Arbeiten und Beschwerden, zu den kostbarsten Aufopferungen und Selbstüberwindungen verstehe, wenn er ein grösseres Gut, zum Ersatz und Belohnung seiner Aufopferung, am Ziele seiner

Laufbahn zu erreichen, oder einem empfindlichern Uebel zu entgehen weiß: davon ist das ganze geschäftige Leben des Menschen ein immerwährender Beweis. Alle Vernunft billigt und empfiehlt eine solche Handlungsart, so wie es hingegen ein so schändender Vorwurf für ein vernünftiges Geschöpf ist, nie ein geringeres Gut gegen ein grösseres, nie Mühe gegen Freuden, daran wagen zu wollen, daß auch der Trägste, im Gefühl dieser Thorheit, sich lauter Klagen über die Fehlschlagung müßiger und eitler Hoffnungen zu schämen pflegt. —

Ist es denn aber nur dann vernünftig, Vergnügungen, Güter und Vorzüge fahren zu lassen, Leiden und Beschwerden zu übernehmen, wenn wir uns des Endzwecks selber bewußt sind? wenn unsere Entschliessung freiwillig ist, und wir den Gewinn schon selbst sehen? Nicht auch alsdann, wenn die höchste Vernunft für uns wählt, und die Endzwecke nur von ihr noch allein erkannt werden, warum sie uns, auch wider unsern Willen, jene Vorzüge abfordert, diese Leiden auflegt? Wie könnte doch der erhabene Ruhm der

göttlichen Regierung und unser Vertrauen auf dieselbe dauerhaft bestehen, wenn sie nicht einmal das verordnete, was wir, bei bessern, aufgeklärtern Einsichten in die Folgen unsrer jetzigen Tage, selbst gewählt haben würden, und sich von unsern kindischen, unverständigen Thränen in ihren weisen und gütigen Rathschlüssen irre machen liesse!

Ganz gewiß würde der Mensch seltener weinen, und jedes Leiden viel williger tragen, wenn es seinem Verstand und Herzen klar und wahrscheinlich genug wäre, daß es von der ewigen Weisheit als ein Mittel zur Erlangung noch insbesondere neuer äusserer Glücksgüter beliebt worden sey. Da nun aber diese oftmalige Absicht der Vorsehung so leicht in den trüben Stunden des Schmerzens verkannt wird; in so vielen Fällen sie auch das Auge des unpartheiischen und uneingenommenen Beobachters wahrnimmt, und so viele Erfahrungen sie auch ausser Zweifel setzen: so halte ichs der Bestimmung dieser Blätter gemäß, zu versuchen, ob ich nicht auch diese Ueberzeugung, daß nämlich viele Arten unsrer Leiden

und Widerwärtigkeiten die ausschliessende Bedingung gewisser äusserer Güter und Vortheile zu seyn pflegen, welche mit unserm Leiden oft ganz und gar in keiner Verbindung zu stehen scheinen, meinen bekümmerten Mitbrüdern einflössen könne. Zwar kann ich nur den geringsten Theil der Bemerkungen anführen, welche mir den Stoff zu diesem Gedanken dargeboten haben. Ich hoffe aber doch, durch die kurze Berührung einiger Fälle meine Leser leicht an mehrere ähnliche Bemerkungen, vielleicht eigene Erfahrungen, zu erinnern; sie zu schärferer Beobachtung des grossen, tiefverwebten Zusammenhangs in dem Reiche der Vorsehung zu reizen, und ihre Hoffnung mitten im Schmerz dadurch zu beleben.

Bin ich so glücklich, meine Leser durch die vorige Betrachtung überzeugt zu haben, daß die größten Leiden und Beschwerden sehr oft die besten Mittel sind, schlummernde Fähigkeiten und Kräfte der Seele zu erwecken, den Geist zu vervollkommnen, seine Thätigkeit über neue Gegenstände zu

verbreiten, und ihn, durch ungewöhnliche, dringendere Antriebe ermuntert und unterstützt, zu jedem Geschäfte zu stärken und geschickter zu machen: so habe ich wohl nicht nöthig, vernünftige Wünsche derjenigen, bei denen diese Wirkung des Leidens vorzüglich statt findet, durch besondere Verheissungen eines vorzüglichen Mases von Ehre und Ansehn, von Fortgang ihrer künftigen Geschäfte, von Glück und Wohlstand und von andern Annehmlichkeiten des Lebens zu nähren. Denn wahre Verdienste, und wahre Vollkommenheiten sind und bleiben auf einen gewissen Grad von diesen äussern Gütern, welche auch der ernsthafteste Weise nie ungestraft verschmähen kann, allemal die rechtmässigsten Ansprüche, welche gewiß nur in sehr seltenen Fällen, und gewiß am seltensten ganz ohne Schuld und Versehn auf unsrer Seite, lange ungültig bleiben. Vielmehr erscheinen diese Belohnungen gemeiniglich in einem desto glänzendern Lichte; je trübere Wolken der Ungewißheit sie zuvor umhüllet hatten: und der so verdienstvoll Leidende wird allemal, wo nicht am Grade des

 Glückes

Glückes selbst, doch am Grade der Würde und Empfindung desselben gewinnen. —

Allein auch ohne diesen scheinbaren Umweg pflegen die Leiden oft unmittelbar zu dem, was man in der Welt Glück nennt, oder zu einem höhern Mase desselben hin zu führen. Denn wie oft wurde schon z. B. der weise Mann durch seine Verdrängung von dem einen Hofe, aus der einen Provinz oder Stadt oder Akademie, oder durch andere Beleidigungen der Undankbarkeit, des Neides oder des Unverstandes, veranlasset und gleichsam gezwungen, auf einem andern Schauplatz zu weit glänzendern Belohnungen seiner Verdienste empor zu steigen, und des kurzen Triumphes seiner Neider sich nach wenigen bangen Tagen zu freuen? Wie mancher kehrte schon, nachdem durch Schmähungen und Verläumdungen der Charakter desselben in sein wahres Licht gesetzt und seine Verdienste allgemeiner bekannt geworden, mit desto mehr Ehre, mit fester gegründetem Ansehn und reichern Belohnungen an den Posten, von

 welchem

welchem er verdrängt worden, zurück? *) Wie mancher mußte an seinem Lieblingsorte, auf ganz sonderbare und ungewöhnliche Hindernisse seiner Geschäfte und seines Fortkommens stossen, um dadurch erst geneigt zu werden, denselben gegen einen andern zu vertauschen, wo seiner Wissenschaft und Geschicklichkeit mehrere Gelegenheiten, und auf einer bequemern und rühmlichern Laufbahn zugleich reizendere Belohnungen und angenehmere Verbindungen warteten? Wie viele sahe man erst dann an dem Orte, der ihnen den leichtesten Unterhalt, die angenehmsten Tage ihres Lebens, gewährte und das Glück der Ihrigen gründete, nachdem sie Flammen oder Wasserfluten, Krieg oder Theurung, aus ihren vorigen Wohnsitzen herausgetrieben hatten? Zu ähnlichem Glücke hat man sehr oft durch Unrecht, Bedrückungen und Verläumdungen, oder durch übertriebene, unbarmherzige

*) Ich würde einen Wolf, oder aus der alten Geschichte einen Cicero anführen, wenn nicht jedes Zeitalter und jede Provinz gegenwärtige Beispiele dieser Art aufzuweisen hätte, welche zu nennen gehässig seyn würde. —

zige Strafen kleiner Versehn und unerwiesener Anschuldigungen ꝛc. Jünglinge und Männer führen gesehn.

Wie mancher fand die standhaftesten Beförderer seines Glücks an Menschen, denen er ohne jene Verfolgungen und Unterdrückungen, ohne jene Versuche der Bosheit ihn anzuschwärzen und ihm Feinde zu erwecken, oder ohne eine besondere Art von Krankheiten und ungewöhnliches Elend, wodurch ihre Herzen für ihn eingenommen wurden, auf immer gleichgültig, oder ganz und gar unbekannt geblieben wäre? Wie mancher schon verjährte Haß, wie manche eingewurzelte Feindschaft, zu deren Aussöhnung alle Vernunftgründe schon fruchtlos verschwendet waren, wurde erst durch den Eindruck, welchen ein besonderer Grad von Elend des einen Theils machte, in Mitleid und — Liebe verwandelt? Wie oft war ein sehr mitleidswürdiger Zustand zum unverhofften Mittel ersehen, die zärtlichsten Wünsche des Leidenden durch Gegenliebe, und durch die unverdächtigsten Ergiessungen derselben zu krönen, oder Freunde noch fester an einander

der zu ketten? — Krankheiten besonderer Art müssen zuweilen mit Krankheiten, Schrecken mit Schrecken, abwechseln, um die Hartnäckigkeit eines tiefer eingewurzelten Uebels endlich zu überwinden, und Genesung da noch zu bewirken, wo menschliche Kunst, selbst an der Möglichkeit, verzweifelte. *) Selbst der Tod mußte oft gefühlvollen Herzen zuvor die empfindlichsten Wunden schlagen, wenn sie sich besondern auf sie wartenden Geschäften zu unterziehen, ein grösseres Glück anzunehmen, und den Weg zu einem dauerhaftern Wohlstand zu betreten, gereizt werden sollten; — mußte ihnen diese Wunden gerade so früh, gerade jetzt schon schlagen, weil dieselben gerade jetzt noch am leichtesten geheilt, und das Glück ihres künftigen

Lebens

*) Es fehlt nicht an Beispielen, daß Menschen, die viele Jahre an Gicht, Podagra, und andern bis dahin unheilbaren Krankheiten darnieder lagen, durch den Schrecken ihrer entzündeten Wohnung, oder andere Erschütterungen des Körpers und des Geistes; daß Blinde durch den Zuwachs ihrer Schmerzen vermittelst eines Splitters, der das Auge von neuem verletzte; Gehörlose durch einen gefährlichen Fall, u. s. w. genesen sind. —

Lebens in dem Alter, in den Umständen und Verbindungen, worin sie sich jetzt noch befanden, gegründet werden konnte. — —

Zwar bleibet dieser Preiß unsrer Leiden zuweilen lange aus; lange werden wir oft in dem schauervollen Thale der Widerwärtigkeiten von den Stürmen des Schicksals umher geworfen, ehe wir auf der angenehmen Sommerseite des Glücks ausruhen können. Aber auch selbst diese Verzögerung unsers Glücks, dieser Aufschub der Erfüllung unsrer Wünsche, hat schon manches nachdenkende Gemüth zum lebhaftesten Danke gegen die Vorsehung aufgefordert. Denn schon so mancher erkannte und sahe es endlich noch ein, daß er ohne diese oder jene Widerwärtigkeit entweder die Hoffnung eines gewissen andern vermeinten Glückes, das aber seiner Wünsche unwürdig war, nie aufgegeben haben würde; oder daß er dasjenige Glück, welches ihm endlich zu Theil wurde, nur erst zu dieser Zeit, in diesem Alter, unter diesen Umständen, und mit diesen Gesinnungen und Erfahrungen, erhalten, es nur so als ein wahres Glück mit freudigem

Danke, und mit voller Empfindung des Herzens geniessen konnte. Denn nicht jedes Glück ist uns das zu jeder Zeit, was es zu einer andern ist! In den schwermüthigen Stunden aber, da wir über den Mangel oder Aufschub desselben am lautesten klagen, ist die mütterliche Sorgfalt der Vorsehung vielleicht am allergeschäftigsten, so wohl in als ausser uns, die grossen Vorbereitungen zu unserm Glück und Wohlstand zu vollenden, und ihm diejenige Gestalt zu geben, die auf unser Herz den angenehmsten Eindruck machen kann. —

Was man an den Schicksalen einzelner Personen beobachtet, das läßt sich oft, zu einer eben so grossen Bewunderung der tiefen Weisheit und Güte der Vorsehung, an der Geschichte des Wohlstandes ganzer Familien und Völker bemerken. Oft, wenn man dem Grunde des Glücks, des Ansehens, der Erhebung einer Familie nachspüret, findet man ihn mit der größten Deutlichkeit in gewissen traurigen Unglücksfällen des Ahnherrns, deren Absichten zu erforschen er sich selbst

vergebens bemühte. *) — Ordnung und Gesetzmässigkeit, Sicherheit und bürgerlicher Wohlstand ist bei den meisten Völkern die Frucht gefahrvoller Anschläge und Bewegungen der mißvergnügten Unterthanen; deren Gährung und blinde Wuth vielleicht nichts als Zerstörung und Untergang zur Absicht, aber Ordnung und Wohlstand zur Folge hatte, nachdem so die Fehler des Staatskörpers, gleichsam wie durch ein Fieber, waren ausgestossen worden. — Noth und Mangel, welche von Seiten des einen Landes, durch besondere Gesetze desselben; durch die Einschränkung oder Aufhebung gewisser Privilegien und Freiheiten; durch neue Auflagen; durch völlige Untersagung des Handels, der Ein= oder Ausfuhr unentbehrlicher Bedürfnisse; durch Erhöhung des Preises derselben rc. über eine andere ganze Gegend gebracht werden: treiben diese gemeiniglich, so schwer sie auch anfangs

*) Die auffallendste Bestätigung dieses Gedankens findet man zu wiederhohlten malen in der Geschichte der erhabenen Familie von Medicis, welche auf die Aufklärung von dem ganzen Europa, mittelbar und unmittelbar, so grossen Einfluß gehabt hat.

fangs zu drücken pflegen, zu grösserer Betriebsamkeit, zu neuen Versuchen und Erfindungen, zu sorgfältigerm Anbau des Mutterlandes an, bringen neue einheimische Zweige des Gewerbes und des Handels hervor, und gehen dann oft in Wohlstand und Ueberfluß über. *) — Traurige Erfahrungen der Hungersnoth, der Ueberschwemmungen, und anderer Folgen öffentlicher Unordnung und Unachtsamkeit mußten in einigen Provinzen immer erst auf den höchsten Gipfel steigen: wenn sich, wie ich schon in der zwoten Betrachtung in anderer Rücksicht erinnert habe, eine kluge und menschenfreundliche Gesetzgebung bis zu dem Leben, dem Eigenthum und der Ruhe jedes einzelnen Bürgers herablassen und die gemeinsame Wohlfahrt so sicher gründen sollte, als sie es an so vielen Orten nun wirklich ist. — So manche Stadt mußte erst durch den Tod von Tausenden der

*) So beförderte z. B. das Kaiserliche Verbot der Getraideausfuhre aus Böhmen einen so starken Anbau des Sächsischen Gebirges, daß man jetzt andere Gegenden mit Getraide versieht, wo man zuvor Mangel litt.

der hoffnungsvollesten Kinder in Trauer versetzt, oder durch jährlich wiederkehrende Flammen vom Himmel in Asche verwandelt werden: ehe die Inokulation der Bocken, oder die Erfindung der Wetterableiter das Vorurtheil besiegte, und zur Sicherstellung des Glücks und Lebens der Nachkommen Eingang fand. — Die Ströme des Bluts edler Bürger, welches zwar mit keinem irdischen Glück im Gleichgewicht stehet, brachten doch den folgenden Generationen in so manchem Lande eine vollkommnere Ruhe und Sicherheit auf viele Jahre, grosse Vortheile und Bequemlichkeiten des Handels, und andere unverkennbare, oft ungesuchte Güter. Und ohne jene dreissigjährigen Verwüstungen z. B. wovon die Spuren allen Provinzen unsers Vaterlandes noch immer so tief eingedrückt sind, und so bald noch nicht ganz verlöschen werden: würden wohl so viele ungleiche Mächte desselben in ein so harmonisches Verhältniß mit sich und ihren Nachbarn gekommen seyn, auf dessen Grundlage Gewissensfreiheit, Ordnung, Sicherheit und Wohlstand, — trotz aller kleinern Ungewitter, die sich

über unserm Horizont von Zeit zu Zeit wieder gesammlet haben, — im Ganzen genommen noch immer so reizend blühen? — Selbst die Tochter des Himmels, die Religion, hat mit den Geschöpfen, welche zu beglücken sie bestimmt ist, das Loos theilen müssen, erst nach langen Verfolgungen und Mißhandlungen glücklich zu herrschen, und die wohlthätigen Wirkungen ihres segensvollen Einflusses allgemeiner zu verbreiten. Erst mußte sie durch die Scheiterhaufen der Barbarei, durch die erstickenden Nebel des Aberglaubens und die verächtlichen Reihen höhnender Feinde hindurch gehen, ehe sie in majestätischer Einfalt und Reinigkeit hervortreten konnte, um mit den Strahlen ihres himmlischen Lichtes die dicksten Finsternisse der Erde zu zerstreuen, und Verstand und Herz eines jeden ihrer leidenden Verehrer aufzuklären. —

Wenn dieß der gewöhnliche Gang ist, welchen die weise Vorsehung den menschlichen Dingen vorgeschrieben hat, und Vergnügen und Schmerz, Glück und Unglück so durch einander gewebt sind,

daß immer eines aus dem andern erfolgt, und ohne die Uebernehmung des einen der Genuß des andern oft nicht möglich ist: so laß auch du dich, geliebter Dulder, zu der angenehmen Hoffnung ermuntern, daß mitten im Schose deiner jetzigen traurigen Umstände — wofern nicht die Keime anderer Vortheile, und wichtigere Endzwecke der göttlichen Vorsehung noch sichtbarer hervor leuchten, — der Same auch eines neuen äussern Glücks liegen könne, welcher sich unter deinen Thränen entbinden, Wurzel schlagen, und zu einem Baume heran wachsen soll, unter dessen Schatten du einst von allen Sorgen und Mühseligkeiten ausruhen, und die jetzigen Stunden des Kummers segnen werdest!

Scheinest du aber in der Natur deines Leidens selbst Gründe zu finden, diese Hoffnung, daß es das Mittel zu einem neuen Glücke seyn könne, zu bestreiten: — wiewohl man, so lange man eingeschränkte Geschöpfe und ihre Einsichten für das, was sie wirklich sind, und Gottes Gedanken über

alle Gedanken der Menschen erhaben zu halten verbunden ist, gegen alle Gründe dieser Art mißtrauisch zu seyn Ursach hat: — so ist die Wohlthat deines Leidens darum nicht geringer, wenn die Vorsehung dasselbe vielleicht deswegen dir zuschickte, um dich dadurch vor noch grössern Unglücksfällen zu bewahren, und einen noch schmerzlichern Schlag von deinem Haupte abzuleiten, welchen du weder klug und weise genug vorherzusehen, noch abzuwenden stark und mächtig genug warest.

Auch dieser Gedanke gründet sich auf eine Menge von Erfahrungen und wirklichen Begebenheiten, in welchen die Vorsehung nachdenkenden Gemüthern einige Spuren ihrer Weisheit zu enthüllen gewürdiget hat. Denn schon oft geschah es, daß ein rechtschaffener Mann durch kleinere, obgleich an und für sich sehr schmerzliche Einbußen, oder andere widrige Zufälle, von der Theilnehmung an grossen zum Erwerb errichteten Gesellschaften abgezogen wurde, wobei er das Glück einer zahlreichen Familie zu gründen gehofft. Allein zum schreck-

schrecklichen Ruin eines jeden Theilnehmers zerriß diese Verbindung, da man sich dessen am wenigsten versah: und der vor gleichem Unglück Bewahrte erkannte und verehrte — vielleicht nun erst — die Güte, welche dem Untergange seines Hauses nur durch ein erträglicheres Unglück frühzeitig vorbeugen konnte. — Schon oftmals geschah es, daß die gutgemeintesten Entwürfe, und die billigsten Ansprüche auf dieses oder jenes Amt und Stelle durch List und Ränke, oder durch andere Hindernisse vereitelt wurden, und dem Herzen des zurückgesetzten Rechtschaffenen Jahre lang die gerechtesten Seufzer entlockten; bis der Anblick von einem seltsamen Zusammenfluß ungünstiger Umstände und unvorherzusehender Beschwerlichkeiten, der sich auf den Mittelpunkt seiner ehemaligen Wünsche hinzog, ihn endlich belehrte: daß er das unwiederbringliche Opfer seines Amtes, seiner guten Absichten und Wünsche geworden seyn würde, hätte die Hand der Vorsehung ihren Liebling, dessen unzureichende Kräfte sie schon von Ewigkeit berechnet hatte, nicht durch frühzeitige kleinere Uebel vor tödlichen Schre-

cken und Kränkungen gesichert. Wie oft wurden Aeltern durch den Tod ihrer Kinder in zärtliche Wehmuth versetzt, deren Daseyn jedoch bei dem darauf erfolgten Umsturz ihres Vermögens oder dem Ableben des theilnehmendsten Gatten; oder deren Tod selbst, wenn er später erfolgt, und die Sorgfalt noch mehrerer Jahre vernichtet hätte, mit viel schwererm Kummer auf das väterliche und mütterliche Herz gewirkt haben würde. So blieb andern, die den größten Ueberfluß von Mitteln besassen, eine zahlreiche Familie zu ernähren, der Wunsch darnach auf immer versagt; bald weil Gott vorhersah, daß jener Ueberfluß sich nachher in Dürftigkeit und Mangel verwandeln würde; bald, weil ihre Gesinnungen, ihre Erziehungsmaximen, ihre gesellschaftlichen Verbindungen, oder ihr eigenes Beispiel von der Beschaffenheit waren, daß sie, wie schon menschliche Beobachter befürchten konnten, mit dem ganzen Uebermaß verschwendeter Zärtlichkeit, einen nagenden Wurm für das Herz beider unglücklichen Aeltern aufgezogen haben würden.

Wie mancher versank schon in Schwermuth über die Siege des Neides, des Eigennutzes, oder des Zufalls, ihn von dem Gegenstande zu entfernen, mit welchem er den höchsten irdischen Preiß seiner ganzen Zärtlichkeit, seiner Tugend und aller seiner Bemühungen zu erringen geglaubt hatte. Aber wie oft wurde auch der eingenommenste Liebende bald durch den frühen Tod, bald durch die unerwartetste Ausartung der angebeteten Freundinn, oder des vergötterten Freundes, bald durch eine lange Reihe von Unglücksfällen oder körperlichen Gebrechen und Krankheiten desselben, bald — durch eine bedächtlichere Wahl, die alle Erwartungen der ehemaligen Leidenschaft weit vollkommener befriedigte, bald durch andere Umstände, überzeugt, daß nur die höchste Weisheit und Güte jene Siege gewollt und begünstigt. So sahe ich schon mehr als eine würdige Person, welcher, nach vieljähriger Arbeit und Mühseligkeit, eine gehoffte Erbschaft, oder andere verdiente Belohnungen entzogen wurden, die ich aber aufhörte zu beklagen, da ich Schmeichler zurück treten sah, die den geheiligten

ligten Namen der Liebe bisher gemißbraucht hatten, nicht um zu beglücken, sondern um — Beute zu machen. Eben so wurde oft das Band der zufriedensten Ehe durch den Tod zerrissen, entweder um eine sparsamere Haushaltung möglich, oder, wie man oftmals wahrnahm, einem andern Gatten Platz zu machen, welcher mit mehr Würde und besserm Erfolg die Verwaisten des vorigen erzog. —

Mancher mußte wegen einer plötzlichen Krankheit, oder einem andern Hinderniß, den günstigsten Zeitpunkt versäumen, der sein ganzes Glück entscheiden sollte. Und doch erhielt der Untröstliche nicht lange darauf die Nachricht, daß er ohne diesen ihm so schmerzhaften Vorfall mit seinem ganzen Vermögen dem Feuer, den Räubern, einem kriegerischen Ueberfall, oder einem andern Unglück in die Arme geeilet, oder in Verwirrungen verwickelt worden seyn würde, die nicht den geringsten Schatten des gehofften Glücks zurück gelassen hätten. *)

Selbst

*) Ich erinnere mich irgendwo ein Beispiel gelesen zu haben, daß ein junger Mensch mitten auf einer vielversprechen-

Selbst eine Krankheit erstickt oft die giftigen Keime einer andern in ihrer Geburt; und ich kann ohnmöglich diese günstige Gelegenheit vorbei lassen, ohne mit Bewunderung und innigstem Dank gegen die unerforschliche Weisheit meines Schöpfers und Erhalters laut und öffentlich zu bekennen: daß ohne die vieljährigen Schmerzen meines Augenübels, und ohne den damit verbundenen Zwang, von meiner Art zu studieren abzugehn, jetzt ohne Zweifel ein noch schrecklicheres Ungeheuer, das sich schon in jüngern Jahren, zur ängstlichsten Besorgniß, in mir zu regen anfing, in meinen Eingeweiden wüten

sprechenden Reise auf einmal krank an einem fremden Orte zurück bleiben müssen, indeß seine eiligen Gefährten ein Schiff bestiegen, das wenige Tage darauf den Seeräubern in die Hände fiel, und die darauf befindliche Mannschaft in die Sklaverei führte. Und wie viele ähnliche, bald oder spät zum wahren Vortheil des Leidenden ausschlagende Begebenheiten fallen nicht täglich unter unsern Augen vor, die man nicht für zu klein halten sollte, zur Ehre der Vorsehung sorgfältiger aufzubewahren!

würde, wofern es nicht den Faden meines Lebens schon frühzeitig abgenagt hätte. — —

In so vielen Fällen gelingt es dem Sterblichen, bei der allmähligen Entwickelung seines Schicksals und bei reiferer Uebersicht über dasselbe zu erkennen, daß dasjenige, was ihn ehemals ein bis zur Verzweiflung niederschlagendes Uebel zu seyn dünkte, die größte Wohlthat für ihn war, und ihn entweder vor grössern Gefahren zu schützen, oder einem neuen, reizendern Glücke entgegen zu führen, bestimmt war!

Doch ich breche hier ab. Denn auch die fruchtbarste Einbildungskraft würde nie eine solche Menge der sonderbarsten Beispiele dieser Art aus dem Reiche der Möglichkeit hervor zu rufen im Stande seyn, als die gränzenlose Macht und Weisheit der Vorsehung, zur angenehmsten Ueberraschung ihrer zaghaften, kleinmüthigen Geschöpfe, und zur Belehrung frommer Forscher, täglich unter unsern Augen in Wirklichkeit übergehen zu

lassen

lassen pflegt. Und ich hoffe, jeder Leidende, der auch nur die bisher gezeigten Spuren der Weisheit in der göttlichen Regierung unserer Schicksale mit mir verfolgt hat, werde schon in diesen Stärkung zu neuem Muthe und zu der Hoffnung gefunden haben: daß auch sein individuelles Leiden, so weit es immer von den vorangeführten Beispielen abzustehen scheinen mag, die Quelle eines neuen Glückes, oder doch das Mittel zur Abwehrung eines noch empfindlichern auf ihn wartenden Unglücks, enthalten könne, und aus dieser väterlichen Absicht vielleicht über ihn vom ewigen Rathe der Gottheit verhängt sey.

Ich sage, vielleicht. Denn es bleibt immer möglich, daß der nämliche Same, welcher in dem Gebiete meines Bruders mit so sichtbarem Wucher gedeihet, in meinem eigenen, aus höhern Absichten der Gottheit, in Rücksicht auf irdischen Genuß, gänzlich verloren gehe; und ich möchte nicht gern die entfernteste Veranlassung geben, daß Einer meiner Leser, aus allzu zuversicht-

licher

licher, obgleich bei so vielen Erfahrungen des menschlichen Lebens noch so gegründeten Erwartung äusserer Güter, — welche die Gottheit selbst nicht für das Alleinwichtige für dieses Leben hält, um sie jedem ihrer Verehrer ohne Ausnahme zu verheissen, noch für würdig genug, jedes tugendhafte Leiden damit zu krönen, — in Gefahr geriethe, die Aerntezeit ungleich wichtigerer Vortheile seiner Leiden für die moralische Vollkommenheit des unsterblichen Geistes, und seine wahre, bleibende Glückseligkeit, von welchen bisher die Rede gewesen, zu verabsäumen, und den Hauptendzweck, warum Gott seinen Geschöpfen ernsthafte Prüfungen zuschickt, mit einer Nebenabsicht, Glückseligkeit mit Glück, zu verwechseln. Am wenigsten wünsche ich daher, daß irgend jemand eine bestimmte Art von äussern Gütern, als eine Folge seines Leidens, z. B. Reichthum, oder Ehre, oder worauf sich sonst seine Begierden am leichtesten hinlenken, sondern nur im Allgemeinen dieses von der Vorsehung mit kindlichem Vertrauen erwarten möchte;

daß in der Unendlichkeit ihrer Weisheit und Macht stets eine unerschöpfliche Menge von Mitteln vorhanden sey, ihn, trotz alles Verlustes, eben so wie tausend seiner leidenden Mitgeschöpfe, zu erhalten, zu schützen, glücklich zu machen, vielleicht auch, wenn sie es ihm zuträglich finden wird, mit solchen Gütern zu erfreuen, welche an Reitz und Süßigkeit alles, was sein Herz jetzt zu wünschen pflegt, noch weit hinter sich lassen. Denn wenn man unvorsichtig genug ist, seinem Gemüthe gewisse bestimmte Hoffnungen allzutief einzudrücken: so läuft man Gefahr, von seinem Irrthume sich am Ende mit desto empfindlichern Schmerzen heilen zu müssen, oder wohl gar argwöhnisch gegen eine Regierung zu werden, die so viel Recht hat, eine weises Mißtrauen gegen uns selbst, und gegen die Güte unsrer Wünsche und Erwartungen von uns zu fordern. —

Noch einmal muß ich, zur allgemeinern Beruhigung, auch beim Schluß dieser Betrachtung wiederhohlen, daß das Bewußtseyn eigener

Schuld

Schuld an unserm Unglück uns zwar allemal Demuth und Bescheidenheit einflössen, aber unsere Hoffnung eines guten Ausgangs auch solcher Leiden nie gänzlich niederschlagen, oder unsere Verzweiflung jemals rechtfertigen dürfe. Denn welcher Sterbliche erreicht je die Vollkommenheit, nie zu fehlen? nie durch eigene Unvorsichtigkeit und Schwachheiten sich den gewöhnlichen Folgen derselben auszusetzen? — Oder wer handelt allemal so weise, daß er die unveränderliche Standhaftigkeit seines Glücks bloß von der Würde seiner eigenen Handlungsmaximen und Verdienste herleiten dürfte? — Genug daß wir den Trost haben zu wissen, und durch unzählbare Erfahrungen bestätigt zu sehn, daß unsere Fehler und Versehn so wohl, als die entferntesten Weltveränderungen ausser uns, sich nie den Augen der höchsten Weisheit und Macht entziehen können, und daß jene so wohl, als diese, in den Händen des Weltregierers oft zu den wohlthätigen Triebfedern veredelt werden, den glücklichsten, unerwartetsten Umschwung unsers Schick-

sals hervor zu bringen; wodurch zwar nie unsere Thorheit selbst, aber doch die Weisheit gerechtfertiget wird, welche die Zulassung unsrer Fehler und Thorheiten von Ewigkeit beschlossen hat. — —

Möchte doch der erhabenste Freund aller Leidenden und Unglücklichen den Inhalt aller dieser Betrachtungen zu der gesegneten Wirkung erhöhen, daß alle, die sie gelesen, mit mir sich nicht blos beruhigen, sondern immer inniger und freudiger die unnennbare Grösse des Glücks empfinden lernten, mit allen unsern Freuden und Leiden unter seiner Aufsicht und Regierung zu stehen; daß sie jedes Begegniß, jedes noch so drückende Unglück, mit frommer Zuversicht und unbedingt, als eine Wohlthat aus seiner Hand annähmen; nichts als Gutes unter allen Schmerzen von ihm erwarteten; immer mißtrauischer gegen ihre eigenen Einsichten und Wünsche würden, und täglich bei jedem unglücklichen Zufall — noch vor dessen Entwi-

ckelung — mit immer festerm Vertrauen sagen lernten: „Der Herr hat alles wohl gemacht!" Gewiß die seligste, verdienstlichste Beruhigung! die höchste Weisheit des Menschen! die ewige Pflicht aller endlichen Geister!

Ende des ersten Abschnitts.

Zweiter Abschnitt.

Vortheile der Leiden und Widerwärtigkeiten einzelner Personen für die menschliche Gesellschaft.

Zweiter Abschnitt.

Vortheilhafte Wirkungen der Leiden und Widerwärtigkeiten einzelner Personen für die menschliche Gesellschaft.

Wenn es keine schwärmerische Einbildung, kein eitles, das Maß unsrer Kräfte und den höchsten möglichen Grad menschlicher Tugend übersteigendes Vorgeben ist, daß ein Mensch, sich selbst und seine eigenen Vortheile vergessend, das Wohl seiner Brüder mit vollem Bewußtseyn zur großen Absicht seiner Handlungen zu machen, Arbeiten, Mühseligkeiten, Gefahren, ja selbst den Tod für sie zu übernehmen groß und edel genug seyn könne: wenn vielmehr tausend rührende Beispiele uneigennütziger Großmuth und eines aufgeklärten Patriotismus zur Stärkung dieses Glaubens an die menschliche Tugend wirklich vorhanden sind: so fürchte ich auch nicht, mich in der süssen Hoffnung zu betrügen, daß es unter mei-

nen Lesern solche edle Seelen geben werde, auf welche die folgenden kurzen Anmerkungen über einige beträchtliche Vortheile, welche andere Menschen um und neben uns aus unserm Leiden zu schöpfen Gelegenheit haben, den gewünschten Eindruck machen; die Wolken, welche ihren Verstand und ihr Herz noch etwa umdüstern, zertheilen, und zur Vollendung ihrer Beruhigung über ihr Schicksal nicht wenig mitwirken werden. Denn von ganzem Herzen halte ichs mit den vortrefflichen Männern, welche sich der Vertheidigung der ursprünglichen Güte der menschlichen Natur mit Muth und Entschlossenheit unterziehen, und die charakteristischen Züge gemeinnütziger Tugend in dem irdischen Abbilde des Schöpfers der Menschen, — welche einige kleine Seelen wegen allzugrosser Aufklärung und Verfeinerung, die das Verdienst einer gewissen bequemen Philosophie ist; oder, weil ihr Verstand durch die Leidenschaften ihres selbstsüchtigen Herzens schon frühzeitig bestochen worden, nicht mehr finden können noch finden wollen —

immer wieder auffrischen, und sie dem Auge der unbefangenen Vernunft sichtbar machen. Und voll Vertrauen auf eine Wahrheit, welche schon das erste Gefühl des Säuglings ist, und welche die sich selbst vergessende Zärtlichkeit seiner Mutter ihm stündlich, durch die theuersten Opfer, zu beweisen nicht müde wird, werde ich, statt aller Ermunterungen, diesem Triebe des zum Wohlwollen geschaffenen Herzens zu folgen, und Glück und Ruhe auch um deswillen gern und willig fahren zu lassen, weil das Glück und die Ruhe unsrer Mitbrüder dadurch befördert wird, die Vortheile selbst in den folgenden Betrachtungen kurz zusammen zu fassen suchen, die ihnen unser Leiden, auch ohne unser Wissen und Willen, zu gewähren pflegt.

Indeß berechtiget uns keine von den gewöhnlichen Erfahrungen und Beobachtungen des menschlichen Lebens zu glauben, daß die Vorsehung jemals unser ganzes Glück, ohne Rücksicht auf eigenen Gewinn, zum Opfer für das Wohl

Anderer zu erwählen pflege, oder mit dem Märtyrer weniger gute Absichten, als mit seinen Brüdern zu erreichen suche, für welche sie ihn hingiebt. Die obigen Betrachtungen sind, wie mich dünkt, hinreichend, das Herz des Leidenden gegen jeden Argwohn einer solchen unfreundlichen Partheilichkeit der Vorsehung zu verwahren. Mit aller Sicherheit können wir also die eigene Vollkommenheit des leidenden Geschöpfs als die Hauptabsicht, welcher alle übrigen untergeordnet sind, ansehen. Allein, wenn schon der eingeschränkte Verstand des Sterblichen mehr als Eine Absicht bei seinen gemeinsten Thaten zu umfassen im Stande ist, die oftmals erst zusammen genommen ihn zum Handeln bestimmen: wie viel mehr läßt sich von dem Verstande des Unermeßlichen erwarten, daß er, — ohne das Wohl des einzelnen Theiles einen Augenblick aus dem Gesichte zu verlieren, — seine großen, wohlthätigen Absichten zugleich über eine Menge anderer Geschöpfe verbreiten, und, sparsam mit dem Uebel, gleichsam aus Einem Korne dessel-

ben tausendfältiges Gutes um und neben dem Leidenden hervor bringen könne!

Und dieß zu wissen, daß der Tribut, welchen ich sonst bei unaufgeklärtern Einsichten verloren, oder nur einem eigensinnigen, undankbaren Schicksal entrichtet zu haben glaubte, nicht nur zu meinem eigenen Besten, sondern auch zugleich in einem unübersehlichen Kreise meiner Mitgeschöpfe wuchert, aus deren Leiden ich selbst schon oft auf eben die Art die größten Vortheile zog: welches edle Herz sollte bei diesem Gedanken nicht ruhiger schlagen? Zu wissen, daß ich auch in den engen Schranken meines einsamen Klagezimmers zu den grossen Absichten Gottes für das Ganze mit zu wirken gewürdiget werde: wer fühlt nicht sein niedergeschlagenes Haupt von edlem Stolze emporgehoben? —

Ich werde mich aber dabei nicht aufhalten, welch ein Gewinn das Leiden des einzelnen Theils für die Welt schon wird, wenn es nur ihn selbst mit einigen der bereits angeführten Vor-

theile bereichert. Denn es fällt von selbst in die Augen, welch eine Wohlthat für die menschliche Gesellschaft es sei, Einen Bürger mehr zu bekommen, der den Werth irdischer Güter nach richtigern Erfahrungen beurtheilen; die möglichen Folgen seiner kleinsten Handlungen im Voraus abwägen; die geheimsten Winkel seines Herzens durchschauen; seine Abhängigkeit von dem höchsten Wesen erkennen und fühlen; das Wohlgefallen desselben durch Tugend und aufrichtige Menschenliebe suchen, und das gegenwärtige Leben in seiner genauen Verbindung mit einer vergeltenden Ewigkeit betrachten gelernt hat; — dessen Geschmack durch die Bitterkeiten der Erde so wohl zur Empfindung jeder sonst vernachläßigten göttlichen Wohlthat verfeinert, als auch zur männlichen Uebernehmung jeder unvermeidlichen Beschwerde des menschlichen Lebens abgehärtet; und dessen Geist auf dem Strome der Trübsalen gerade in derjenigen Rich-

tung fortgetrieben worden ist, welche so wohl seinen Fähigkeiten, als auch den Bedürfnissen der Welt, die angemessenste ist. — Und wie wichtig für die menschliche Gesellschaft ist nicht der Besitz eines solchen Mannes zugleich auch in Rücksicht dessen, daß er durch eigene Prüfungen und Erfahrungen vorzüglich gebildet ist, der theilnehmendste Freund, der aufgeklärteste, zuversichtlichste Rathgeber für seine unerfahrnern Mitbürger zu seyn! —

Schon während, daß die Keime dieser wohlthätigen Früchte auf Hoffnung in die Seele des Leidenden gepflanzt werden und sich entwickeln, und ehe er selbst sie noch geniesset, haben tausend Andere Gelegenheit, ganz verschiedene Arten der Früchte seiner Leiden frühzeitig zu brechen, und sich durch das, was jetzt vielleicht nur einen Einzigen zu Klagen berechtiget, vor ähnlichen Schicksalen warnen; über ihren gegenwärtigen Zustand Zufriedenheit oder Trost einflößen zu lassen; den Werth der Tugend

entschieden zu sehn, und, zu großmüthigen, menschenfreundlichen Handlungen aufgefordert, die menschliche Natur zu ehren; auch aus dem Verluste des andern, auf eine natürliche und unschuldige Weise, mannichfaltigen äussern Gewinn zu ziehn. Und diese Vortheile vornehmlich sind es, welche die Aufmerksamkeit meiner Leser noch zu verdienen scheinen.

Eilfter Vortheil.

Warnendes, und in vieler Betrachtung lehrreiches Beispiel für Andere. Aufforderung zu Handlungen der Tugend und Menschenliebe.

Jedes Unglück, das den einzelnen Menschen beunruhiget, pflegt allemal auch zugleich den Zirkel seiner nächsten Freunde und Bekannten so zu erschüttern, daß sich mit dessen Erzählungen die ernsthaftesten Betrachtungen darüber, von dem Mittelpunkte des Leidenden bis in grössere, entferntere Kreise der menschlichen Gesellschaft um ihn her, fortpflanzen. So viel, oder so wenig wir auch Schuld daran zu haben selbst glauben mögen; so wird die Welt doch nie unterlassen, den Ursachen und Fehlern nachzuspüren, welche uns dem Verderben so nahe geführt, oder so tief in dasselbe hinein gestürzt haben; und wird dieß, so wie mit weniger Schonung, also auch ge-

gemeiniglich mit besserm Erfolg, als wir selbst, unternehmen. Denn selten, ich wiederhohle es, wird uns eines der gewöhnlichen Privatübel, — das Absterben geliebter Personen, und den Schaden, welcher aus Verheerungen der Elemente erwächst, fast allein ausgenommen, — auf eine sehr empfindliche Art beunruhigen, ohne daß der Leidende, in seinem vorhergegangenen Verhalten, oder durch seine gegenwärtige Unvorsichtigkeit, wenigstens einige Veranlassung gegeben habe. Und nie würden die Leiden und Widerwärtigkeiten so allgemein über das menschliche Geschlecht herrschen können, als ich oben, in der Einleitung, selbst behauptet habe: wenn nicht das moralische Uebel so allgemein geworden wäre, und die Irrthümer des Verstandes mit den Leidenschaften des Herzens ihren tyrannischen Zepter nicht über den ganzen Erdboden ausgebreitet hätten; welchem uns frühzeitig zu entziehen wir zwar nicht immer Kraft, aber auch, — zur Demüthigung des stolzen, alle Schuld immer so zuversichtlich von sich abwälzenden Herzen sey es gesagt, wenn

auch die verrätherische Schamröthe noch sichtbarer auf meinen Wangen glühen sollte! — nicht immer Trieb und Lust genug haben. Was also Irrthümer oder Leidenschaften, Unwissenheit oder Trotz, Uebereilung oder allzuträge Bedachtsamkeit, Leichtsinn oder übertriebene Aengstlichkeit, Verwegenheit oder Weichlichkeit, Gewinnsucht oder Fahrlässigkeit, Geiz oder Verschwendung, Ehrsucht oder Niederträchtigkeit, Uebermaß in Arbeit oder in Ruhe, im Genuß oder in der Enthaltsamkeit, beleidigendes Selbstvertrauen oder Mangel an Gefühl eigner Würde, Strenge und Härte, oder unmännliche Nachsicht, Mangel an Klugheit oder hypochondrischer Argwohn — — auf uns und auf andere, früh oder spät, für schädliche Wirkungen äussern: das wird man zum Theil in der Geschichte jedes Leidenden, so viel Mitleid oder Ehrfurcht auch das Schicksal desselben bei dem allen noch einflößen kann — zu seiner Warnung lesen können, und wirklich lesen.

Wir selbst werden nun zwar selten diese geheimen Bewegungen gewahr, welche auf Veran-

lassung

lassung unsers Leidens in den Gemüthern Anderer zu entstehen pflegen; noch weniger die ganze Summe des Guten, das dadurch bewirkt, und des Bösen, welches dadurch verhindert worden. Und wer, als allein der Verstand des Unendlichen, kann auch die Summe des verhinderten und schon in seiner Geburt erstickten Bösen wahrnehmen und berechnen? Allein das hiesse doch auch allzu erniedrigend von der ganzen Natur vernünftiger Geschöpfe, und von der Kraft der Beispiele denken, wenn man läugnen, wenn man nicht mit Zuversicht zu behaupten den Muth haben wollte: daß durch ein einziges interessantes Beispiel eines Unglücklichen vielleicht tausend Keime des Uebels entweder zurückgehalten oder gänzlich erstickt, tausend einem verderblichen Ausbruch nahe Leidenschaften unterdrückt, tausend gute Vorsätze erzeugt, tausend halb verloschene Funken der Tugend von neuem angefacht und in wohlthätige Flammen gesetzt, tausend unvorsichtige Tritte verhindert, und also eine Menge vernünftiger Geschöpfe, vor Verlust und Gram bewahrt.

wahrt, mitten auf dem geraden Wege zu Glück und Glückseligkeit erhalten würden.

Man darf ja nur in die Geschichte seines eigenen Lebens zurück gehn, um zu sehen, wie viel man den Warnungen fremder Leiden von je her zu verdanken gehabt; welches Nachdenken über unser moralisches und politisches Verhalten, welche Vorsicht, welche Veränderungen und Umstimmungen unsers ganzen Charakters bald der Anblick eines nach seiner verlornen Gesundheit Aechzenden, bald eines in Armuth und Nahrungssorgen Versunkenen, bald eines von dem Gipfel seines Ansehns Herabgestürzten, bald eines vor der Welt wegen irgend eines unbedachtsamen Schrittes Getadelten, bald eines durch die Gefühle seines Herzens Verunglückten, bald einer bekümmerten Familie an der frühen Bahre ihres Beschützers, — bald eine andere rührende Scene des menschlichen Elends, nicht bloß veranlaßt, sondern beinahe erzwungen habe; wie oft erst durch diese Warnungen der jugendliche Leichtsinn in uns gedämpfet, die Heftigkeit unsrer Leidenschaften, wel-

che

che schon alle Grundsätze überwältigt hatten, gebrochen; wie oft wir mitten auf dem Wege, worauf wir uns zu ähnlichem Verderben schon hinstürzten, aufgehalten, und wie lange durch solche immer um uns herum auftretende warnende Prediger das Uebel wenigstens verzögert worden, worunter wir endlich vielleicht doch noch erlagen! —

Wenn also die Macht der Beispiele fremdes Unglücks, wiewohl nicht alles, doch so vieles neue Unglück hindert, und diese Wirkungen verschuldetes und unverschuldetes Elend mit einander gemein hat: warum sollte ich nicht hoffen dürfen, daß das Schauspiel, welches ich jetzt der Welt gebe, auf Geschöpfe meiner Natur eben den Eindruck machen, und sie vor allen den Fehlern warnen werde, woraus sie sich mein Elend, mit Recht oder mit Unrecht, erklären? — Ich wenigstens hoffe bei allem, was mir Widriges begegnet, mit Zuversicht diese Wirkung, und finde allemal eine unbeschreiblich angenehme Erhohlung und einen grossen Theil meines Trostes darin, wenn ich mir vorstelle, daß hier ein Freund, dort selbst mein

Feind,

Feind, und hundert Andere, welche meine münd-
lichen Warnungen vielleicht verschmähen würden,
zum Nachdenken und zur Vorsicht durch mein
exemplarisches Schicksal gereizt, dem Uebel entge-
hen lernen, noch ehe sie dessen Natur anschauend
erkannt haben. Und schon dieser einzige Gedanke
mischt so viel Süsses in die Bitterkeit jedes Leidens,
daß ich es meinen Lesern nicht genug empfehlen
kann, ihn völlig durchzudenken. Er wird den
Reuigen vor Verzweiflung schützen, die gebeugte
Unschuld aufrichten, und würde — wenn er ihn
zu fassen und zu fühlen gelehrt würde — selbst
dem Verbrecher, der zum wohlthätigen Schrecken
für Andere mit mehr als selbstverdienter Strenge
und Härte bestraft werden muß, noch auf dem
Blutgerüste einige frohe Augenblicke verleihen, in
denen er gestärkt, und mit seinen Richtern versöhnet,
in eine andere Welt könnte übergehn. — —

Wenn mein Leiden die Glückseligkeit in der
Welt durch die Warnungen vermehrt oder er-
hält, welche es an die Menschheit ergehen läßt:
so trägt es nicht weniger zu eben demselben gro-

sen Endzwecke der Gottheit bei durch die Zufriedenheit und den Trost und Muth, welchen es so wohl Glücklichen als Unglücklichen einflößt.

Ich halte es zwar, wie ich schon einmal an einem ganz andern Orte zu äussern Gelegenheit gehabt habe, gar nicht für das geschickteste Mittel, edle und fein fühlende Herzen zu beruhigen, wenn man aller Orten die Bilder von Unglücklichen zusammen sucht und vor ihnen aufstellt, die eben so viel, oder noch weit empfindlicher, als sie selber leiden, und deren Zustand noch weniger Hoffnung, als der ihrige, aufkommen läßt. Die Bürde, die jeder trägt, wird darum nicht leichter; ja das weiche, gefühlvolle Herz des ächten Menschenfreundes wird sie nun doppelt so schwer drücken. Indeß, wenn auch jene Vergleichung mit dem Zustande Anderer nicht für alle Trost und Zufriedenheit giebt, so thut sie es doch immer noch für viele. Und, wenn man nur sorgfältig genug über sich selber wacht, um bei jedem von selbst aufstossenden Bilde fremdes Elends sein Herz nie dem

Mitleid

Mitleid zu verschliessen, und seinen Bruder, der, wie wir, leidet, nie voreilig für schuldiger, als sich selber zu halten; bei willkürlich anzustellenden Vergleichungen aber lieber bei den Schicksalen schon Vollendeter verweilt: so glaube ich dennoch, daß man ohne Gefahr für die Güte seines Herzens diesem unwillkührlichen Triebe zuweilen etwas nachgeben könne.

Denn manche Menschen gehen so weit in der Unzufriedenheit, und in der Unmässigkeit ihrer selbstsüchtigen Wünsche, oder in der Ungerechtigkeit mürrischer Klagen über den geringsten Unfall, daß man oft durch kein anderes Mittel im Stande ist, ihre Thorheit zu mässigen, als bis ihre Aufmerksamkeit auf Menschen hingelenket wird, mit deren Schicksal sie das ihrige zu vertauschen, sich nie freiwillig entschliessen würden. Jene Glücklichen, welche, durch die bisherige ununterbrochene Erfüllung ihrer Wünsche verwöhnt, immer nur mit neidischen Augen den Abstand messen, welcher sich zwischen ihnen und deu vorzüglichsten Günstlingen des Glücks befindet, sehen denn doch an

solchen tragischen Scenen des Lebens, wie viel Stufen sie auch rückwärts geführt werden könnten, und zu welchem Schicksale sie vielleicht grösere Fehler und Unvollkommenheiten schon längst eben so sehr berechtiget hätten; schöpfen Zufriedenheit aus dieser Vergleichung so ungleicher Schicksale; werden sich ihrer so oft unerkannten Vorzüge vor tausend ihrer Mitbrüder bewußt; fühlen vielleicht einige Regungen der Dankbarkeit gegen den Langmüthigen, und Allgütigen, welchen ihre Augen sonst, vor der Menge seiner Wohlthaten, nicht sahen; stellen ernsthaftere Betrachtungen über die Menschheit und über das irdische Daseyn an, und kommen endlich um einige Schritte weiter in der Weisheit des Lebens. — Diese hingegen, mit denen das Schicksal zu hart und grausam zu verfahren scheint, werden auf einige Zeit aus sich selbst gleichsam heraus gezogen, um, von der Ermüdung des ewigen, trostlosen Hinstarrens auf das Unangenehme ihrer individuellen Lage, in den Klagezimmern derjenigen auszuruhen, deren gleiches, oder vielleicht das ihrige weit über-

wiegende Elend ihnen laut zuruft, daß Leiden nicht ihr Loos allein, sondern das Loos der Menschheit sind; sehen ein, wie unrecht sie thun würden, wenn sie, nach Gewohnheit fast aller Unglücklichen fortfahren wollten, sich für die Unglücklichsten oder Alleinunglücklichen auf den ganzen Erdboden zu halten; fühlen den Trost ihrer Unschuld lebhafter bei dem Anblicke mehrerer, welche die Weisheit der Vorsehung eben so unschuldig leiden läßt; bemerken das Besondere, was ihnen zur leichtern Ertragung aller Schmerzen immer noch übrig geblieben, oder von der Gottheit täglich geschenket wird, und kehren, gestärkt zur Geduld und zum Glauben an die weise Güte der Vorsehung, in ihre Einsamkeit zurück. —

Es scheint mir keinem Zweifel unterworfen zu seyn, daß jeder Unglückliche auch auf diese Art oft weit mehr zur Beförderung der Ruhe, der Zufriedenheit und Glückseligkeit der menschlichen Gesellschaft beitrage, als es im ungestörten Genuß des besten Glücks zu geschehen pflegt; — gesetzt auch, daß der immer Glückliche nicht so

flüchtig vor allen Scenen des menschlichen Elends, welche sein verzärteltes Herz vielleicht zu einigem Mitleid und zu thätiger Tugend rühren könnten, vorüber eilte. So quollen vor einigen Jahren aus einem durch innerliche Unruhen zerrütteten Reiche wohlthätigere Gefühle für das ganze ruhige Europa hervor, als der glücklichste Staat über seine nächsten Nachbarn zu verbreiten pflegt. So nutzbar sind auch alle andere Leiden des Ganzen und des einsamsten Individuums, — denn ich würde in ein viel zu weitläuftiges Feld gerathen, wenn ich dieß an einzelnen Beispielen zeigen wollte; — und so predigt der Stumme, so zeigt uns der Blinde die Gründe unsrer Zufriedenheit, und Gebrechliche führen Millionen Gesunde zum vernachlässigten Dankaltar hin. —

Auch die Art, wie wir leiden, und unser moralisches Betragen, während der Tage der Schmerzen, ist nicht minder warnend und lehrreich für die Welt, als es an und für sich der Anblick unsers Leidens schon ist. Wer, nachdem er alle Tage seines Lebens, bis auf den Augenblick,

blick, da das Ungewitter des Unglücks über ihn herein brach, in Gedankenlosigkeit verschwendet, nun arm an tugendhaften Thaten und leer an guten Gesinnungen und richtigen Vorstellungen von Gott und der Vorsehung bald das Schicksal anklaget, bald über sich selbst Vorwürfe und Verwünschungen häuft; immer noch Sklave seiner Leidenschaften bald diejenigen welche die Vorsehung zu Werkzeugen ihrer Gerechtigkeit brauchte, mit Rachsucht verfolgt, bald seinen Freunden und Untergebenen durch ein tobendes, mürrisches Betragen zur unerträglichen Last wird; noch den Rest seiner Kräfte und seines Wohlstands dazu anwendet, sich auf den vorigen Wegen der Unsittlichkeit zu behaupten, ohne auf die warnenden Streiche der väterlichen Liebe zu achten, ohne irgend eine weise Absicht derselben zu vermuthen; vielleicht selbst durch unsittliche Mittel sein Unglück zu mildern, — oder so gar, indem er dem Gefühl des Elendes und dem Arm der Allmacht zu entfliehen sucht, sich mit seinem eigenen Blute befleckt durch die Thore der Ewigkeit hinstürzt: — o, der wird

nicht umsonst die Herzen aller Zeugen seines unseligen Zustandes erschüttern! Der gerechteste Abscheu gegen die Tyrannei der Leidenschaften und gegen das Laster, das nur allein so elend, so verächtlich macht, und jeder menschlichen Würde ein so niederdrückendes, verderbendes Gewicht gibt, wird sich weit ausbreiten, und vielleicht selbst diejenigen erfüllen, die ihm einst auf dem Wege zum Verderben Anführer oder Gesellschafter waren. —

Aber wohl uns; denn ich eile, den Vorhang über ein die Menschheit so entehrendes Gemälde niederfallen zu lassen; wohl uns, wenn unser Betragen im Leiden sanfter auf unsere Freunde und Zeitgenossen wirkt, und das Mitleid, welches sie uns entrichten, durch den rührenden Anblick unsrer Geduld und Tugend tiefer aus ihren Herzen hervorgelocket wird. Wenn wir, über die Natur der menschlichen Dinge und über den Werth aller vergänglichen Güter des Lebens richtig zu denken gewöhnt, sie eben so ruhig von uns lassen, als wir ein anvertrautes Pfand zurück geben, und Leiden als Pflichten übernehmen; wenn wir in

gewohnter oder ungewohnter Armuth, bei Vereitlungen oder Misdeutungen unsrer besten, gemeinnützigsten Entwürfe, bei verläumderischen Angriffen und Mißhandlungen unsrer Unschuld, bei dem Undanke der Welt und dem höhnenden Triumph des Neides und der Bosheit, bei allgemeinen und besondern Uebeln, bei dem Hinscheiden des Letzten unsrer Lieblinge, unter den peinlichsten Schmerzen des Körpers, und selbst bei der Verkündigung unsers nahen frühzeitigen Todes — unsere Augen noch mit gleicher Heiterkeit und Ruhe, mit gleicher Ergebung und unverändertem Vertrauen zu unserm allmächtigen Freunde im Himmel empor heben; wenn wir, unbesorgt über das, was das Maß unsrer jetzigen Kräfte übersteigt, die sparsamen Augenblicke und Gelegenheiten auskaufen, wo wir noch etwas Gutes vollbringen, oder andere dazu verbinden, und sie in ihren Pflichten durch neue Antriebe unterstützen können; der Reue unsrer Feinde mit versöhnlicher Hand zuvor zu kommen, ihre Vergehungen und Fehler zu entschuldigen, ihre Bedürfnisse, wodurch sie zu Un-

gerechtigkeiten gereizt worden, wo möglich zu befriedigen, ihre Strafe zu lindern suchen, und für sie beten; wenn wir unsere Geduld und Standhaftigkeit auch in den öftersten Erneuerungen des Kampfes nicht überwinden lassen, indeß mit Demuth den Fehlern unsers eigenen Herzens, und mit frommen Vorurtheil den wohlthätigen Absichten, den Ursachen und Wirkungen unserer Leiden nachforschen, und jede dieser Entdeckungen unsern Freunden und Gesellschaftern getreu mittheilen; anstatt diese mit Klagen zu beunruhigen, die Thränen des Mitleids von ihren Augen selbst abtrocknen, und ihre Seelen zu künftigen Leiden zu stärken suchen; — kurz, wenn wir nicht allein durch Worte, sondern auch mitten unter den ernsthaftesten Prüfungen durch die That beweisen, daß, wo Tugend und Unschuld ist, eine ewige — von den Regenbächen irdischer Glücksgüter unabhängige — Quelle der Ruhe und der reinsten Glückseligkeit fliesse: — dann, dann ist unser Verdienst um die Tugend und um die Glückseligkeit unsrer Mitbrüder entschieden! Denn wer einen solchen Lei-

denden schätzt und liebet: — und wer könnte ihm seine Hochachtung und Liebe versagen? — der wird gewiß auch die Tugenden lieben, wodurch derselbe so groß und so liebenswürdig geworden ist. Er wird sich die nämliche Stärke der Seele wünschen, wird sich desto emsiger bemühen, sie zu erwerben, und sie desto gewisser erlangen, weil der Wunsch darnach nicht durch die Gewalt der Ueberredung in ihn gepflanzt, sondern in ihm und durch ihn selbst allmählig erzeugt und genährt, und aus dem Grunde seines eigenen Herzens freiwillig hervorgegangen ist.

So werden wir also durch eine sanfte, tugendhafte Ertragung unsrer Leiden, — ohne daß wir nöthig haben, zu predigen, — den Unterschied auffallend machen, welchen gute oder böse Gesinnungen, Tugend oder Laster, in den wichtigsten Perioden des Lebens verursachen; werden vielleicht manchen Charakter zu seinem Vortheil umschaffen, die Jugend ernsthaft, das Alter nachdenkend machen; und, wenn unser Beispiel schon lange nicht mehr auf ihre Sinne wirkt, so wird es noch

im=

immer in ihren Seelen leben, und vielleicht noch nach vielen Jahren, vielleicht daß sie selbst den Anfang ihrer Gedankenreihe dann nicht mehr kennen, die seligsten Wirkungen hervorbringen, die uns in jenen überirdischen Wohnungen, wo uns schon kein Leid mehr berührt, mit Entzücken erfüllen. — — Möchte ich mich doch mit euch, ehrwürdige Dulder, durch ein solches immer gleiche tugendhafte Betragen im Leiden dieser himmlischen Wonne vorbereiten! —

Aber nicht bloß die, welche noch unentschlossen zwischen Tugend und Laster hin und her wanken, oder sonst noch grosser Ermunterungen bedürfen, kann das Leiden der Menschheit zur Liebe und Fortsetzung des Guten bestimmen: sondern auch die, welche man schon gut nennet, pflegt es immer mehr in derselben zu befestigen, sie zur Darlegung thätiger Beweise ihres Mitleids und ihrer Menschenliebe aufzufordern, und zu mannichfaltigern Aeusserungen der Tugend zu veranlassen. Ohne Zweifel ein interessanter Gesichtspunkt, aus welchem der

Weise die Unvollkommenheiten des Lebens zu betrachten hat!

Denn so nöthig dem Unglücklichen die Menschenliebe und Tugend seiner Mitbürger ist: eben so nöthig sind hinwiederum für den Menschenfreund die Gegenstände seiner Großmuth und seines Mitleids. Wo ich mir alle Noth und alles Elend von der Erde hinweg denke: da sehe ich das festeste Band der Menschheit zerreissen, und die gröste und rührendste Schönheit der Erde, die aus der Tugend und wechselseitigen Theilnehmung ihrer vernünftigen Bewohner hervor blüht, verwelken. — Zwar bleibt es allemal eine bittere Empfindung für mich, der ich der leidende Theil bin, ein Gegenstand des Mitleids für Andere zu seyn: aber tausend dieser Andern thut es doch wohl, eine Empfindung in sich erregt zu fühlen, welche die Menschheit so sehr adelt. Ich billige den edlen Stolz, keine als die unentbehrlichsten Dienste von Andern anzunehmen, die ich mir selbst zu erweisen zu ohnmächtig bin; — so sehr ich daneben jenen stolzen Eigensinn tadele,

dele, der keinem Einzigen das Vergnügen gönnen will, einige Ansprüche auf seine Dankbarkeit zu haben; aber es ist doch Bedürfniß selbst für den Besten, der Güte seines Herzens durch mannichfaltigere Handlungen der Tugend und Menschlichkeit sich bewußt zu werden. Wie viel würde also der Welt an Glückseligkeit abgehn, wenn es nicht immer hin und wieder eine gewisse Anzahl Elender und Hülfsbedürftiger mehr gäbe! Welch ein Unding würde der Ehrenname eines Großmüthigen seyn, wenn nirgends der Hunger und die Blösse, nirgends die verlassene, die verläumdete oder unterdrückte Unschuld seufzte? Wie unerhört das Lob eines Versöhnlichen und Friedestifters, wenn man nie entzweite Familien, nie streitende Partheien, und kriegende Nationen anträfe? oder des Stellvertreters, des Fürbitters oder Beschüzers, wenn nie die Leidenschaften einen Grossen betäubten, nie die Partheilichkeit ihn auf die Seite der Ungerechtigkeit neigte? Wo würden die zarten Gefühle hülfreicher Freundschaft gedeihen, wenn kein Gefühl gegenseitiger Bedürfnisse und

Ver-

Verlegenheiten die Menschen näher an einander zöge? Wer könnte je die uneigennützige Treue eines zärtlichen Herzens an den Tag legen, wenn niemand mehr ausser Stand gesetzt würde, die Treue des Freundes zu belohnen? Wer seine Theilnehmung an der Last des Andern, das Unermüdete seiner Sorgfalt, das Rührende seiner Zärtlichkeit, das Großmüthige seiner Aufopferung — wenn keine Witwe noch Waise derselben bedürfte, niemand schwach und hülflos auf das Krankenlager gestreckt würde? Wer seine Geduld, und das Ausharrende derselben, wenn nie weder langwierige, gemeine Geduld ermüdende Uebel, noch ein solcher Grad von Schmerzen, die einen lebhaftern Ausbruch suchen, ihm Proben derselben abnöthigten? Wenn würde endlich ein Weiser die Freude geniessen, Fehler mit Mühe verbessert, verderbliche Irrthümer berichtiget, und Männer und Kinder auf den Weg der Wahrheit geleitet zu haben, wenn in der Welt niemand des Geschäftes des Weisen bedürftig würde oder es erschwerte, niemand mehr unter den Folgen seiner

Fehler

Fehler seufzte, niemand mehr auf Irrwegen das Ziel der Wahrheit verlöre? —

Wie viel schöne, jedes Herz zur innigsten Bewunderung und zum süssesten Entzücken hinreissende Thaten würden also auf immer ungeschehen bleiben, wenn nicht immer eine gewisse Anzahl von Unglücklichen, welche doch die weise Güte der Vorsehung immer so klein und sparsam als möglich aufstellt, die Tugend ihrer Mitmenschen in Thätigkeit setzte? Blieb z. B. der einzige merkwürdige Brand von Gera oder von Göppingen, wiewohl er Tausende in Kummer und Mangel gestürzt, aus der Geschichte unsrer Zeiten hinweg: so entging so vielen Millionen Menschen aus allen Ständen und Altern, von dem Mittelpunkte dieser unglücklichen Städte aus bis nach Wien und Hamburg, eine der lebhaftesten und wirksamsten Aufforderungen, durch den großmüthigsten Wetteifer für die Verlassenen und Hungrigen und Entblößten sich hervor zu thun; und so hätte die Geschichte einen der stärksten und rührendsten Beweise verloren, wie weit zu unsrer Zeit die Empfehlungen einer aufgeklär-

ten,

ten, allgemeinen Menschenliebe die Herzen der Hohen und Niedern, der Greise und der Kinder, Gott Lob! schon durchdrungen. — Je mehr aber die Noth anwächst, desto mehr Beispiele der Großmuth und Menschlichkeit werden hervor gerufen; und je lauter die gewöhnlichen Klagen über alle Arten der Verschlimmerung unsrer Zeiten werden: ein desto lebhafterer Eifer wird auf der andern Seite erweckt, durch die brüderlichste Theilnehmung an den physischen und moralischen Bedürfnissen einer jeden Klasse von Menschen, und durch die menschenfreundlichsten Anstalten, worin jetzt Fürsten und Unterthanen ihren höchsten Ruhm suchen, jene Klagen zu widerlegen und zu vernichten. — Welch ein reiches Feld, lebendige Beweise dieser Behauptung zu sammlen, hätte ich nicht vor mir, wenn es nicht bei so vielen Schriften, die eine grosse Menge derselben schon aufbewahren, und täglich neuen Stoff zur Fortsetzung erhalten, für meine Leser und für mich, eine ganz überflüssige Bemühung wäre! *)

Die

*) Denn wer kennt nicht z. B. die Ephemeriden der Menschheit? Welches Kind aus gesitteten Ständen liest

Die gegenseitigen Erfahrungen von so manchen ununterstützten und hülflos gebliebenen Elenden, die man mir entgegen stellen könnte, irren mich nicht, da die völlige Rechtfertigung der Vorsehung wegen der Zulassung menschlicher Leiden, wie ich schon

liest oder hört nicht schon auf dem Schoose der Mutter die ausgesuchtesten Beispiele in den Blättern der so lehrreichen und tugendathmenden Kinderzeitung, oder der Zeitungen für die Jugend? wodurch zugleich die aufgeklärtesten Menschenfreunde für das künftige Zeitalter gebildet werden. Und welche periodische Schrift widmet nicht, voll Vertrauen auf den sich täglich verbessernden Geschmack unsrer Zeitgenossen, einen Theil ihres Raums Erzählungen dieser Art, um sich allgemeineres Interesse zu verschaffen? — So schön blühte die Erde noch nie! Und welche entzückende Aussichten erheitern sich auf eine immer noch glückseligere Zukunft! — Schwermüthige Weise, verfinstert sie nicht, diese Aussichten, durch eure mißtrauischen Zweifel an der Verbesserung unserer Sitten, und durch eure partheiische Aufmerksamkeit auf das Unkraut, das unter dem guten Samen allemal mit aufwächst! Helft dieses unterdrücken! Aber wisset, daß ihr durch menschenfeindliches Mißtrauen auch das Gute unterdrücken könnet! Was kann gelingen, wenn in uns und in Andern alles Zutrauen verloren ist? —

schon vorhin angemerkt, und wie die obigen Vortheile beweisen, nicht auf diesem einzigen Grunde beruhet. Eben so wenig werde ich die äussern Antriebe zur Tugend einzig und allein auf die Seufzer und Thränen der Hülflosen einschränken. Ich verkenne sie nicht, die herrlichen Früchte, die das Bestreben, Glückliche noch glücklicher zu machen, hervortreibt; noch, die süssen Empfindungen, welche bei der Theilnehmung an der Freude Anderer aus edlen Herzen empor wallen. Indeß ist es doch gewiß, daß die Fähigkeit, die leisen, geheimen Wünsche derer zu hören, die sich gleichsam zwischen Glücklichen und Unglücklichen mitten inne befinden, und an ihrer Befriedigung zu arbeiten, verhältnißmässig immer nur wenigen grossen Seelen eigen ist, die selbst erst durch ein geübtes Mitgefühl des Elends ihrer Brüder bis zu einem solchen Grade der Tugend verfeinert werden konnten. Und die Mitfreude über den glücklichen Zustand Anderer scheint eben dieselben Uebungen zu erfordern, und nur dann am lebhaftesten gefühlt zu werden, wenn

der verbesserte Zustand des Andern zum Theil das Werk unsers eigenen thätigen Mitleids war. So bald aber unsere Thätigkeit nicht mehr erfordert wird: sobald fängt auch das Interesse der Theilnehmung an dem Zustande anderer an, sich allmählig zu verlieren. — Wer bewundert nicht zugleich in dieser Einrichtung unserer Natur die hohe Weisheit, wie Gott, auf der einen Seite für die Verminderung der Leiden, auf der andern für die Beförderung der Tugend seiner Geschöpfe, mit gleicher Güte gesorgt hat?*)

Es

*) Wie sehr könnten wir zu dieser doppelten Absicht der Vorsehung mitwirken, wenn wir in unsern gottesdienstlichen Versammlungen nicht bloß der Kranken, sondern auch derjenigen erwähnten, deren Herz von andern Wunden blutet, welche zu pflegen oder zu heilen vielleicht mehr Mittel in den Händen der Gemeinde sind, als zur Heilung jener! Warum sollte z. B. die Nahrlosigkeit arbeitsamer Bürger; der Wetterschaden auf den Feldern des Landmanns; das Herzeleid gekränkter Aeltern; die Gefahr verwaister Kinder; der Kummer der gemißhandelten Unschuld; die Unsicherheit auf den öffentlichen Strassen; die Sorgen dessen, der genöthiget ist, sein Eigenthum und Recht gegen freche Anmaß-

sungen

Es scheint mir also ausser Zweifel gesetzt, daß die Leiden einzelner Personen immer die schönsten

sungen zu vertheidigen — — und so manches andere Anliegen der Menschheit, nicht eben so gut der namentliche Inhalt der öffentlichen Fürbitte werden können, als es ausschliessend die Schwangern und Kranken, und höchstens die reisenden Obrigkeiten, oder ein ehrwürdiges Ministerium, sind? vorausgesetzt, daß der Vortrag mit gehöriger Behutsamkeit und Schonung abgefaßt würde, um allem Haß und Verbitterung vorzubeugen. Dieß Mittel würde ungemein viel dazu beitragen, alle Einwohner eines Orts immer genauer zu einer einzigen Familie zu verbinden, und die Angelegenheiten des Einen zu den Angelegenheiten des Andern zu machen. Jeder würde dem Andern dadurch interessanter werden; der Leidende würde mehr Hülfe, der Glückliche mehr Ermunterungen und Anweisungen zu allen Pflichten der Menschenliebe finden, und gewiß, nachdem er die Bedürfnisse seines Bruders in Beziehung auf die Güte der Gottheit gedacht, sie nicht mehr so oft selbst vernachlässigen, und seine Theilnehmung viel thätiger und eifriger werden lassen. — Der Urheber von den Klagen des Andern würde dadurch leichter zum Nachdenken, zur Beschämung, Reue und Besserung, und zur Vergütung des verursachten Schadens gebracht

Schattirungen im Gemälde des menschlichen Lebens hervorbringen, und die gewähltesten Mittel sind,

bracht werden. Und der, welcher in eignen Leiden, oder in seinem Unvermögen und den besondern Verhältnissen, worin er mit dem Leidenden und der eigenthümlichen Art der Bedürfnisse desselben stehet, unüberwindliche Hindernisse fände, seine Menschenliebe wirksam zu zeigen, würde, indem er die Ausführung seiner ohnmächtigen Wünsche für den Andern feierlich dem Vaterherz des Allmächtigen empfohlen, doch immer den Trost und die Freude noch geniessen, indem er dieses gethan, nicht ganz unthätig gewesen zu seyn; doch so viel gethan zu haben, als in seinen Kräften stehe. — — Wie weit würde also die allgemeine Glückseligkeit, die doch ohnfehlbar durch die Vermehrung jeder angenehmen, insbesondere der moralischen Empfindungen zunimmt, durch dieß einzige Mittel verbreitet werden! Ich glaube, daß ein Theil der Zeit, die zu moralischen Vorträgen bestimmt ist, nicht besser und nützlicher angewendet werden könne, und wage es, diesen Wunsch zu andern Vorschlägen, welche der vortreffliche Herr D. Döderlein zur Verbesserung der öffentlichen Fürbitte gethan hat, noch hinzu zu fügen. Die zweckmässigere Einrichtung der öffentlichen Gottesverehrungen, woran man schon an so manchem Orte mit gutem

sind, vielen Andern Liebe zur Tugend einzuflößen, und ihre tugendhaften Gesinnungen zur Thätigkeit zu erwecken, oder sichtbar zu machen; und durch dieß alles die Summe der allgemeinen Glückseligkeit gar sehr zu vermehren. Gewiß ein wichtiger Grund mehr zur Beruhigung des Leidenden, wenn er Menschenfreund genug ist, um an der Beförderung der Vollkommenheit und Glückseligkeit seiner Mitbrüder wahren Antheil zu nehmen; — stark genug, um sich dem Richterstuhle seiner eigenen Empfindungen zu entziehn und zuweilen, mitten unter seinen Schmerzen, einen ruhigen, kaltblütigen Beobachter der Welt abzugeben; — endlich aber auch groß und edelmüthig genug, auch dann sich dieser vortheilhaften Wirkungen seines Leidens noch freuen zu können, wenn die Tugend Anderer, die durch ihn erweckt werden sollte, und deren er so bedürftig ist, noch eine

gutem Erfolg gearbeitet hat; die fortgehende Aufklärung unsrer Zeiten, und die immer allgemeiner sich ausbreitende Menschenliebe — der wahre Charakter unsers glücklichen Zeitalters — läßt mich hoffen, auch diesen frommen Wunsch einst noch erfüllet zu sehn.

Zeit lang für ihn zu schlummern scheint, oder nicht so bald unmittelbar auf ihn selbst zurück wirkt. —

Sind es nicht Gedanken voll Trost und Wonne für jedes gutartige Herz, daß man auch in der größten Niedrigkeit, unter den drückendsten Beschwerden und den peinlichsten Schmerzen, noch immer gewürdiget wird, bald Warner und Lehrer seiner Mitbrüder, bald Gegenstand ihrer Menschenliebe und Beförderer ihrer Tugend zu seyn, und selbst durch sein Elend die Masse der menschlichen Glückseligkeit vermehren zu helfen? Und sollte ich die Herzen meiner Leser dieser edlen Gefühle für unfähig halten?

Zwölfter

Zwölfter Vortheil.

Aeusserer Gewinn für Andere.

Alles, was in der Welt ist, verwechselt seine Besitzer in einem ewigen Kreislauf. Die Sonne, die mir jetzt leuchtet, hatte vor einigen Stunden einen ganz entgegengesetzten Horizont; die Erde, die das gegenwärtige Menschengeschlecht trägt und ernähret, trug und ernährte vor wenigen Jahren ganz andere Generationen; die Pflanzen und Thiere, die wir jetzo sehen, waren einst mit ganz andern Substanzen vereinigt; jedes Gut und jeder Vorzug, der jetzt besessen wird, schmückte vor Kurzem noch ganz andere Menschen, und fast jeder Ton der Freude, der jetzo gehört wird, steht mit einer irgendwo erhobenen Klage im Verhältniß. — Und so wie es bisher gewesen, wird es auch seyn bis an das Ende der Welt. Meinen Jubelgesang werde ich Andern fortzuführen überlassen; was mich jetzt schmückt, wird bald Andere kleiden; das Insekt, dessen farbiger Glanz mich

jetzt im Sonnenschein ergötzet, wird bald einen Vogel oder eine Blume nähren, und einst vielleicht in dem Blute eines Menschen eine Periode seiner Wanderschaft schliessen. Alle Lebendigen werden den Schooß der Erde bald für neue Geschlechter, die schon zwischen uns hervorzukeimen anfangen, fruchtbar machen, und bald wird die Sonne, die ihren Glanz jetzt noch gerade über mich herabgießt, mir Abenddämmerung — für andere Weltgegenden willkommene Morgenröthe seyn. — Dieser ewige Umschwung und Kreislauf alles dessen, was lebet oder Stof zum Leben und zur Glükseligkeit enthält, ist das unabänderliche Gesetz der ganzen Natur, welches alle Geschöpfe nach und nach, aus den entgegengesetztesten Verhältnissen, in ein gewisses Gleichgewicht zurück bringt; unter welchem jedoch kein einziges mehr verliert, als es gewinnt; oft gewinnt, indem es verliert. Auch ich mit allen meinen Glücksgütern und Vorzügen bin gezwungen, diesem Gesetze zu gehorchen: aber von der Art, wie ich mich ihm unterwerfe, ob ich mich mit Gelassenheit oder mit Murren unterwer-

fe,

se, hängt ein beträchtlicher Theil meiner Ruhe und meiner Glückseligkeit ab.

Zwar kann ich das Unangenehme der ersten Empfindung nicht verläugnen, wenn die Güter, die mein Eigenthum geworden waren, nach diesem Gesetz unter Andere vertheilet werden. Aber das kann ich doch auch nicht läugnen, daß es grösser, edler, erhabener ist, weniger bei dem Gedanken meines Verlustes zu verweilen, als bei der Vorstellung der Freude derer, für welche mein Verlust Gewinn ward; noch, daß es ein rühmliches, mit Zufriedenheit lohnendes Bestreben ist, — anstatt mit neidischen, eifersüchtigen Augen das fliehende Glück zu verfolgen — das eigene Interesse, so viel möglich, ganz zu vergessen, um gern, so gern in den Armen Anderer jedes Glück, das ich einst das meinige nannte, zu sehen, als wenn sie es dankbar aus freiwilligen Händen von mir selbst erhalten hätten, und ihnen gleichsam mit dem noch zuvor zu kommen, was sie, auch ohne meine Einwilligung, zu besitzen schon berechtiget sind. So schwer diese Forderung scheint, so über-

übersteigt sie doch nicht die erhabenen Kräfte des Menschen. Und wen, dem es um wahres Verdienst zu thun ist, und der in seinen eigenen Augen Würde zu haben wünscht, reizt nicht die Schwierigkeit selbst dazu an?

In dieser Hoffnung, daß die folgenden Bemerkungen für meine leidenden Leser, und für jeden Menschenfreund keine unwillkommenen Gedanken seyn werden, versuche ichs demnach, an einigen Beispielen ihnen so deutlich als möglich vor die Augen zu stellen, daß gerade dasjenige Glück, welches für sie verloren ist, und welches sie nun doch einmal nicht länger besitzen können, für das Ganze nichts desto weniger unverloren sey, und, indem es bei dem einen aufhört, anfange Vergnügen und äussern Wohlstand bei Andern zu befördern.

Du bist deiner wichtigen Staatsbedienung entsetzt, die vielleicht niemand mit mehr Würde und Gerechtigkeit begleitete, als du. Aber, so wie oft eine Eiche im Walde auch deswegen gefället wird, um den zärtern Bäumen, die sie

durch

durch ihre breiten Schatten erstickte, Luft und Wachsthum zu verschaffen: eben so, mein leidender Freund, eröffnet sich durch deinen Fall, der für dich selbst unausbleiblich wohlthätige Folgen haben wird, für hundert andere hoffnungsvolle Bürger eine weitere Sphäre, ihre Geschicklichkeit und Talente zeigen, und sich von der niedern zu einer immer höhern Stufe erheben zu können. Mußten einst nicht ähnliche Revolutionen in der bürgerlichen Verfassung um dich her vorgehn, ehe du die letzte Stufe deines Ansehns ersteigen konntest? — Ist es der Tod, der deine mächtigsten Freunde vom Schauplatz dieser Erde hinweg ruft: so thut auch er es nur, um neuem Leben und neuer Thätigkeit Platz zu machen. —

Das Schicksal hat deine Vermögensumstände nachtheilig verändert, und dich in ein Meer tausendfacher Sorgen gestürzt. Aber welcher Mittel es sich auch dazu bedient habe, und aus welcher wohlthätigen Absicht für dich selbst es auch geschehen: so hat es doch dadurch zugleich den Wohlstand Anderer befördert. Entweder ist dein

Eigen-

Eigenthum, oder gewisse Vorrechte, es zu erwerben, unmittelbar zu dürftigern Familien übergegangen; sollte es auch anfangs durch die Hände der Bosheit gegangen seyn: oder deine nunmehrigen Bedürfnisse sind mittelbar der Weg, einer Menge arbeitsamer Menschen Beschäftigung und Unterhalt zu verschaffen; oder Andern in deinen Kindern fleissigere und bescheidenere Diener zu geben. — Vielleicht sind deine häuslichen Sorgen und der Verfall der Nahrung nicht deine Klagen allein, sondern die allgemeinen Klagen deiner Stadt oder deines ganzen Vaterlandes. Aber dann erhebe deine Augen über den eingeschränkten Kreis deines Vaterlandes, und blicke mit Empfindungen des Weltbürgers auf andere Nationen hin, bei denen Handel und Wohlstand um eben so viel Grade zu steigen anfängt, als er in deiner Provinz sinket. Oder soll der Strom der Glückseligkeit nur unsere Provinz, unsern Welttheil allein, nicht auch die Länder unsrer brüderlichen Nachbarn durchwässern? Muß ihn nicht die Vorsehung selbst immer wieder bald ab, bald zu leiten, wenn sie nicht gegen ihre

Kinder partheiisch scheinen will? *) — Jeder Krieg, jede Zerstörung, jedes Mißjahr — enthält Beweise dieser Vorsorge des allgemeinen Weltvaters fürs Ganze. Selbst diejenigen Schätze, welche der Ocean verschlingt, halte ich nicht alle für schlechterdings verloren, noch für das menschliche Geschlecht vernichtet. Die Vermuthung ist vielleicht nicht zu kühn, daß sie ihm nur gleichsam zur Verwahrung

*) Wahrscheinlicher Weise dürfte einst ganz Europa, wenn es die beträchtlichsten Zweige seines Handels und seines jetzigen Wohlstandes in den Händen der siegreichen Kolonien von Amerika sehen wird, nöthig haben, sich mit diesen Gedanken zu trösten; und, was für Staatsfehler die Eifersucht der europäischen Mächte auch zu unsern Zeiten erzeugt haben mag, dieselben doch als Mittel erkennen müssen, wodurch die Vorsehung einen ganzen unterdrückten Welttheil nach und nach emporzuheben, ihm gegen ehemalige Beeinträchtigungen Gerechtigkeit zu verschaffen, und die Glückseligkeit endlich mitzutheilen wußte, welche der Unsrige schon so lange allein an sich gerissen. — Man vergleiche die statistischen Reflexionen über die Unabhängigkeit von Amerika im November des deutschen Museum 1782. — Aehnliche Bemerkungen veranlaßten schon mehrere europäische Provinzen während des letzten wichtigen Krieges.

wahrung übergeben worden, um dann, wenn der Ocean bei spätern, nicht unwahrscheinlichen Revolutionen unsers Erdkörpers, auch sein jetziges Bette verändern wird, wieder hervorzugehn, und entweder die Bedürfnisse künftiger Generationen zu befriedigen, oder denselben zu Entdeckungen und Belehrungen Anlaß zu geben, wie es jetzo uns die mit den ehemaligen Schätzen des Meers angefüllten Berge thun. Verschüttete Städte steigen vielleicht aus ihrem Schutte einst wieder hervor, und werden, wie es schon geschah, die Lehrmeisterinnen der Nachwelt. —

Der Schmerz hat deinen Geist mit dem schweren Gefährten desselben auf das Krankenlager niedergezogen, und hemmt jetzt deine ganze wohlthätige Geschäftigkeit. Allein für viele beginnt die erste Periode ihrer Theilnehmung an bürgerlichen Geschäften und ihres Erwerbs gerade jetzt, da du dich von dem Schauplatze der Welt zurück zu ziehen genöthiget bist. Wie viele Hände beschäftigest du nicht selbst durch dein Unvermögen; und über wie viele, die in naher oder entfernter Verbindung an

der Linderung deines Schmerzens Theil nehmen, fliessen nicht aus der Quelle deines Leidens die Mittel aus, sie, die nun einmal für diese Welt unentbehrlich sind, für andere, die der Kunst und Hülfe derselben nach dir bedürfen, zu erhalten? Und werden sie nicht durch die letzte Erfahrung und Uebung geschickter und vollkommener von dir zu den nächsten Verrichtungen übergehn? — Vielleicht ist das Ausserordentliche und Verzweiflungsvolle deiner Krankheit die stärkste Empfehlung der Heilkraft gewisser bisher verkannten Mittel, oder eines geschickten Arztes, dessen öffentlicher Nutzbarkeit nichts als der Ruf eines besonders wichtigen Versuches fehlte, oder auch die entscheidende Probe gewisser Methoden, wodurch einst das Leben von Tausenden erhalten werden wird. —

Für dich, betrogener Gatte, ist die Verknüpfung mit einer Person, die deiner Liebe ganz unwürdig zu seyn scheint, eine nie versiegende Quelle der bittersten Empfindungen. Aber für

die Welt und für diesen Gatten ist es doch eine grosse Wohlthat, daß er gerade dir anvertrauet ist: damit durch dich noch verderblichere Ausbrüche seiner Untugenden verhindert, das verursachte Böse vergütet, seinen Kindern gerathen, und vielleicht er selbst von dem Wege des völligen Verderbens durch deine Ermahnungen, und dein Beispiel zurück gebracht werde. Wie viel würde der Welt an Glückseligkeit abgehn, wenn die Gottheit dir und allen Guten die Glückseligkeit gewährte, nur mit eben so Guten genau verbunden zu seyn! Wie weise, wie gütig läßt sie bald Irrthümer des Verstandes, bald Schwachheiten des Herzens, bald die Siege eigennütziger oder schadenfroher Rathgeber zu, um das Salz der Erde gehörig zu vertheilen! — Oder sind Schmerzen und ein siecher oder mit unheilbaren Wunden bedeckter Körper deines Gatten oder deiner Kinder der Gegenstand deines Jammers, bei welchem du aushalten mußt, so lange du lebst? Aber für diese Unglücklichen ist dein weiches, mitleidiges Herz dennoch die einzige Stütze auf

der Welt! Kann also die Vorsehung deine Bitte um deine eigene baldige Auflösung erhören, ohne jenem, der noch nicht alle Absichten seines irdischen Daseins erfüllet hat, diese Stütze zu rauben? Giebt sie dir nicht ausserordentliche Kräfte deine ausserordentlichen Leiden zu tragen? Macht sie dich nicht selbst durch diese besondern Uebungen ganz besonderer Belohnungen der Zukunft würdig? Wirst du also schlechterdings ohne eigenen Genuß für einen Andern aufgeopfert oder in eine so ausserordentlich unangenehme Verbindung gesetzt? *)

Du hingegen, redlicher Gatte, und du, zärtliche Gattinn, ihr habt nie den größten Segen fühlender Geschöpfe kennen lernen, den Gott einst über Menschen und Thiere sprach, und Bäume und alle Pflanzen kennen; und die Hoffnung ist nun für euch verschwunden, Kinder um euer Sterbelager zu sehen, die euch Dasein und Voll-

*) Ich wünsche, daß Leidende dieser Gattung insbesondere der Tröstungen der siebenten Betrachtung eingedenk seyn möchten.

kommenheit verdankten, und das Gute auf Erden, das ihr unvollendet gelassen, zu vollenden bereit wären! Aber eben dieses empfindliche Leiden eines zärtlichen Herzens soll dir, Edler, vielleicht die Freiheit geben, unerschrockener, als es ausserdem zu erwarten war, für dein Amt, für die Aufklärung deiner Brüder, für das gemeine Beste, zu wachen; ungestörter gewisse grosse Pflichten auf dich zu nehmen, welche dich sehr oft aus deinem Hause entfernen oder doch die ganze ungetheilte Thätigkeit eines Mannes erfordern; gewisse Zweige der Industrie gleichsam zu adoptiren, oder dich durch gute Stiftungen, durch ansehnlichere Beiträge zu gemeinnützigen Anstalten zu verewigen. — Eben dieser Mangel an nähern Gegenständen eurer Liebe ist der Reichthum jener Unglücklichen oder Verwaisten, denen Gott in euch Aeltern, Versorger und Beschützer gab; oder der Trost für manche rechtschaffene, vielleicht euch selbst noch unbekannte, arme Familie, auf welche die Vorsehung Segen und Glück von euch hinüber zu leiten beschlossen hat.

Denn

Denn der Abendstern des Glücks der einen Familie gehet allemal als Morgenstern für eine andere auf. —

Und auch du, unschuldige Jugend, deren Blüte von der Zeit entblättert zu werden anfängt, ehe sie demjenigen Gegenstande ihre Süssigkeit entgegenduften kann, der sie zu geniessen vorzüglich würdig zu seyn schien: gewöhne auch du dich, deine Augen auf die noch zärtern Pflanzen zu richten, die vielleicht deiner Wartung und Pflege anvertrauet sind, und die nur in der Himmelsluft deiner Tugend rein und unversehrt bleiben, und zum Segen der Welt gedeihen zu können scheinen. Siehe mehr auf diese, als auf das Glück, das du in der einsamen Wohnung des Geliebten hättest geben und nehmen können. Klage nicht, daß der Himmel nur zur Qual dir die zärtlichsten Empfindungen verliehen. Siehst du nicht die in augenscheinlicher Gefahr schwebenden Kinder, oder die schwächlichen, hülflosen Alten, welche sich deines zärtlichen Eifers so dank-

bar freuen? Siehst du nicht eine Familie, deren Ordnung, Eintracht und Wohlstand ohne dich nicht mehr so bestehen könnten, wenn dir die Vorsehung früher den Wunsch gewährte, deine geschäftige Liebe auf einen Einzigen erwählten Gegenstand einzuschränken? —

Oft pflegt auch das größte Verdienst durch die schwarzen Farben der Verläumdung verdunkelt zu werden: aber während dessen finden doch gemeiniglich andere auch gute Menschen bequemere Gelegenheit, durch Verdienste sich aus ihrer Dunkelheit zu erheben. Minder glänzende gute Eigenschaften derselben, die nicht anders, als neben einem grossen Schatten bemerkt zu werden pflegen, treten dann hervor und werden der Welt sichtbar; oder mehrere theilen sich in die Belohnungen, welche zuvor auf einen Einzigen aufgehäuft wurden. — Auch die größte ungerechtigkeit, und Beschäftigungen, die Undankbar unsere Kräfte und Gesundheit verzehren, müssen doch immer noch uns selbst den Trost im Stillen zu-

rück lassen, daß wir für Andere aufgeopfert werden, für Andere Gutes stiften, für Andere grösseres Böse verhindern.

So waren diejenigen, welche als Opfer eines blinden Religionseifers fielen, schon oftmals der Preis, wofür eine uneingeschränktere Gewissensfreiheit ihrer Mitbürger oder Nachkommen erkauft; oder für fremde Länder die besten und geschicktesten Menschen gewonnen wurden. Die einzige durch den **Widerruf des Edikts von Nantes** autorisirte Verfolgung der besten Bürger Frankreichs hat unstreitig mehr zur Aufnahme der Industrie, zur Verfeinerung der Sitten, zur Reinigung der Religion und zur Empfehlung der Toleranz in dem ganzen übrigen Europa, insbesondere in unserm Deutschland, beigetragen, als die vereinigte Politik aller Höfe in einem ganzen Jahrhundert, ohne jenen unmenschlichen Staatsfehler, zu bewirken im Stande gewesen wäre *) —

*) Man erinnere sich einiger andern Beobachtungen über allgemeine Leiden, welche ich schon in der

Selbst die Wehmuth, die Gräber seiner Geliebten sehen zu müssen, läßt sich noch durch den Gedanken versüssen, daß wir die Schmerzgefühle übernehmen, die eins von beiden Theilen unvermeidlich übernehmen mußte; und daß für sie, wenn sie das Schicksal gehabt hätten, ihre Lieblinge zu überleben, vielleicht noch weniger Quellen des Trostes gangbar geblieben wären, als sie es für uns, die Stärkern und Geübtern, geblieben. —

Und so wird auch jeder andere Verlust zum Gewinn für unsere Mitmenschen, und läßt sich, von ihnen auch unerkannt, als ein solcher zu seiner Beruhigung gedenken. Und nie kann das Leiden eines empfindlichen Wesens so groß und verderblich seyn, daß nicht auf einer andern Seite, bald früher, bald später, Freude oder doch Zufriedenheit daraus entstünde, welche ihre Strah-

len

der zehnten Betr. (S. 111) vielleicht noch schicklicher, als es hier geschehen seyn würde, beigebracht habe. —

len auf das Herz des nachdenkenden Menschenfreundes zurückwerfen, und ihn mit den weisen Anordnungen des Allvaters aussöhnen. So schwer uns auch der Verlust selbst ankommen mag: so wird es doch allemal ein willkommener Trostgedanke für ein edles Herz seyn, daß nichts in der Welt schlechterdings verloren geht, sondern unveränderlich in der Hand des Allgütigen bleibt, der sie, so oft er sie für uns schließt, für Brüder öffnet; für Brüder, die nicht nur gleiches Recht auf seine Liebe haben, wie wir, sondern deren Wohlstand, wie viel er uns auch gekostet habe, doch am Ende gemeiniglich selbst wieder zu dem unsrigen wird. Denn so wie der Strom, der jetzt vor uns hinweg eilt und vom Abgrunde des Meeres verschlungen wird, doch endlich von da, wiewohl in einzelnen Tropfen, wiederkehren muß, um unsere Atmosphäre von neuem anzufeuchten und zu befruchten: eben so tritt Glück und Wohlstand, dessen Wachsthum bey Andern wir durch Verlust und Leiden befördern, endlich auch, — sey es übri-

gens noch so mittelbar, durch noch so viele Umwege und in noch so veränderter Gestalt — in sein voriges Bette und zum Genuß seiner ersten Besitzer zurück. — Je glücklicher das ganze Menschengeschlecht um mich her ist: desto glücklicher werde auch ich unter demselben seyn, oder desto gegründeter ist doch meine Hoffnung dazu. Je mehr Noth und Elend ich hingegen an Andern sehen muß: desto mehr Gefahr droht auch mir, selbst auf der höchsten Stufe des Glücks, wo ich, mich gegen allgemeine Fluthen zu schützen, endlich doch erliegen werde.

Zwar, durch deutliche Erfahrungen ist es menschlichem Scharfsinn noch nicht gelungen, darzuthun, daß und wie jedes Uebel, welches der Theil zum Besten des Ganzen übernimmt, und jedes Gut, das er der allgemeinen Wohlfahrt aufopfert, auch sein Bestes, die Wohlfahrt des Aufopfernden oder Aufgeopferten Theiles sey. Allein, — ohne den sich täglich erwei-

ternden Kreis der Einsichten des menschlichen Verstandes nach den engen Schranken des meinigen abzumessen, — wage ich doch nicht zu hoffen, daß sterblichen Augen je die verborgenen, in unendlichen Richtungen sich brechenden Wirkungen und Rückwirkungen aller unsrer Leiden und Opfer vollkommen klar und deutlich sich darstellen werden. Indeß ist ja sichtbarer, irdischer Gewinn auch bei weitem nicht die Hauptabsicht, noch weniger der einzige Endzweck unsrer Leiden. Oder kann man den Werth der in dem Obigen gezeigten moralischen Vortheile für so unwichtig halten, daß man hartnäckig bei Aufsuchung der Gründe zur Hoffnung dieser vergänglichen Belohnungen verweilen dürfte? daß man bei der Erkenntniß des Bessern, Bleibendern, nicht das Geringere, Hinfälligere vergessen sollte? — So sehr nun übrigens auch vollständigere Wahrnehmungen insbesondere dieser Spuren der immer weisen und gerechten Vorsehung — welche jede aufgeklärte Vernunft mit Recht allenthalben muthmasset, — zu wünschen

sind,

sind, und so viel sie auch zur immer völligern Rechtfertigung der Vorsehung gegen alle Zweifel und Vorwürfe beitragen würden: so ist doch so viel gewiß, daß, je unvollkommener wir die Beweise einer wuchernden Rückkehr aller unsrer Opfer für das allgemeine Beste wahrnehmen, desto edler und grösser die Bereitwilligkeit zu Aufopferungen an und für sich selbst; desto erhabener und gottähnlicher die Seele sey, die an fremdem durch eigenen Schaden erwachsendem, Glücke freudigen Antheil zu nehmen, und alle Regungen des Eigennutzes durch die Vorstellung der Wohlfahrt des Ganzen zu dämpfen, Muth und Stärke genug hat.

Ermanne dich also zu dem Gefühl auch dieses Trostes, Armer, Kranker, Verläumdeter, Unterdrückter, und ihr alle, die ihr leidet, wo es gefühlvollen Herzen am wehesten thut: es ist groß, es ist edel und erhaben, sich mit dem Gewinn Anderer zu trösten, und die Freude derselben zu der seinigen zu machen! Oder — wird das

Glück

Glück darum umkehren, wenn wir es mit neidischen Augen begleiten? Werden Andere deswegen unterlassen, es aufzunehmen, weil wir uns mit Haß gegen sie und mit Unzufriedenheit quälen? Werden sie uns mehr bedauren, zärtlicher lieben, thätiger helfen, wenn wir ihnen die Vorzüge mißgönnen, die ihnen die Vorsehung gegeben? Werden die Gesetze der Natur sich ändern, wenn wir laut wider sie murren? sie tadeln und meistern? Und würden wir uns unter dem Zepter einer Regierung glücklicher schätzen, würden wir mehr Ehrfurcht gegen eine solche bekommen, welche schwach nur unsern selbstsüchtigen Wünschen nachgeben, das Glück ihrer übrigen Kinder vernachlässigen, und sich die mindeste Partheilichkeit gegen sie erlauben könnte? welche nur andern nehmen, nur uns geben, nicht auch uns nehmen, und andern geben wollte?

Und wohl uns, zu wissen, wie unendlich viel wichtigere Vortheile wir nach ihrem ewig weisen

weisen Rathe gegen vergängliche, unedlere Güter eintauschen; unendlich viel wichtiger in ihrer Würde, wichtiger in ihrer Dauer! Laßt uns dieser Vorsehung trauen, mein Bruder und du, meine leidende Schwester, und ihr allein die Anordnung unsers ganzen Schicksals überlassen; es ist die ewige **Weisheit**, die zärtlichste Liebe, welche es anordnet! Laßt uns ihr glauben, auch wo unsere Augen nicht sehen, und, so lange wir sind, unbeweglich fest an der Wahrheit halten: daß sie unendlich gütig gegen alle ihre Geschöpfe, so gütig gegen Andere wie gegen uns; so gütig gegen uns, wie gegen sie alle ist! Laßt uns, so oft sie uns dazu rufet, uns unter einander Glück wünschen zu der Würde, Theilnehmer an der Ausführung ihrer liebevollen Absichten gegen Andere; in Leid und Freude Werkzeuge des Wohls ihrer Kinder, — unserer Brüder — zu seyn! Dann werden wir immer ruhig und zufrieden, und die Quellen unsrer Ruhe und Glückseligkeit ungetrübt bleiben; und wir selbst, mein Bruder, werden

dann

dann Gott und der Welt als ächte Nachfolger und Verehrer dessen erscheinen, welcher Vergnügen und Ruhe, Ehre und Leben freudig aufopferte für Andere und für uns!

Unter

Ueber die göttliche Zulassung der durch so schauervolle Grausamkeiten der Spanier bewirkten Eroberung von Peru. Aus Herrn Campens Pizarro. Als ein Anhang zu der bevorstehenden Betrachtung.

„Ihr habt es schon oft gehört, sagt der Vater zu den forschenden Kindern, daß es eben „so thörichte, als strafbare Vermessenheit seyn „würde, wenn der schwache kurzsichtige Mensch „sich über die jedesmaligen Absichten der weisen „und gütigen Vorsehung zum Richter aufwerfen „wollte. Wie könnten wir, die wir immer nur „das Gegenwärtige, und auch von diesem nur „einen so kleinen Theil, vor Augen haben, — „wie könnten wir doch beurtheilen, warum der, „welcher das ganze Vergangene, Gegenwärtige „und Zukünftige zugleich übersieht, die Schicksa„le seiner Menschen so oder so zu lenken für gut

„befin-

„befindet? — Indeß ist es uns vergönnt, in „demüthigem Bewußtseyn unsrer Kurzsichtigkeit, „darüber nachzudenken, ob wir vielleicht eine oder „die andere von den tausend weisen und väterli„chen Absichten, welche den Allvater bewogen, „dieses oder jenes geschehen zu lassen, mit eini„ger Wahrscheinlichkeit errathen möchten? Das „wollen wir denn auch jetzt thun; zufrieden, „wenn wir nur einen oder den andern schwachen „Lichtstrahl auffangen können, um durch Hülfe „desselben einen schüchternen Blick in das heili„ge Dunkel zu wagen, welches auf den uner„forschlichen Wegen der Vorsehung ruht.

„Zuerst, Kinder, muß ich euch an zwo wich„tige Wahrheiten erinnern, die unserm Nachden„ken in dieser Sache die beste Richtung geben „werden.

Die erste: Gott läßt zuweilen geringere Uebel zu, damit grössere vermieden werden.

Und die andere: Gott läßt zuweilen Böses zu, weil seine Allwissenheit voraus sieht, daß überwiegendes Gute daraus entspringen werde.

„Nun laßt uns einmal untersuchen, ob nicht „beides hier der Fall gewesen sey?

„So viel habe ich euch schon neulich sehen „lassen, daß die Peruaner zur Zeit der Ankunft „der Spanier den Weg der sittlichen Verschlim„merung betreten hatten, und mit schnellen „Schritten darauf fortgingen. Ihre Könige hat„ten angefangen, die Gesetze des Landes mit „Füssen zu treten; sie waren ehrgeizig, habsüch„tig und grausam geworden, und ohne allen „Zweifel hatte ihr Beispiel schon einen sehr ver„derblichen Einfluß auf die Sitten ihrer Unter„thanen gehabt. Wie? wenn nun Gott voraus „sahe, daß diese Verschlimmerung immer weiter „gehen, und zuletzt in die größten Abscheulich„keiten ausarten würde? Wenn er voraus sahe, „daß diese, ehemals gutmüthigen, Menschen

nach

„nach und nach in wilde, reissende Thiere aus-
„arten, und durch ihre Laster sich selbst und die
„benachbarten Völkerschaften unfehlbar aufrei-
„ben würden? — Wenn man die Grausamkei-
„ten erwägt, deren Atahualpa sich schuldig
„machte, indem er das ganze zahlreiche Ge-
„schlecht der Inka's unschuldiger Weise ermorden
„ließ: so erhält diese Vermuthung einen hohen
„Grad von Wahrscheinlichkeit; und dann wäre
„die Zerstörung des peruanischen Reichs vielleicht
„einer von den Fällen gewesen, in welchen
„Gottes weise Güte geringere Uebel zuläßt, um
„grössere zu hintertreiben.

„Aber laßt uns vornehmlich auf die Folgen
„merken, welche die Eroberung von Peru für
„alle übrige Welttheile gehabt hat, und noch
„künftig haben kann, um alsdenn zu überlegen,
„ob das Böse, welches die Spanier damals an-
„richteten, nicht vielleicht durch das Gute, wel-
„ches daraus entsprungen ist, und noch künftig
„daraus entspringen kann, überwogen werde?

„Ich will hier nur zwei von den eigenthüm-
„lichen Produkten dieses Landes nennen, welche
„vor der Eroberung desselben allen übrigen Welt-
„theilen unbekannt waren, und nun ein unaus-
„sprechlich grosser Segen für so viele Millionen
„unsrer Brüder sind. Ich meine die Kartof-
„feln, und die Chinarinde. — — Jene sind
„zwar aus Virginien zu uns gekommen; aber
„Peru, und insbesondere die fruchtbare Landschaft
„Quito ist das eigentliche Vaterland derselben,
„von wannen sie durch Europäer in andere ame-
„rikanische Länder, und aus diesen endlich nach
„Europa verpflanzt wurden.

„Nun bedenkt einmal, Kinder, wie viel tau-
„send Menschen jetzt größtentheils von diesem ein-
„zigen Gewächse leben! Wie viel tausend künftig
„davon leben werden! Welche nahrhafte, gesun-
„de, wohlschmeckende und wohlfeile Speise es
„gewährt; und ihr werdet gestehen, daß die
„Eroberung von Peru, wodurch dieses schätzbare
„Nahrungsmittel durch die ganze Welt verbreitet

„wor-

„worden ist, in dieser Betrachtung ein Segen „für die Menschheit war.

„Und nun vollends die Chinarinde! Wie „viel Millionen Menschen, die an bösen Fiebern „darnieder lagen, mögen ihr, seit dem Untergan„ge des peruanischen Reichs, ihre Genesung ver„danken! Wie viel Millionen schwache und ent„kräftete Kranke mögen dadurch schon gestärkt „worden seyn! Also abermals eine sehr heilsame „Folge, welche die Eroberung jenes Landes für „alle übrige Welttheile gehabt hat. — —

„— Ihr sehet also, Kinder, daß die Vor„sehung auch damals, wie immer, Böses ge„schehen ließ, weil Gutes daraus erfolgte. Ich „habe euch freilich nur ein Paar von diesen gu„ten Folgen aufdecken können: aber wie viele „derselben mögen nicht von Gottes Allwissenheit „gesehen werden? Wie viele derselben werden sich „vielleicht noch künftig enthüllen? Wer weiß, „was Amerika noch alles werden kann, werden wird, „wenn es das Joch seiner europäischen Tyran-

„nen einmal ganz wird abgeschüttelt haben, und „was es nie geworden wäre, wenn es die„ses Joch nicht erst eine Zeit lang getragen „hätte? Mir wenigstens wird es von Tage zu „Tage wahrscheinlicher, daß dieser unterdrückte „Welttheil über kurz oder lang der Sitz der Frei„heit, der allgemeinen Duldung, der Wissenschaf„ten, und der Glückseligkeit werden dürfte. *) —"

*) S. Campens Entdeckung von Amerika, 3 Theil. S. 175=183. der zwoten Auflage, 1782.

Beschluß.

Beschluß.

Dieß sind also die Resultate meines Nachdenkens, meiner Erfahrungen und Beobachtungen über die vortheilhaften Wirkungen der Leiden und Bekümmernisse des menschlichen Lebens, deren nicht nur jeder einzelne Leidende, sondern auch zugleich mit ihm ein grosser Theil seiner Mitmenschen, sich zu erfreuen Gelegenheit hat. Und wenn ich von der Wirkung dieser Betrachtungen, welche sie auf mein eigenes Herz gethan haben und noch zu thun pflegen, einen Schluß auf den Werth derselben machen darf: so sind sie Wahrheit; und dasjenige, was ich Vortheile genannt habe, sind wirklich einige der weisen und wohlthätigen Absichten, warum die göttliche Vorsehung, — in deren Rathschlüssen Gewinn und Verlust eines jeden Geschöpfes nothwendig doch schon von Ewigkeit her gesehen und berechnet worden, — uns Leiden und Trübsa-

len zuschickt. Betrachtungen und Ueberzeugungen dieser Art sind es wenigstens, deren seligen Einflüssen ich die ganze Stille und Heiterkeit zu verdanken habe, welche mein Herz ehemals eben so selten besuchte, als sie jetzt, unter fortdauernden vielfachen Beschwerden und Sorgen, in demselben herrschend ist. Wie sehnlich, wie voll der innigsten Theilnehmung wünschte ich, indem ich sie mir abtrocknete, einige Thränen auch meiner Mitbrüder abgetrocknet, und ihnen die Süssigkeiten der Ruhe mitgetheilt zu haben, wornach ihre Herzen schmachten, und welche sie vielleicht am Ende dieser Betrachtungen zu geniessen hofften!

Bei der grossen, unübersehlichen Menge der Leiden, welche das menschliche Herz beunruhigen können, und bei der vielfachen, immer so verschiedenen Art, wie jedes einzelne Individuum ihren Eindruck empfindet, darf ich mir freilich mit keiner eitlen Hoffnung schmeicheln. Wie könnte ich auch, bei dem innigen Bewußtseyn der

Einge=

Eingeschränktheit meiner Einsichten, des kleinen Umfangs meiner Erfahrungen, und den oftmaligen Verlegenheiten meines Verstandes bei Beurtheilung derselben, mir schmeicheln, alles gedacht, und in dem engen Raume dieser Blätter alles gesagt, zu haben, was jeder meiner Leser wünschte, und was gedacht und gesagt werden müßte, um alle zu beruhigen? Wie war dieß zu leisten möglich in dieser Materie, wo ich so wenig vorgearbeitet fand, und bei diesen Gegenständen, deren zartes Gewebe meistens ausserhalb des Kreises unsrer Sinnen liegt, oder welche doch unaufhörlich, wie Schaum des Wassers, hin und her schwanken, bald in einander fliessen, bald, ohne die mindeste Spur zurück zu lassen, in eine Entfernung hinweg schlüpfen, wohin auch der festeste, schärfste Blick des Sterblichen nicht mehr ohne Schwindel zu folgen wagt? — Die Vernunft zwar denkt sich Spuren, denkt sich die genaueste Verbindung und Ordnung aller Begebenheiten; denkt sich Absichten und Folgen der unbedeutendsten Kleinigkeit, und — in dem Reiche des weisesten

und gütigsten Monarchen — allezeit die besten Absichten und Folgen dessen, was als ein Uebel erscheint und empfunden wird. Und mit Recht. Aber während des Augenblicks seiner Beobachtungen auf Erden sieht der menschliche Geist gemeiniglich nur Eins: die Ursach oder die Wirkung und den Erfolg: ohne allemal Eines aus dem Andern erklären zu können, und jedes einzelne Glied dieser ewigen Kette, ihren Zusammenhang und ihre Ordnung so oft zu finden, als er denselben nachspürt. Denn die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit Einem Blicke zu durchdringen, ist und bleibet das Vorrecht der Gottheit; und Niemand, als Gott selbst, kennt die Geheimnisse seines Regierungsplanes ganz. Indeß ist es doch auch ein heiliges Vorrecht unsrer vernünftigen Natur, daß wir forschen; daß wir von dem Sichtbaren zu dem Unsichtbaren, vom Bekannten zu dem, was wir noch nicht kennen, hinstreben; daß wir bei Wirkungen — Ursachen und Absichten, bei Ursachen und Mitteln — Endzwecke und Wirkungen denken, und,

durch

durch Beobachtungen eines geübten Verstandes geleitet, uns der Wahrheit nähern, näher zum Urquell aller Vernunft und zu seinen ewigen Rathschlüssen uns emporschwingen können.

Und es ist Pflicht für jedes vernünftige Geschöpf, sich dieses Vorrechtes nach allen Kräften zu bedienen; eine süsse, sich selbst belohnende Pflicht, welche durch die strafenden Benennungen von Vermessenheit, von Vorwitz und Grübelei, womit man zuweilen den frommen Forscher aufzuhalten oder niederzuschlagen sucht, im mindesten nicht wird aufgehoben werden. Ist der Trieb, Ihn, den Allweisen und Allgütigen, in allen seinen Werken zu erkennen, nicht tief in unsere ganze Natur verwebt? Kann der Schöpfer einen Trieb, eine Fähigkeit in uns gelegt haben, ohne daß wir den sorgfältigsten Gebrauch davon machen und durch Uebung desselben unsere ganze Natur immer mehr veredeln und vervollkommnen sollen? Oder ist es nur erlaubt, den physischen Erscheinungen und ihren Ursachen, den Kräften,

dem

dem Bau, den Absichten, Verbindungen und Gesetzen der organischen Natur, der Weisheit und Güte des Allmächtigen in der Körperwelt nachzudenken? Ist es dann Mißbrauch meiner Vernunft, ist es Vorwitz und Vermessenheit, wenn ich mich über die Gränzen des Sichtbaren hinaus wage, und jeden Strahl der Herrlichkeit, der Weisheit, Macht und Güte des Unendlichen in seiner moralischen Regierung der Welt, in den Schicksalen der Menschen und Völker, und in der Geschichte meines eigenen Lebens aufzufassen suche, welchen ich ahnde? Kann ich den Reizen der Erkenntniß dieser viel grössern und entzückendern Herrlichkeit widerstehen, und soll ich es mit Vorsatz? Hat er, der Allweise, seine Absichten deswegen so tief verborgen, damit sie der Sterbliche nicht erforschen, nicht verrathen möge? Oder werde ich ihn in seiner geheimen Wirksamkeit stören, wenn ich tiefer in seine Werkstatt einzudringen strebe? — — Es ist und bleibt nichts billiger, als die Forderung, dem höchsten Regenten der Welt zu glauben, zu ver-

trauen, und mich allen Anordnungen seiner Weisheit und Güte, die ich glaube, zu überlassen: aber bei der innigsten Ueberzeugung, daß dieser Glaube, dieses Vertrauen in alle Ewigkeit meine Pflicht seyn wird, weil ich ewig ein abhängiges, eingeschränktes Wesen bleiben werde, kann ich mich doch nicht überreden, daß ich meinen Schöpfer mehr durch einen blinden, müssigen Glauben ehren sollte, als wenn ich meinen Glauben durch möglichst deutliche und anschauende Vorstellungen seiner Güte und Weisheit aufzuklären und zu nähren, und mein frommes, ehrwürdiges Vorurtheil für ihn immer mehr in Ueberzeugung zu verwandeln suche. — Ich bin wie der Ton in der Hand des Töpfers; dieß weiß ich: aber ich bin doch von edlerer Natur, und kann ohnmöglich darin einen Vorzug suchen, daß ich meine vernünftigen und denkenden Kräfte zu blos mechanischen erniedrige. — Es ist meine Pflicht zu leiden, was der Herr meines Lebens seinen Wohlthaten zugesellt; zu tragen, was Er mir auch immer aufzulegen für

gut

gut findet: aber ich darf doch bescheiden fragen, warum ich leide? demüthig forschen, welche Absicht er mit mir habe, und zu welchen Endzwecken er mir eine Last auflege? damit ich nicht bloß, was er will, leide und trage, sondern auch, wie ers will, leide und trage, und auch im Leiden und Dulden meine thätigen Kräfte nicht verläugne; damit ich desto früher und sicherer die Vortheile erreiche, und desto weniger des Ziels verfehle, welches mir seine Güte und Weisheit bestimmt hat.

Nachdenken also über jedes Uebel und insbesondere über die Leiden der menschlichen Natur und Gesellschaft; Aufmerksamkeit auf die göttlichen Absichten, warum ich leide, warum ich gerade dieses Leiden, warum es gerade jetzt und so lange trage; und zuversichtliches Streben, von jeder widerwärtigen Begebenheit gute Folgen zu entdecken und die Vorsehung dadurch bei mir zu rechtfertigen und immer vernünftiger zu verehren, kann nie an und für sich selbst fehlerhaft seyn. Es ist und bleibt vielmehr Pflicht; es ist

Behauptung der Würde und des Vorzugs meiner vernünftigen Natur; und — es ist Bedürfniß des bekümmerten Herzens! —

Dann aber hat freilich mein Nachdenken die Schranken der Bescheidenheit überschritten, dann wird es Vorwitz und vermessene Grübelei, wenn ich meine Muthmassungen und meine unvollständigen Beobachtungen zum Ansehn unfehlbarer Aussprüche erhebe; wenn ich die möglichen so vielfachen Absichten der Vorsehung bei jedem Leiden mit Verschuldungen der Menschen vermische, und nicht so wohl auf die seligen Folgen merke, als vielmehr nur immer rückwärts nach unentdeckten Vergehungen meiner Brüder, und nach geheimen Fehlern ihres Herzens forsche, wodurch sie etwa ein solches Uebel verdient, und gerade einer solchen Strafe sich schuldig gemacht haben möchten; bloß aus ihrem vorhergegangenen moralischen Verhalten ihr ganzes nachmaliges Schicksal zu erklären und beides in Harmonie zu bringen suche, und bei allen Begebenheiten und

Schick-

Schicksalen der Menschen mehr die Gerechtigkeit, als Güte Gottes ahnde. — Dann ist es Vermessenheit, wenn ich Alles, was mein schwaches Auge doch nur aus einer dunkeln Ferne sieht, zu enträthseln mich unterfange, hingegen tadele, was meiner Vernunft zu hoch und unbegreiflich ist, und weise Absichten läugne, wo ich sie nicht finde; dem göttlichen sich über Alles, über das Reich des Vergangenen und des Künftigen, des Wirklichen und des Möglichen sich verbreitenden Verstande zu wenig anheim stelle, und es vergesse, daß, wo ich gar nichts sehe, seine unsichtbare Macht noch tausendfaches Gute wirke. — Auch dann, wenn ich den Plan der Vorsehung bloß auf den engen Raum zwischen Geburt und Tod einschränke: oder wenn ich endlich alle diese Untersuchungen bloß zur Beschäftigung eines müssigen Verstandes anstelle, ohne mit ganzem Herzen an der Ausführung aller erkannten Absichten des göttlichen Verstandes thätigen Antheil zu nehmen: dann ist es unfehlbar unnütze, thörichte Grübelei. —

Einer solchen Unbescheidenheit und Thorheit aber fürchte ich keinesweges, weder mich selbst schuldig gemacht, noch Andere dazu verleitet zu haben. Vielmehr hoffe ich, von ihm selbst beseelt und allenthalben geleitet, den Geist des vernünftigen Nachdenkens, des behutsamen überlegten Beobachtens, und des bescheidenen Forschens — da wo er einer Ermunterung bedurfte — erweckt zu haben. Denn diesen Geist, dessen Leitung uns auf dem ewigen Strome von Veränderungen und Abwechslungen dieses Erdelebens zur Ruhe und Zufriedenheit so unentbehrlich ist; unter dessen zunehmenden Herrschaft die Anzahl der Unzufriedenen in dem Reiche der Vorsehung nothwendig sich täglich vermindert und die Liebe und Verehrung des Ewigen und Allweisen zunimmt — in meinen Lesern entweder zu erwecken und auf die Spur interessanter Bemerkungen zu leiten, oder ihn wachsam zu erhalten, war eben dasjenige, wornach ich mit ganzem Eifer strebte; — das Einzige, was ich bei der Bearbeitung und Bekanntmachung des gegenwärtigen Versuchs hoffen durfte. Ganz aber

sich an die Stelle jedes leidenden Individuums zu versetzen; ganz für ihn und an seiner Statt zu denken; alle Vortheile seiner Schmerzen, so viel sich ihrer von Menschen berechnen lassen, in der Entfernung zu berechnen, und den ganzen muthmaßlichen Gang der Vorsehung ihm so zu enthüllen, daß seine eigene Aufmerksamkeit überflüssig würde: dieß wäre offenbar für menschliche Kräfte, insbesondere aber für die meinigen, eine allzugrosse Aufgabe.

Ich mache mir zwar die angenehme Hoffnung, im Ganzen genommen die wichtigsten Vortheile der Leiden der Sterblichen, welche sich als Endzwecke der Vorsehung erkennen lassen, genannt, meine allgemeinen Anmerkungen und Urtheile jedesmal durch eine hinreichende Anzahl einzelner Fälle und Beobachtungen gerechtfertiget, und sie so dem gesunden Verstande anschaulich gemacht zu haben. Allein das Besondere der innern und äussern Anlagen eines jeden, des Temperaments und Alters, der Neigungen, Gesinnungen, Absichten und Wünsche, der gesellschaftlichen Verbindungen und Verhältnisse, der Lebensart und übrigen Um-

stände,

stände, machen nicht nur zwischen jedem einzelnen Individuum und zwischen allen andern Menschen an und für sich einen sehr grossen Unterschied: sondern durch diese individuelle Verschiedenheit pflegen auch theils die Absichten der Gottheit selbst, als auch die Mittel, ins Unendliche modifiziret zu werden. Daher ist es zu einer vollkommenern Beruhigung unumgänglich nothwendig, daß jeder Leidende mit seinen Untersuchungen noch fortfahre, wo ihn sein Führer, — der sich ohnehin weder einem Einzigen allein widmet, noch das geringe Maß seiner eigenen Einsichten verkennet — verlassen muß; daß jeder die Kräfte seines eigenen Verstandes ganz und immer gebrauche, um alle Theile, alle Umstände und Bedürfnisse seines Lebens, alle seine innern und äussern Beschaffenheiten, die nur ihm selbst völlig bekannt seyn können, im Zusammenhange zu betrachten; den Plan, welchen die Vorsehung in Ansehung seiner insbesondere befolgt, selbst zu studieren, und sich so durch eigene Treue bei jeder einzelnen Beobachtung seines individuellen Leidens zu denjenigen allgemeinen Sätzen hinauf zu leiten,

welche für ihn Stoff zur Beruhigung enthalten. Die speziellen Beispiele, deren ich allenthalben so viele angeführt, als der Raum und die Gesetze einer gewissen Wohlanständigkeit zu erlauben schienen, werden auch dem ungeübtern Verstande dieses Geschäft, wie ich hoffe, sehr erleichtern. —

Um sich aber bei allen Resultaten solcher Betrachtungen zu beruhigen, und sich recht vollkommen zu überzeugen, daß man unter keinem Unglück u. Verlust, unter keinem Leiden und Schmerzen, durch kein einziges dem allgemeinen Besten gebrachtes Opfer, an dem Endzwecke des Daseins empfindender Geschöpfe an seiner eigenen Vollkommenheit und Glückseligkeit, verliere; und um sich immer leichter daran gewöhnen zu können, jedes Uebel als ein Mittel zu dieser Glückseligkeit, und alles, was ich Vortheile der Leiden genannt habe, als wahre Vortheile anzuerkennen: scheint mir, um mancher Leser willen, nöthig zu seyn, noch einmal an richtige Begriffe von Glück und von Glückseligkeit, und an den Werth innerer Vollkommenheit zu erinnern. Ich weiß aber dieses nicht kürzer und nachdrücklicher zu thun, als wenn ich einen Eberhard sprechen lasse. „Die

„Die Glückseligkeit ist nicht, wie der Pöbel „glaubt, einerlei mit dem, was man Glück „nennt. Das Glück ist ausser uns, es ist höchstens „zum Mittel, zur Gelegenheit, zum Werkzeuge „der Glückseligkeit bestimmt, wird aber unendlich „oft gegen seine Bestimmung gebraucht; denn in „den Händen des Thoren wird es ein Werkzeug „des Elends. Die Glückseligkeit hingegen ist der „Genuß innerer Vollkommenheiten, der geistigen „und sittlichen Tugenden der Seele, der Gesund„heit und Kraft des Körpers. Wenn nun das „physische Uebel des Menschen in Mühe, Schmerz, „Entbehrung und ihren äussern Ursachen besteht: „wer wird zweifeln, daß alles dieses zur Glückse„ligkeit des Menschen dienen könne, so bald es „seine Thätigkeit in Bewegung setzt, seine Kräfte „übt, ihn der Weichlichkeit entreißt, und zur „Gemeinnützigkeit an den Seilen des Bedürfnis„ses führt? So ist dann, was wir Unglück „nennen, in den Händen des Weltregierers Arz„nei, und Zucht, ein Loos, worüber wir uns, „wenn wir verständig sind, eben so wenig bekla-

„gen werden, als der Kämpfer, der vieles thut „und duldet, um seinen Körper geschmeidig und „stark zu machen, oder der verständige Kranke, „dem ein Heilmittel seine Gesundheit erhält, oder „wieder giebt. Wenn wir in jedem Stande, von „dem Fürstenstande bis zum Hirtenstande, in je„der nützlichen Lebensart, auf jeder Stufe des „Glücks, unter jeder Regierungsform und Staats„verwaltung besondere Vermögen erhöhen, beson„dere Kräfte entwickeln und stärken können, — „der gebietende Anführer Muth, Entschlossenheit, „der gehorchende Untergebene die folgsame Geduld, „der Geschäftige die Kräfte des Körpers, der „nachsinnende Gelehrte die Kräfte des Verstan„des, — wenn wir uns so gewöhnen, in allen „Lagen, worein uns die Vorsehung setzt, die Spu„ren der verborgenen Güte Gottes zu entdecken: „so wird es in keiner Lage an Gründen zur Zu„friedenheit fehlen können.

Daß das, was wir Unglück nennen, so oft ein „Werk der Ungerechtigkeit, der Thorheit und Grau„samkeit der Menschen ist, macht hier keinen Unter„schied.

„schied. Denn das moralische Uebel ist nur ein Ue„bel, sofern physische Uebel daraus erfolgen. Ein „böser Wille, sagt Leibnitz, ist in seinem Wirkungs„kreise eben das, was das böse Grundwesen der Ma„nichäer in dem ganzen Weltall ist. Ein einziger „Kaligula, ein einziger Nero hat mehr Unheil „angerichtet, als das größte Erdbeben, das ein „Land erlitten hat.

„Indeß hat die Vorsehung auch gegen dieses „Uebel in der natürlichen Einrichtung der Dinge „so viel Anstalten gemacht, daß es der Ausdehnung „des Guten immer mehr und mehr nachgeben muß. „Das physische Uebel wirkt auf den Willen zurück, „belehret den Verstand, und züchtiget die Neigun„gen; der Schmerz, den unsere Thorheiten und „Ausschweifungen uns verursacht haben, warnt uns, „künftig vorsichtiger und mässiger zu seyn; der Un„wille der Unterdrückten empört sich gegen den sinn„losen Tyrannen, und setzt seiner Macht einen „Damm entgegen, daß Uebermuth, Eigensinn und „Muthwille mit dem Leiden empfindlicher Wesen „nicht mehr sein unmenschliches Spiel treiben kann.

„So strebt denn alles in der Stadt Gottes zu immer „grösserer Glückseligkeit, und das Uebel in den Thei„len muß stets zum Wohl des Ganzen dienen.*)"

Uebrigens können die Vortheile, welche ich den Leiden der Menschheit bisher beigelegt, nicht alle und auf einmal die Absichten und Wirkungen jedes einzelnen Uebels seyn. Mancher besitzt das Gute, welches ein Anderer durch Schmerzen erkauft, schon ehe er litt. Dem Einen fehlt noch alles, dem Andern nur vieles, nur noch etwas. Der Eine soll dadurch auf den Weg der Tugend und Glückseligkeit erst geleitet, der Andere auf demselben schon weiter gebracht, und gekrönet; ein Dritter in Ansehung seiner äussern Umstände verbessert werden; — so wie dieselbe Arznei bald Heilung, bald Stärkung zur Absicht hat, bald auch nur Vorbauungsmittel ist.

Allein

*) S. Eberhards vorläufige Abhandlung zu Balguy's gerechtfertigter Güte Gottes. Eine klassische Stelle, welche in aller Betrachtung auf einen Platz in einer Schrift über die Leiden Anspruch macht; und denselben schon bei meiner neunten Betrachtung verdient hätte!

Allein auch dieses ist noch nicht genug, die wahren Absichten der Vorsehung zu erkennen, und sich in ihrer Güte zu beruhigen. Wir müssen auch, — als freie, vernünftige Geschöpfe, welche sie nicht gezwungen und wider Willen vollkommener machen will noch kann, als sie es selber wollen, — alle ihre Winke benutzen; müssen an ihren gütigen Absichten Theil nehmen, und selbstthätig seyn: wenn sie ihre Absichten an uns erreichen, und wir diejenigen Vortheile, worauf sie uns die Anwartschaft gegeben, wirklich geniessen sollen. Dieses ist eben so nothwendig und der gesunden Vernunft gemäß, als daß ich auch den allerfruchtbarsten Boden immer noch pflegen und bauen, von der wirksamsten Arznei sorgfältigen Gebrauch machen, und in der vollkommensten Schule lehrbegierig, folgsam und fleissig seyn muß, wenn jener oder diese für mich, nicht erst nutzbar, sondern nützlich werden sollen. Denn eine Sache von der größten, entschiedensten Nutzbarkeit gewährt nur dann erst Nutzen für mich, wenn ich mich derselben gehörig bediene. Daher trage ich Bedenken,

ein einziges Wort mehr zur Ermunterung zu dieser Pflicht der Selbstthätigkeit, — welche nicht nur dem Leidenden, sondern dem ganzen menschlichen Geschlechte oblieget, — hinzu zu fügen: zumal da ich hierauf bei jeder einzelnen Betrachtung schon Rücksicht genommen, und nicht bloß Geduld und Unterwerfung, sondern auch Thätigkeit und Tugend gefordert; nicht bloß auf Augenblicke zu beruhigen, sondern auch zu belehren und dasjenige allenthalben unvermerkt einzuweben gesucht habe, was man thun und wornach man streben muß, um einer dauerhaften Ruhe unter allen Umständen und Abwechslungen des Lebens geniessen zu können. Und wenn es mir nur einigermassen gelungen ist, jedes Leiden von seiner angenehmen, jeden Vortheil von seiner interessanten und trostvollen Seite darzustellen: so werde ich alles übrige dem Triebe einer vernünftigen Selbstliebe überlassen und getrost hoffen können, daß jeder meiner Freunde, jetzt beruhigt, von selbst auch alles thun werde, was ihm die Vernunft und Religion an die Hand giebt, um der besten Folgen

und

und Wirkungen seiner Leiden sich künftig immer völliger freuen zu dürfen.

Da ich die Erweckung des thätigen Mitleids selbst als einen besondern Endzweck der Vorsehung genannt habe: *) so fürchte ich nicht, nöthig zu haben, mich vor einem Vorwurfe, und meine Leser vor dem Gedanken zu verwahren, als wenn die Vorstellung der Vortheile, welche jedes Leiden zur Folge zu haben pflegt, das Mitleid und die Theilnehmung des Glücklichern an den Schicksalen ihrer Brüder schwächen dürfe; welche Wirkung so sehr zu befürchten ist, wenn man unvorsichtig alle menschlichen Leiden und Widerwärtigkeiten, alle Züchtigungen und Prüfungen, für Strafen der göttlichen Richtergerechtigkeit erklärt. Welch ein unverzeihlicher Mißbrauch würde auch dieses nicht von der Aufklärung des menschlichen Verstandes in Ansehung des Uebels in der Welt seyn, wenn wir, je mehr wir dessen Absichten und Nutzbarkeit einsehen lernten, ihm desto kaltblütiger zusehen wollten, und die Vorsehung in ihren

*) S. die fünfte und eilfte Betrachtung.

ihren Absichten und Wirkungen gleichsam zu hindern meinten, wenn wir die kummervollen Stunden der göttlichen Prüfungen nach allen Kräften abzukürzen und die Tage der Freude so bald als möglich wieder über die Unglücklichen zurück zu rufen strebten! Das sey ewig ferne von euch, ihr alle von meinen Lesern, welche Gott durch Glück und Wohlstand und durch besondere äussere Vorzüge vor Andern ausgezeichnet hat, daß ihr dadurch eures brüderlichen Geschlechts, eurer gemeinsamen Herkunft und Blutsverwandschaft vergessen, und ein vernünftiges Geschöpf, das jetzt unter der Zucht seines Vaters stehet, verachten; ferne von euch, daß ihr durch Ertödtung des Gefühls des Mitleids dem Vater der Liebe ein angenehmes Opfer zu bringen vermeinen, oder die Unthätigkeit dieses unauslöschlichen Gefühls durch eure Erleuchtung über die Zulassung des Uebels in seiner Schöpfung zu rechtfertigen wagen solltet! O möchte doch nur jeder Glückliche es immer mehr erkennen nud fühlen, daß auch der Niedrigste, der Elendeste und Verachtetste ein Mensch, wie er, ist! Möchten

ten doch alle Menschen ihre Herzen immer freundlicher zu ihren bekümmerten Brüdern herab neigen, sich in alle Empfindungen und Wünsche derselben mit immer zärtlicherer Theilnehmung versetzen, den Menschen in ihnen selber empfinden, und so ihrer eignen Natur und ihren Vorzügen vor Andern erst wahre Würde geben! Möchten doch Alle schonender, liebreicher, zärtlicher mit dem umgehen, der unglücklich ist; an jedem Anliegen der Menschheit innigern, herzlichern Antheil nehmen; das menschliche Elend ganz nach ihren Kräften und Einsichten zu vermindern, und so viele Seufzer der mannichfaltigen Hülflosen und Betrübten in Dank und Lobgesang zu verwandeln suchen, als jeder zu thun Vermögen und Veranlassung hat! Hat denn etwa die Forderung etwas Ungerechtes und Unbilliges, für diejenigen mit zu denken und mit zu handeln, durch deren Nachdenken und Thätigkeit doch keiner sichs verhehlen kann, von seinen hülflosesten Jahren an bis in sein jetziges Alter, bis auf die Stufe des Glücks geleitet worden zu seyn, wo er jetzt wirklich

lich stehet? Und kann ein Einziger dreust genug seyn, zu hoffen, daß ihm möglich seyn werde, was nie einem Sterblichen möglich war, sich ohne den fernern Beistand und die Dienstleistungen nicht nur der Hohen, sondern auch der Niedrigsten unter seinen Brüdern, auf der schon erstiegenen Stufe des Wohlstandes zu erhalten? Wird er derselben, wird er ihrer Gegenliebe und Dankbarkeit, so lange er ein Mensch ist, und bis er seine Augen für diese Erde schliessen wird, — gesetzt auch, daß er bis dahin kein besonderes Leiden erfahren sollte, — einen einzigen Augenblick völlig entbehren können? Sollte es also wohl eine unbillige Forderung seyn, sich Ansprüche auf die Dankbarkeit, Achtung und Liebe der Menschen zu erwerben, und in Ansehung Anderer zu thun, was man an ihrer Stelle von solchen Menschen, wie wir jetzt sind, selber wünschen würde, und was man zu wünschen, auch vielleicht selbst noch einst so sehr nöthig haben kann?

Oder ist es denn etwa zu schwer? Kostet es zu viele Mühe und Anstrengung und zu grosse

Opfer

Opfer, zur Minderung des menschlichen Elends etwas beizutragen? Ach, ihr wisset es vielleicht nicht, ihr Lieblinge des Glücks, denn ihr habt es nie recht erfahren, mit wie leichter Mühe man oft Linderung und Freude in das verwundete Herz eines Unglücklichen flössen, und das Gefühl seiner Noth auslöschen könnte, ohne daß man einen besondern Theil seines Eigenthums, — überhaupt gemeiniglich das geringste Opfer für beide Theile — aufzuopfern brauchte! Ihr wißt es vielleicht nicht, daß oft eine Kleinigkeit, — ein Wort — ein theilnehmender, zärtlicher Blick — schon hinreichend seyn würde, die Wunden seines Herzens zu heilen, und ihn wieder von neuem zu beleben! Niemand verlanget ja, daß ihr den Armen z. B. euer eigenes Brod und eure eigenen Kleider geben, und die Noth desselben euch und den Eurigen auflegen; auch nicht, daß ihr alle, euch schon zum Bedürfniß gewordene, Bequemlichkeiten um seinetwillen aufgeben sollet. Nein! Ihr sollet des Hungrigen, des Nackten, nur dann nicht ganz vergessen, wenn ihr gesättiget und bekleidet seid;

sollet

sollet nur von dem Ueberflusse, den ihr schon auf eine ganze Reihe künftiger Jahre, vielleicht auf Jahrhunderte besitzt, demjenigen etwas zufliessen lassen, der vielleicht mit dem emsigsten Fleisse nicht so viel erwirbt, wovon er heute den Hunger befriedigen, und sich mit den Seinigen gegen Frost und Witterung schützen könne. Niemand fordert, daß ihr jeden Kranken versorgen und erhalten, sondern daß ihr ihm nur die Erquickung nicht so oft versagen möchtet, die vielleicht auf euren üppigen Tafeln verschüttet wird. Niemand fordert von euch, alle Zeit, die ihr zur nöthigen Erhohlung von euren Geschäften, oder von euren Lustbarkeiten bestimmt habet, dem Verlassenen ganz zu widmen; oder nur Schwermüthige und Betrübte zu euren täglichen Gesellschaftern zu wählen und denselben jedes unschuldige Vergnügen des Lebens Preis zu geben: sondern daß ihr den Unglücklichen nur nicht ganz vernachlässigen, nur nicht fliehen, daß ihr nur nicht jeden Bittenden ungehört von euren Pallästen wegscheuchen lassen, und, wenn ihr ihm ein Ohr

leihet,

leihet, weder durch abschreckende Kälte ihn noch mehr verwirren, noch durch täuschende Versprechungen seiner Noth spotten und ihn auf diese unbarmherzige Art versäumen möget, thätige Menschenfreunde aufzusuchen. Nicht, die euch besonders obliegende Geschäfte seinetwegen hintan zu setzen; sondern nur keine müssige Zuschauer seines Unglücks zu seyn, und die Stunde, den kleinen Weg, die geringe Mühe nicht für verloren zu halten, wodurch ihr zu seinem Glücke, zu seiner Empfehlung, oder sonst zur Stillung seiner Thränen etwas beizutragen euch im Stande sehet. Auch nicht, allen Unterschied zwischen dem grössern und geringern Verdienste zu verkennen, sondern nur auch zugleich auf das grössere dringendere Bedürfniß Rücksicht zu nehmen, und, wenn ihr zu helfen weder das Vermögen, noch den Willen habet, durch zu späte Vorwürfe und Sittensprüche den schon durch die sichtbaren Folgen seiner Fehler Gewarnten nicht in Verzweiflung zu stürzen. Auch bitte ich euch nicht um Großmuth; nicht darum, daß ihr über euer Vermögen an dem Elende Anderer Theil nehmen: sondern daß ihr nur den noch Hülflosern, noch Nieder-

geschlagenern, als ihr selbst, durch den euch mögli- chen freundschaftlichen Beistand; durch die klei- nen Freuden, zu welchen er euch fähig sieht; durch einige Beweise eurer Aufmerksamkeit, wenigstens durch Schonung und durch eine sanfte Thräne des Mitleids zu erquicken, nicht unterlassen möchtet. — Kurz, daß ihr euch öfter ganz in den Kreis der Empfindungen eines Leidenden, der von Glücklichen umgeben ist, versetzen, und so menschlich gegen ihn handeln möch- tet, wie ihr unter ähnlichen Empfindungen und Schmerzen glauben würdet, von jedem Andern mit Billigkeit erwarten und wünschen zu dürfen! —

Und sollte euch wohl ein solches Mitleid im Genusse eures Wohlstands und eurer Zufriedenheit nur im ge- ringsten stören; solltet ihr auf diese Art das euch von der Vorsehung bestimmte Glück selbst nicht mit Freu- den geniessen können, wenn ihr immer darauf denken wolltet, den minder Glücklichen etwas davon zuflies- sen zu lassen? Aber ist denn irgend ein Glück der Welt jemals süsser und reizender, als wenn ich es mit ei- nem Elenden theile; es durch die ihnen gereichten Er- quickungen auch meinen Nebenmenschen um mich her-

um fühlen lasse, wie glücklich ich bin, wie wohl mir ist? Geniesse ichs alsdann nicht doppelt? Fühle ich mich nicht weit seliger im Wohlthun, als derjenige selbst, der durch meine kleinen Wohlthaten beglückt wird? Ist es nicht weit süsser, und wonnevoller, für einen Andern zu sorgen, als für sich sorgen zu lassen? — Kann ich mich jemals grösser, edler, glücklicher, gottähnlicher, und mit mir selbst zufriedener fühlen, als wenn ich mich der geringern, unmündigen, minder glücklichen Brüder annehme? Wenn ich die Sphäre meiner Wohlthätigkeit, meines Mitleids, meiner Vorsorge und Zärtlichkeit auch über diejenigen auszudehnen suche, die, nicht durch die Bande der Natur und Verwandtschaft, sondern durch das Band empfangener Wohlthaten erst zu mir hingezogen, in mir ihren Freund und Bruder und Vater zu kennen und zu lieben anfangen? Kann ich jemals einen höhern Grad von Ehre und Achtung erreichen, als wenn dankbare Glückliche, durch mich erst glücklich gewordene Menschen sich um mich her versammlen; wenn meine Zeitgenossen in dem Adel meiner Empfindungen, Gesinnungen und Handlungen die Würde der

Menschlichkeit ehren; wenn mich Leidende als ihren Erretter, als ihren Engel, als den Stellvertreter ihres Vaters im Himmel ansehen, und täglich für die Verlängerung meines Lebens die feurigsten Wünsche gen Himmel aufsteigen lassen? — Doch, was habe ich nöthig, einen Grund mehr zur Empfehlung der Hülflosen und Unglücklichen hinzu zu fügen, da der erhabene Menschenfreund, welcher für uns auch sein Leben aufgeopfert, und in welchem wir einst den Richter des ganzen menschlichen Geschlechts erwarten, die Pflichten der Dankbarkeit für jede dem Geringsten unter seinen elenden Brüdern erzeigte Wohlthat dann auf sich zu nehmen versichert hat? Und weißt du es, Sterblicher, wie lange du noch Gelegenheit haben werdest, einen so mächtigen Vergelter dir gleichsam verbindlich zu machen? — —

Ich habe nun fast alles versucht, was zur Beruhigung, zum Trost und zur Aufheiterung meiner leidenden Brüder in meinen Kräften stand: Menschen, denen Gott mehr Kräfte und Vermögen dazu gegeben, Glückliche! thut nun auch das Eurige! und werdet nie müde, durch grosse

Hand-

Handlungen der Menschlichkeit euch immer grösserer Belohnungen, des Dankes eurer Zeitgenossen und der Nachwelt, würdig zu machen, und unserm Zeitalter den edelsten Charakter, welchen je ein Jahrhundert tragen kann, dadurch immer tiefer einzuprägen! —

Doch zu euch kehre ich nun wieder zurück, nachdem ich euch dem Mitleid der Glücklichern empfohlen, ihr meine Brüder und meine Schwestern, die ihr einer solchen Empfehlung bedürftig seyd: aber nicht, um mich länger mit euch zu unterhalten, sondern um von euch Abschied zu nehmen; so wenig auch der Reichthum unsrer Unterhaltung erschöpft ist. Ist es Schwachheit? — doch dieser Thränen schäme ich mich nicht! — so muß ich gestehen, daß es mir jetzt so schwer, als je eine Trennung ankommt, mich von denen zu trennen, welche durch das Band gemeinschaftlicher Leiden u. Bekümmernisse so nahe mit meinem Herzen verwandt sind; deren Bilder mir schon seit Jahren, vom Morgen bis zum Abend, auf jedem einsamen Spaziergange und in jeder schlaflosen Nacht, fast immer vor Augen schwebten; welche durch eine

so lange Vertraulichkeit immer fester mit mir verbunden, mir immer nothwendiger zu werden scheinen, und in deren Gegenwart ich alle Leiden meines eigenen Herzens so oft vergaß! — Möchte ich euch doch alle auch glücklicher, oder doch durch dieses Vermächtniß in etwas beruhigter und zufriedener wissen! Möchte ich euch doch wenigstens meine Hoffnung zu einer baldigen Linderung aller eurer Leiden einflößen können! Allein warum solltet ihr länger den Süssigkeiten dieser Hoffnung widerstehen wollen? Weil euer Uebel zu groß, zu schmerzhaft und fürchterlich ist? Aber gränzt nicht Glück an jedes Unglück, Freude an jeden Schmerz? Gränzt nicht wenigstens an die Erde der Himmel, an die Zeit die Ewigkeit? Und kann die Zeit ausbleiben, wo ihr die Tage der jetzigen Schwermuth zu den Tagen der Vergangenheit zählen werdet? — Sehet und empfindet immerhin die Unvollkommenheiten der Erde und eures jetzigen Zustandes: aber werdet darüber nur nicht trostlos, ihr Traurigen! gegen die besondern Erquickungen, welche die schonende Hand der Gottheit in jeden Kelch der Leiden mit einmischt, nicht undankbar! und be-

merket

merket auch die mannichfaltigen Hülfen und Nebenumstände, wodurch sie euch immer wieder stärket und aufrichtet, und jede Periode eures Lebens so anordnet, daß ihr auch unter der größten Last nicht erliegen möchtet! Klaget und weinet immerhin, wenn euch die Vorsehung zu klagen und zu weinen befiehlt: aber schüttet alle Seufzer und alle eure Thränen nur in ihren Schooß, und vertrauet euch, bei Tugend und Vorsicht, nur ihrer Weisheit und Güte an. Sie läßt die trüben, bangen Stunden der Sehnsucht nach einem bessern Zustande vorüber gehen; die seligern Zeiten immer näher heran nahen, und erfüllt mit Freude und Wonne, so wahr eine Vorsehung ist! einst jedes Herz, das sie nach Freude und Wonne hier seufzen hieß. Schnell eilen die ernsthaften, zur Prüfung bestimmten Tage vorüber — mit Riesenschritten eilen sie dahin — bald sind sie verschwunden: und dann ist süsse Ruhe der Lohn jeder Mühseligkeit, der Preiß jedes tugendhaften Kampfes. Mit frohem, gestärktem, unerschütterlichem Vertrauen werdet ihr dann auf jedes Leiden, und jede unter Schmerzen durchlebte Stunde zurück blicken; Thränen der Freude und des

Dan-

Dankes werden die Thränen des Kummers verdrängen; und zahllose Erquickungen, unendliche Wonne wird einst auch den Traurigsten, den Schwermüthigsten und Verzagtesten überzeugen, daß Gott auch für ihn ewig und unveränderlich ein Gott der Liebe ist!

Schon hier, in allen Schicksalen und Widerwärtigkeiten des jetzigen Lebens, verherrlichet er sich ja so oft als diesen Gott der Liebe: obgleich unsere trüben Augen immer nur unvollkommen, nur durch ein finsteres Glas einige Strahlen seiner Herrlichkeit und Güte gewahr werden. Aber einst, meine Brüder, meine Schwestern, einst — vielleicht bald — sehen wir Ihn anders!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fest, Johann Samuel, 1754-1796

Versuch über die Vortheile der Leiden und Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens zur Beruhigung meiner Brüder

Bd.: Zweiter Theil

Carlsruhe 1786

P.o.germ. 1208-52
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117706-2
VD18 90010930